Konservative Sinnsuche

Nicht nur in Deutschland sind die Konservativen auf der Suche nach ihrer Identität, auch in anderen europäischen Ländern sind sie ohne rechtes Profil und Biß. **Seite 4 u. 5**

Koalitionskarussell

Das Bundesverfassungsgericht hat Neuwahlen genehmigt, doch was bedeutet das für Deutschlands Zukunft, die Position des Kanzlers, der Parteien und uns Deutsche? **Seite 6 u. 7**



Krieg und Frieden

Der „Tag des offenen Denkmals“ am 11. September erinnert daran, daß kriegerische Auseinandersetzungen nicht nur Menschenleben fordern. Mehr lesen Sie auf **Seite 9**

Englands GULags

Das ZDF hat an die Verbrechen bei der Unterdrückung des Mau-Mau-Aufstandes erinnert. Mehr über das bisherige Tabu und den Umgang damit auf **Seite 21**

Preußische Allgemeine Zeitung

Das Ostpreußenblatt

Jahrgang 56 – Folge 35
3. September 2005

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

C 5524
PVST. Gebühr bezahlt



Bald nicht mehr nur Vision? *Pläne zum Wiederaufbau des Berliner Stadtschlosses verdichten sich.* Fotomontage: eldaco

Ein nationales Projekt

Stadtschloß: Machbarkeitsstudie macht den Weg frei / Von Joachim TJADEN

In der Hauptstadt der Deutschen wurde in diesen Tagen, begünstigt durch den Neuwahlkampf, eine der geschichtsbeladensten Planungsblockaden der letzten anderthalb Jahrzehnte zumindest auf dem Reißbrett beseitigt – und das wohl ehrgeizigste Bauvorhaben der Kulturnation Deutschland angeschoben: der Wiederaufbau des Berliner Stadtschlosses, einst einer der Vorzeigebauten Preußens in seiner Blütezeit.

Damit zeichnet sich ab, daß eine der schmerzlichsten offenen Wunden im Herzen und in der Mitte Ur-Berlins in einem jetzt überschaubaren zeitlichen Rahmen geschlossen werden könnte und Berlin als Architektur- und Kulturmetropole wieder in die Phalanx der Weltstädte zurückkehren dürfte.

Zwei Sozialdemokraten und eine Parteilose präsentierten in der letzten Woche eine neue „Machbarkeitsstudie“ zum Schloß – die erste mit besten Chancen, nicht mehr zwischen Parteiengezänk und provinziellem Kleinmut zerrieben, sondern nach dem Willen aller Beteiligten zügig ihrer Realisierung zugeführt zu werden: Manfred Stolpe, Bundesminister für Bau und Verkehr, Christina Weiss, Staatsministerin für Kultur, und Wolfgang Thierse, Bundestagspräsident.

Dem nach Lage der Dinge in wenigen Wochen aus dem Amt scheidenden Stolpe – als Konsistorialpräsident der DDR-Kirche mit nie restlos geklärten Verbindungen zum Staatsapparat beladen und nach Erlangen der Einheit als Ministerpräsident Brandenburgs für manche Ostdeutsche ebenso umstrittene wie streitbare Symbolfigur des Übergangs von Unfreiheit in Freiheit – blieb es als oberstem Bauplaner der Republik jetzt vorbehalten, mit seinen vermutlich letzten politischen Worten seine zugleich bedeutsamsten auszusprechen: „Der Wiederaufbau des Berliner Stadtschlosses soll ein nationales Projekt der Versöhnung werden, ein Identität stiftender föderaler Ort. Wir sind gefordert.“

Bauminister Stolpe appelliert an die Politiker und Bürger

Die neue Studie wurde von den Berliner Architekturbüros Stuhlemmer und Hemprich-Tophof erstellt, unterstützt vom Schloßverein um den norddeutschen Kaufmann Wilhelm von Boddien, seit der Wende engagiertester Verfechter des Wiederaufbaus. Die Stiftung Preußischer Kulturbesitz hat das Nutzungskonzept entworfen, in dessen Zentrum das sogenannte „Humboldt-Forum“ steht: Es soll die wissenschaftlichen Sammlungen der Berliner Humboldt-Universität, eine Zentral- und Landesbibliothek und die außereuropäischen ethnologischen Sammlungen der Staatlichen Museen Berlins (bisher in Dahlem untergebracht) als Kontrapunkt zu Antike und Abendland der Museumsinsel vereinen. Mit dem Gesamtkonzept wird nun endlich ein Beschluß des Bundestages aus dem Jahr 2002 vorangetrieben. Der avisierte Baubeginn ist 2008. Die Kosten des Schloßprojektes werden auf 670 Millionen Euro taxiert, die binnen 30 Jahren mit jährlich rund 30 Millionen Euro aus öffentlichen Haushalten finanziert werden sollen. Erwartete Mehrkosten von geschätzten 80 Millionen Euro für die Schloßfassade sollen aus Spendenmitteln generiert werden.

Nachdem es in der Vergangenheit noch keine bindenden staatlichen Zusagen für das Projekt gegeben hatte, appellierte Kulturstaatsministerin Weiss jetzt an den neuen Bundestag, der am 18. September gewählt wird, alle Blockaden aufzuheben. In Kreisen der Unionsbundestagsfraktion um den Berliner Günter Nooke werden bereits Forderungen laut, den Schloß-Wiederaufbau im Regierungsprogramm Angela Merkels zu verankern. *Siehe Beiträge Seite 3.*

Gründerjahre

Von Clemens RANGE

Welches Ergebnis die Bundestagswahl am Ende auch immer zeitigen mag, eines wird ihr schon vor Auszählung der Stimmen einen historischen Rang eingetragen haben – den einer Schicksalswahl: In ihrer unstrittig kraftvollsten Rede, seit sie in der Nachfolge Wolfgang Schäubles die Führung der CDU übernahm, sagte vor wenigen Tagen Unionskanzlerkandidatin Angela Merkel – jahrelang im politischen Tagesgeschäft verfangen und eher unverdächtig, in zeitgeschichtlichen Dimensionen zu denken – auf dem Dortmunder Sonderparteitag: „Deutschland steht wie 1949 vor einer entscheidenden Weichenstellung. 1949 ging es um den Aufbau des Landes. 2005 geht es um die Erneuerung – um die zweiten Gründerjahre. Eine von mir geführte Bundesregierung wird geprägt sein vom festen Willen zur Erneuerung unseres Vaterlandes.“

Mit diesem selbstgesteckten Anspruch, an dem sie sich wird messen lassen müssen, akklamiert die Vorsitzende für ihre Partei zum dritten Mal in der jüngeren Geschichte eine gesamtgesellschaftliche Verantwortung über den bloßen Machterhalt hinaus: 1982 trat Helmut Kohl an, die Bundesrepublik zu einer „geistig-moralischen Wende“ zu führen. Schon Mitte seiner zweiten Amtszeit hatten sich die tradierten Grenzen zwischen bürgerlichem Lager und sozialdemokratischem Weltbild eher verfestigt, herrschte Kulturkampf auf allen gesellschaftlichen Ebenen. 1990 versprach die Union im Zuge der Wiedervereinigung neben „blühenden Landschaften“ im Osten erneut eine Renaissance des Bürgertums im besten konservativen Sinne – sozialistische Altlasten und die aufkeimende Globalisierung bremsten sie am Ende aus.

Und nun die „Weichenstellung“ von Dortmund. Selten zuvor waren Politik- und Staatsverdrossenheit, Zweifel an der Existenz einer politischen Elite und wirtschaftliche Ängste in der Bevölkerung so ausgeprägt wie heute, am Wahlvorabend. Wenn sich die Union am 18. September einen Wechsel auf die gestalterische Zukunft ausstellen läßt, wird sie es sich kein drittes Mal erlauben können, ihr Lager zu enttäuschen. Diesmal geht es nicht um Machtgewinn und Machterhalt, sondern um Existenzsicherung – und nur darum.

Angela Merkel weiß dies. Weiß es aber auch ihre noch immer in Eitelkeiten verstrickte Partei und deren Schwester im Süden?

Die Kanzlerkandidatin hat in dieser Woche angekündigt, sich nach der Wahl mit einem „Rat für Innovation und Wachstum“ umgeben zu wollen, dessen überragender und erfahrenster Kopf Heinrich von Pierer ist. Der langjährige „Siemens“-Vorstandsvorsitzende und heutige Aufsichtsratschef schmiedete sein nationales Unternehmen, größter Arbeitgeber der Republik, zum Weltkonzern und steht seither für eine der zuletzt seltenen Erfolgsgeschichten der „Deutschland AG“. Von Pierer, politisch beheimatet in der CSU, diente schon Gerhard Schröder als Berater in dessen kaum wahrgenommenen Gremium „Partner für Innovation“, das PR-Gag blieb und sich an den handwerklichen Unzulänglichkeiten von Rot-Grün aufrieb.

Schon sehen Bedenkenträger in dem neuen, gleichsam institutionalisierten Wachstums-Rat die Gefahr einer Nebenregierung heraufziehen. Angela Merkel ist klug genug, solche Stimmen geflissentlich zu überhören. Was sie selbst, vor allem aber das Land jetzt mehr denn je braucht, ist der engste mögliche Schulterschluß zwischen Politik und Wirtschaft, das zielgerichtete Versammeln des verbliebenen oder fast schon resignierten ökonomischen Sachverstands.

„Es gibt keinen Weg zurück in die Idylle unter dem Mond von Wanne-Eickel“, lautet Heinrich von Pierers Credo: Es scheint, als hätten die zweiten Gründerjahre der Bundesrepublik tatsächlich begonnen.

Ein begründetes »Ja«

Köhler setzt sich für Zentrum gegen Vertreibungen ein

Zum Auftakt seines dreitägigen Staatsbesuchs in Polen hat sich Bundespräsident Horst Köhler unmißverständlich für die Errichtung eines „Zentrums gegen Vertreibungen“ in Berlin ausgesprochen. Offenheit, sagte er nach einem Gespräch mit Polens Staatspräsident Aleksander Kwasniewski, sei das Wichtigste, um an wirklicher Versöhnung zu arbeiten. „Gute Beziehungen heißt nicht, daß man immer einer Meinung ist“, betonte er nach dem Treffen. Köhler trat der teils massiven polnischen Kritik an der Errichtung des Zentrums mit der Zusicherung entgegen, in Deutschland gebe es keine ernst zu nehmende politische Kraft, die die Geschichte umdeuten wolle und ein Zentrum nutzen wolle, „um aus Tätern Opfer zu machen“. Der Bundespräsident, selbst Vertriebener, verknüpfte sein Engagement für das Zentrum ausdrücklich mit seinem Besuch der Gedenkfeier auf der Danziger Westerplatte zu Erinnerung an den Beginn des Zweiten Weltkriegs. *Siehe auch Seite 2.* **SV**

Ein Vordenker und Grenzgänger

Zum Tod von Peter Glotz / Von Erika Steinbach

Mein engagierter Mitstreiter für das „Zentrum gegen Vertreibungen“, der Stiftungsvorsitzende Peter Glotz, ist tot. Er war das, was man im besten Sinne des Wortes einen homo politicus nennt. Als Kind hat Glotz noch Bombennächte durchlitten. Einmal schlug eine Bombe in ihr Haus ein, bei der Flucht aus dem Keller schiebt er den sperrigen Korbkinderwagen seiner kleineren Schwester panisch zur Seite: „Wer Todesangst kennengelernt hat, der hat sich selbst kennengelernt“, schreibt er dazu. Mit sechs Jahren flieht er im Herbst 1945 zusammen mit seiner tschechischen Mutter und seiner Schwester aus Eger in Böhmen nach Nordbayern. Im Nachkriegsdeutschland machte der junge hochintelligente, aber nachdenkliche Sudetendeutsche eine außergewöhnliche Karriere. Während seine Altersgenossen, die 68er, ganz anderen Dingen nachgingen, studierte Glotz zunächst Zeitungswissenschaften, Philosophie, Germanistik und Soziologie in Wien und München, wo er mit Mitte 20 zu publizieren begann. Mit 30 war er schon Konrektor der Universität München und betrieb nebenher seine politische Laufbahn. Von 1970 an saß er für die SPD im bayerischen Landtag, zwei Jahre später zog er zum ersten Mal in den Bundestag ein. Peter Glotz war vielleicht der brillanteste Kopf seiner Generation im linken Spektrum der deutschen Politik. Der Intellektuelle mit der geschliffenen Rhetorik machte sich als Medienexperte schnell einen Namen, wurde Staatssekretär für Bildung im Kabinett von Helmut Schmidt und erwarb sich als Wissenschaftssenator in West-Berlin, wo er von der Linken und Spontis heftig attackiert wurde, allgemeine Wertschätzung. Die politisch bedeutsamste Phase im Leben von Peter Glotz begann 1981. Sieben Jahre lang hatte er als Bundesgeschäftsführer die Hand am Steuer seiner Partei. Glotz war ein Vordenker, der der eigenen Partei eine programmatische Erneuerung und die „Wiedergewinnung der Kampagnefähigkeit“ verordnen wollte. Allerdings war dies mit der damaligen SPD-Führung nicht zu machen. Glotz trat daraufhin zurück.



Seite an Seite: *Erika Steinbach und Peter Glotz*

Mitte der 90er Jahre begann Professor Peter Glotz eine zweite wissenschaftliche Laufbahn. Er wurde Gründungsrektor der Universität Erfurt und forderte – ungewöhnlich für ein SPD-Mitglied – die Einführung von Studiengebühren und die Errichtung von Eliteuniversitäten. Glotz kam nicht umsonst bei Studentinnen und Studenten gut an. 1999 wechselte Peter Glotz dann nach St. Gallen, um dort einen Lehrstuhl für Medien und Gesellschaft zu übernehmen.

In der Mitte seines Lebens ist Glotz dann von seiner Herkunft eingeholt worden. Er entdeckte seine böhmische Herkunft. Das hat seinen Blick nochmals geweitet und ihn – was viele in seiner Partei verwunderte – zu einem temperamentvollen und mit Herzblut engagierten Unterstützer des „Zentrums gegen Vertreibungen“ gemacht. Nichts konnte Peter Glotz abhalten, auf Vertreibungen als Menschenrechtsverletzungen und auf das Schicksal vertriebener europäischer Völker und aller vertriebenen Deutschen hinzuweisen. Für ihn waren die schrecklichen Verbrechen des nationalsozialistischen Regimes in Deutschland niemals eine Rechtsfertigung für die Vertreibung der Deutschen.

Peter Glotz hat mit zahlreichen Ideen dem „Zentrum gegen Vertreibungen“ viele wichtige Impulse gegeben. So geht auf ihn unter anderem die Patenschaftsaktion mit deutschen Städten und Gemeinden für das „Zentrum gegen Vertreibungen“ zurück, mit der die gesamtdeutsche Verantwortung für das Schicksal der Vertriebenen und Flüchtlinge zum Ausdruck kommt. Mehr als 400 Städte und Gemeinden haben bisher fünf Cent pro Einwohner gespendet und sind Pate der Stiftung geworden.

Und fast nebenbei füllte Peter Glotz noch seinen Beruf als Publizist aus: Mehr als 20 Bücher hat er verfaßt, glänzend geschrieben, immer pointiert. In seinem letzten Buch „Von Heimat zu Heimat. Erinnerungen eines Grenzgängers“, das am 9. September erscheinen wird, befaßt er sich ausführlich mit der Vertriebenenproblematik. Peter Glotz war ein liebenswerter und aufrichtiger Partner in der Sache, der mutig genug war, auch in anderen politischen Parteien gute Ideen und gute Freunde zu finden.

Sein Tod bedeutet einen Verlust für das politische Deutschland und das „Zentrum gegen Vertreibungen“. ■

»Wer Deutscher sein will, kann ja auswandern«

In der *PAZ*-Folge 33 schrieb ich, Kardinal Sterzinsky habe „bereits in den 90er Jahren deutschsprachige Messen im Ermland mit dem Argument“ abgelehnt, „es gebe dort keine Deutschen mehr“. Leser unserer Zeitung zweifelten dies an. Nicht ganz zu Unrecht, wie eine nochmalige Recherche jetzt ergeben hat, allerdings anders als mancher meint: Richtig ist, daß aus einem Brief vom 10. Dezember 1998 des langjährigen Apostolischen Visitators für das Ermland, Prälat Schwalke, an den polnischen Erzbischof Dr. Piszcz hervorgeht, daß ausgerechnet der in Heilsberg gebürtige Berliner Erzbischof Kardinal Sterzinsky in der Pastoralkommission der Deutschen Bischofskonferenz seinerzeit die offizielle Etablierung einer deutschen katholischen Gemeinde in Allenstein aus drei Gründen abgelehnt hat.

1. Die deutsche Gemeinde wird im wesentlichen aus älteren und alten Leuten bestehen, die ohnehin keine 30 Jahre mehr leben.

2. Es ist nicht vonnöten, eine solche Gemeinde im Hinblick auf Jugendliche zu errichten, da die Jugend bereits polnisch denkt.

3. Schließlich kann ja jeder, der Deutscher sein will, von Polen nach Deutschland auswandern.

Der Schatten der moralisch verwerflichen Position Sterzinskys, der die Einrichtung des „Zentrums gegen Vertreibungen“ in der Berliner Kirche St. Michael unter fadenscheinigen Gründen abgelehnt hat, wird in dem neuen Licht der Korrektur leider noch schwärzer. **B. Knapstein**

Ein Agitationszentrum gegen die alltägliche Heuchelei

Von Peter Glotz

Ich mache einen Sprung von sechs Jahrzehnten. Im Jahr 2000 habe ich, der ich nie einem Vertriebenenverband angehörte, gemeinsam mit der Vorsitzenden des Bundesverbandes der Vertriebenen, Erika Steinbach, die Stiftung „Zentrum gegen Vertreibungen“ gegründet. Wir wollen in Berlin ein Dokumentationszentrum errichten, das sich vor allem mit den Vertreibungen im Europa des 20. Jahrhunderts beschäftigt. Es soll durchaus auch ein Agitationszentrum werden, allerdings nicht für die Rückgabe von deutschem Alteigentum oder eine Sonderrolle der Sudetendeutschen in Tschechien oder der Ostpreußen in Polen, sondern gegen die alltäglich gewordene, alerte Heuchelei, die Vertreibungen von gestern mit diplomatischer Miene verurteilt, nicht ohne darauf hinzuweisen, daß damals eben andere Verhältnisse herrschten. Damals sei es rechtens gewesen, was heute unrecht wäre.

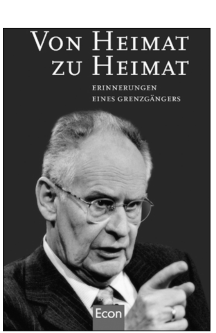
Aber auch gegen das heutige Unrecht wendet man sich nur lau, mit den üblichen Worten. Derzeit vertreiben radikale Kosovo-Albaner unter den Augen Europas die serbische Bevölkerung des Kosovo. Wer greift das Thema wirkungsvoll auf? Natürlich werden auch die vertriebenen Deutschen vorkommen; es waren immerhin – je nachdem, wie man rechnet – zwischen 13 und 15 Millionen Menschen. Aber es ist nicht nur ein Anschlag auf unseren Anstand (das könnte man allenfalls verkraften), sondern auf unsere Intelligenz, wenn man uns unterstellt, wir wollten den Spieß umdrehen und die Deutschen zu Opfern der Polen, Tschechen, Slowaken oder Russen machen. „Die Henker wollen sich als Opfer darstellen“, heißt eine weit verbreitete polnische These. Wir haben nicht vergessen, wer den Zweiten Weltkrieg angefangen hat – aber nicht, daß es Täter- oder Opfervölker gäbe. Jedes Volk ist eine vertrackte Mischung aus Tätern, Mittätern, Mitläufern und Opfern. Wir haben nie bezweifelt, daß das deutsche Volk im Griff Hitlers viel zu viele Täter, Mittäter und Mitläufer hatte. Das ist aber kein Grund, der deutschen Opfer, die es gab, nicht zu gedenken. Aber nicht in Berlin, der Stadt des Führerhauptquartiers, der Stadt der Wannseekonferenz?

Wenn die Debatte nicht so emotional wäre, würde ich amüsiert lächeln; im Bundestag war ich einer der schärfsten Gegner der symbolischen Politik, die die Hauptstadt Deutschlands von Bonn nach Berlin zurückverlegte. Da hatte uns das Schicksal fürchterliche Schläge verteilend, von Ost nach West getrieben, vom märkischen Sand in das Herz Westeuropas; aber wir mußten wieder zurück, obwohl uns doch klar sein mußte, welche Erinnerungen das bei den östlichen sowie bei manchen westlichen Nachbarn auslösen mußte. Wer diese Entscheidung für richtig hält, muß aber auch ihre Konsequenzen aushalten. Es gibt kein Volk der Erde, das sich einreden ließe, es sollte seiner Toten in irgendeinem Grenzstädtchen am Rande des eigenen Territoriums gedenken, möglichst unauffällig und möglichst nur einmal im Jahr, in einer Feier der unverbindlichen Formeln. Auch die Deutschen können sich darauf nicht einlassen.

Ich bin unversehens ins „Wir“ gekippt, obwohl Erika Steinbach und ich in vielen Fragen unterschiedlich denken. Die Stiftung ist das, was man politisch eine „Große Koalition“ im Kleinen nennen könnte. Ich kehre also zum Singular zurück. Im siebten Lebensjahrzehnt spüre ich einen wachsenden Unwillen, nur noch das zu sagen, was bestimmte Meinungsführer hören wollen. Die Vertreibung war, was immer die Siegermächte in Potsdam im August 1945 beschlossen haben, ein Verbrechen. Meine Familie kam glimpflich davon, aber viele Menschen wurden erschlagen, gequält, alle entschädigungslos enteignet. Das Schicksal meiner Volksgruppe habe ich in dem Buch „Die Vertreibung“ beschrieben. Gegen Ende unseres Lebens wollen wir, die Flüchtlinge und Vertriebenen, darüber offen reden und uns unseres Schicksals vergewissern. Das lassen wir uns nicht verbieten, auch nicht von jenen Nachbarvölkern, die ohne Zweifel von der Generation unserer Großväter und Väter, ein paar Großmütter und Mütter eingeschlossen, ungerecht angegriffen, dezimiert, ihrer Würde und vieler Lebenschancen beraubt wurden. Diese Nachbarvölker lassen sich von uns auch nichts verbieten, zu Recht. Man denke an die Ehrungen Benesch in Prag.

Mir muß man über die Nazis nichts erzählen. Meine Genossen wurden von ihnen in die Konzentrationslager gesperrt, in die Emigration getrieben oder getötet. Meine politischen Lehrer Waldemar von Knoeringen und Willy Brandt haben von außen gegen dieses Pack gekämpft. Derselbe Willy Brand hat aber auch, 1966 und als Außenminister, im Parlament gesagt: „Niemand wird nachträglich seine Zustimmung zum bitteren Unrecht der Vertreibungen geben oder uns abverlangen können.“ Ich lasse mir nicht einreden, daß eine korrekte Darstellung der Vertreibung von 1945 und die Forderung, die unschuldigen Opfer dieser Vertreibung nicht zu vergessen, auf eine Rehabilitation der Nazis und auf eine Beschuldigung der Nachbarvölker hinausliefe.

Dabei kann ich die Aufregung in der durch grundstürzende Veränderungen hin und her gebeutelten politischen Klasse Polens noch am ehesten verstehen. Unverständlicher ist mir die deutsche Babyboom-Linke, die so tut, als seien die Polen Unmündige, denen man die Wahrheit nicht zumuten und jede Exaltation nachsehen müsse. Es wird kein politisches Europa geben, solange man einige europäische Völker wie sanfte Irre behandelt, mit denen offen zu diskutieren der Therapie widerspricht. Die Frage „Wollt ihr denn das Verhältnis zu Polen nachhaltig beschädigen?“ ist falsch gestellt. Man muß – im neuen Europa – wenigstens offen reden können. Für das deutsch-polnische Verhältnis tragen die Polen genauso Verantwortung wie wir. Sie müssen ihr bedenklich wachsendes Lager eines national-katholischen Fundamentalismus zähmen, ihm widersprechen. Derzeit werden die paar Polen, die das wagen, als „bezahlte Einflußagenten Berlins“ mundtot gemacht. Die nicht nur bußfertigen – Bußfertigkeit ist nötig – sondern die windschnittig bußfertigen Deutschen sollten einen ihrer größten Dichter lesen, Heinrich Heine, „Über Polen“, geschrieben im Herbst 1822, also 120 Jahre vor den Naziverbrechen. „Fast bis zur Lächerlichkeit“, schreibt Heine, ein Emigrant auch er, „ehren jetzt die Polen alles, was vaterländisch ist.“ Soll das auch in der EU so bleiben? Wäre das die geistige Zurüstung für ein vereintes, vor allem vertieftes Europa? ■



Auszüge aus dem am 9. September im Econ-Verlag erscheinenden Buch „Von Heimat zu Heimat – Erinnerungen eines Grenzgängers“ von Peter Glotz

www.preussische-allgemeine.de
Benutzername/User-ID: **paz**
Kennwort/PIN: **9313**

Michels Stammtisch: Einsamer Jentsch

„Es gibt noch einen Verfassungsrichter in Deutschland“, stellte der Stammtisch im Deutschen Haus fest, „und das ist Hans-Joachim Jentsch“. Dieser Jurist mit großer politischer Erfahrung als Bundestagsabgeordneter, Landesminister und Bürgermeister hatte als einziger von acht Verfassungsrichtern des 2. Senats am Bundesverfassungsgericht gegen das Verfahren gestimmt, mit dem der 15. Bundestag aufgelöst worden ist.

Am Stammtisch hieß es, das Grundgesetz kenne kein „konstruiertes Mißtrauen des Bundeskanzlers gegenüber dem Parlament“, wie das Jentsch zu seiner Entscheidung festgestellt habe. Hatte doch der derzeitige Kanzler im Parlament stets eine stabile, wenn auch knappe Mehrheit gehabt. Diese sei bei der sogenannten „Vertrauensfrage“ durch das Eingreifen des SPD-Parteivorsitzenden Müntefering manipuliert worden, der seine Fraktion zur Stimmenthaltung animierte. Das sei nichts anderes als die mehr oder weniger gewaltsame Umbiegung der Verfassung, um ein vordergründiges parteipolitisches Ziel zu erreichen.

Die Notwendigkeit solcher Tricks und Machenschaften sei es, so hieß es am Stammtisch, die Politikverdrossenheit und Instabilität befördert. Bleibe nur die Hoffnung, daß der neue Bundestag auch in dieser Problematik entschlossen und zügig eine neue verfassungsrechtliche Wirklichkeit schaffe, die der in einem halben Jahrhundert erwachsen gewordenen Demokratie gerecht werde. Es sei zu hoffen, daß Jentsch daran erinnere.

Euer Michel



So soll Berlins architektonisches Herz in einigen Jahren aussehen: *Das wiederaufgebaute Stadtschloß (rechts) mit der Schloßbrücke über die Spree und dem Berliner Dom (links)*
Fotomontage: eldaco

Das Stadtschloß als geistige Mitte

Schon jetzt liegen Spendenzusagen von mehr als zehn Millionen Euro vor

So viel Tempo war nie in der nicht enden wollenden Diskussion um das Berliner Stadtschloß. Den finalen Durchbruch brachte letzte Woche die „Immobilien-ökonomische Machbarkeitsstudie“, in Auftrag gegeben von Bund und Land Berlin. Langen Jahren bloßer verbaler Willensbekundung, seit Kanzler Helmut Kohl das Prestigeobjekt unmittelbar nach der Vereinigung auf die Agenda setzte, folgte nun erstmals konkrete planerische Arbeit – sie war 15 Jahre lang in den Hintergrund drängender infrastruktureller Aufbauarbeit in den neuen Bundesländern gerückt und der desaströsen Berliner Haushaltslage zum Opfer gefallen.

Beim Spagat zwischen kulturpolitisch Notwendigem und finanzpolitisch Machbarem entschied man sich letztlich für eine öffentlich-private Partnerschaft. Ihre Kernpunkte:

Auf dem Schloßplatz soll ein Bauwerk in den Ausmaßen des Originals entstehen, das an drei Seiten seine historischen Barock-Fassaden zurückerhalten wird. Dafür sollen schon nächstes Jahr Investorenverfahren und ein internationaler Architektenwettbewerb starten.

Die öffentliche Hand soll bei Bau und Betrieb privatwirtschaftlich flankiert werden. Dafür empfiehlt die Studie als Ergänzung des Schloßareals ein Fünf-Sterne-Hotel mit angegliedertem Konferenzzentrum und eine Tiefgarage, mit der überdies die kollabierte Parksituation in Berlin-Mitte teilweise entspannt werden könnte.

In fotogrammetrischen Verfahren auf der Grundlage zeitgenössischer Vorlagen ist das Bauwerk mittlerweile technisch und künstlerisch wieder originalgetreu planerisch wiederauferstanden. Bildhauer und Steinmetze fertigten bereits erste Elemente des plastischen Bauschmucks an.

Schon im November dieses Jahres, so Berlins sozialdemokratische Bausenatorin Ingeborg Junge-Reyer, wird mit dem Abriß des „Palastes der Republik“, Altlast der sozialistischen Architektur, begonnen werden, der spätestens Mitte 2007 abgeschlossen sein soll.

Schloß-Förderer Wilhelm von Boddien, inspiriert von der überragenden nationalen und internationalen Spendenbereitschaft beim Wiederaufbau der Dresdner Frauenkirche, will das Bauvorhaben von breiten Bevölkerungsschichten der Stadt und ihrer Besucher mittragen lassen: Bei der Bundesregierung beantragte er bereits eine Gedenkmünze – mit offenbar positiver Reaktion. In wenigen Wochen wird eine Spendenuhr auf den Markt kommen, zum Stückpreis von 49 Euro, mit Schloßmotiven auf dem Ziffernblatt. Bereits erhältlich ist eine Silber-Gedenkmedaille für zehn Euro. Bürger sollen zudem die Möglichkeit erhalten, unter ihrem Namen Teile der Schloßfassade zu sponsern oder gar Bausteine für 50 Euro zu erwerben. Boddien liegen nach eigenem Bekunden jetzt schon Spendenzusagen über zehn Millionen Euro vor.

Klaus-Dieter Lehmann, Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, sieht im Wiederaufbau der einstigen Hohenzollernresidenz und im „Humboldt-Forum“ einen „Weltort in der Mitte Berlins“, getragen auch von der unmittelbaren Nachbarschaft zum abendländischen Erbe der Museumsinsel. Bauminister Stolpe zeigt sich, nicht frei von ironischer Selbstkritik, glücklich darüber, daß der Bund, „nachdem er sich um die Stadtzentren von Cottbus, Chemnitz und Gelsenkirchen gekümmert hat, jetzt keinen Bogen mehr um die große Wunde in der Hauptstadt macht“. Kultur-Staatsministerin Weiss wähnt bereits eine „neue geistige Mitte“ für die Republik. „Ganz Deutschland wird gewinnen“ durch den Neubau an der „kostbarsten Stelle Berlins“, verspricht Wolfgang Thierse. Der Bundestagspräsident, Pragmatiker auch in der Stunde des Pathos, fügte bei der Vorstellung der Studie mit Blick auf die niedrigen Bauzinsen gleich hinzu, er sehe ein „window of opportunity“ – ein geschichtliches Fenster der Gelegenheit: „Ich lese daraus die Aufforderung, daß wir uns beeilen sollten.“

Inzwischen werden in der Hauptstadt offen Gedankenspiele diskutiert, wichtige Institutionen des Bundes in den Schloßkomplex zu integrieren: etwa das Innenministerium, das in wenigen Jahren qua auslaufenden Mietvertrages ohnehin einen neuen Standort benötigt, oder ein mögliches neues Ministerium für Kultur, sollte es von einer neuen Bundesregierung eingerichtet werden. **jtj**

Vom Barock zu Erichs Lampenladen

Generationen hatten sich in dem Meisterwerk auf der Spreeinsel verewigt – dann kam Ulbricht

Kurfürst Friedrich II. (1440 bis 1470) ließ im späten Mittelalter auf der Spreeinsel eine Burg errichten, von wo aus die sich an dieser Stelle kreuzenden Handelswege kontrolliert werden sollten – diese Burg war die ursprüngliche Keimzelle des Berliner Stadtschlosses. Ein Jahrhundert später ließ Kurfürst Joachim II. (1535 bis 1571) die Burg in weiten Teilen wieder abtragen und an ihrer Stelle nach dem Vorbild des Schlosses in Torgau durch die Baumeister Caspar Theiss und Kunz Buntschuh eine Residenz errichten – als eine der prachtvollsten Renaissance-Bauten.

Während des Dreißigjährigen Krieges verfiel das Schloß in weiten Teilen – es war der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm (1640 bis 1688), der es wieder herrichten ließ und mit bedeutenden Innenräumen wie der Kugelkammer und der Braunschweigischen Galerie ergänzte. Unter Preußens König Friedrich I. wurde das Schloß zur Königsresidenz ausgebaut: Hofbaumeister Andreas Schlüter gestaltete es zum großartigsten Profanbau des protestantischen Barocks – der von ihm entworfene Münzturm mußte wegen falscher statischer Berechnungen wieder abgerissen werden. Weitere Ausbaupläne fielen dem eisernen Sparwillen König Friedrich Wilhelm I., des Soldatenkönigs, zum Opfer, der nach einem preußischen Kassensturz die meisten seiner Baumeister entließ.

Friedrich August Stüler und Albert Schadow fügten dem Schloß im 19. Jahrhundert noch einen Kuppelbau hinzu – damit hatte es seine endgültige Form gefunden: Sie sollte wiederum nur ein Jahrhundert halten.

Einzug in die Geschichtsbücher feierte das Schloß noch einmal am 9. November 1918, als von seinem Portal IV aus Karl Liebknecht eine „sozialistische Republik“ ausrief. Am 3. Februar 1945 zerstörten alliierte Bomben weite Teile des Stadtschlosses. Indes: Außenmauern, tragende Wände und Teile der Innenausstattung blieben erhalten. Bis 1950 nutzten Kommunisten die Ruine zu Ausstellungszwecken. Wegen der vermeintlichen historischen Bedeutung als symbolischstes Denkmal eines „preußischen Militarismus“ wurde es schließlich auf Beschluß der DDR-Führung am 7. September 1950 gesprengt.

Das Gelände wurde fortan als Aufmarschplatz für Militärparaden genutzt – an die Stelle des Schlosses war der Marx-Engels-Platz getreten, mit dem 1964 fertiggestellten Staatsratsgebäude und dem 1976 eingeweihten „Palast der Republik“.

Dieser Palast sollte als „Volkshaus“ dienen – mit Restaurants, Kegelbahn und Großem Festsaal. Der sozialistische Volksmund nannte ihn, in Anlehnung an Staats- und Parteichef Honecker, bald nur noch „Erichs Lampenladen“. In ihm tagte auch die Volkskammer, fanden die SED-Parteitage statt.

Noch vor der Wiedervereinigung wurde der „Palast der Republik“ von der ersten und einzigen frei gewählten Volkskammer der DDR geschlossen – wegen Asbestverseuchung. Trotz umfangreicher Sanierungsarbeiten beschloß der Bundestag schließlich im Jahr 2003 den Abriß. Er allein wird mindestens 20 Millionen Euro kosten.

Ins ehemalige DDR-Staatsratsgebäude wird in diesem Herbst eine „European School of Management and Technology“ einziehen.

Bauminister Stolpe sagte dieser Tage: „Wenn jetzt an dem Platz, an dem einmal das Preußenschloß stand, ein nationales Kultur- und Wissenschaftszentrum eröffnet wird, dann könnte Preußen endgültig in Deutschland und Europa aufgehen – und es könnte ein Ort entstehen, der für Hessen und Schwaben ebenso interessant sein sollte wie für die Bewohner der ehemals preußischen Gebiete Deutschlands. **jtj**

Appell an den Bürgersinn

Von Wilhelm v. Boddien

Das war einmal eine gute Nachricht: Der Abbruch wird zum Aufbruch. Gerade rechtzeitig vor dem Beginn des Abbruchs des Palastes der Republik legt die Bundesregierung ein Schloßgutachten vor. Von unabhängigen Sachverständigen erstellt, lautet sein Ergebnis: Der Wiederaufbau des Berliner Schlosses als Humboldt-Forum ist rentabel machbar! Die Verwirklichung des Weltortes der Kulturen, des Humboldt-Forums mit den berühmten Sammlungen der Weltkunst und dem Veranstaltungszentrum in der Mitte Berlins ist möglich. Die Bundesregierung macht sogar Dampf: Bauminister Stolpe will den Schloßbau im Leasingverfahren nach dem neuen privat-öffentlichen Finanzierungsgesetz rasch verwirklichen: Wenn alles optimal klappt, wird das Jahr 2006 zum Jahr der Wettbewerbe, möglicherweise ist dann schon später im Jahr 2007 Baubeginn.

Man reibt sich die Augen: Die Zeit der Debatten, des Pro und Contra und der Moratorien scheint vorbei. Wahlkampfgetöse? Leere Versprechungen? Zu Recht weisen der Minister und der Bundestagspräsident darauf hin, das eine parteiübergreifende, große Mehrheit im Bundestag das Projekt realisieren will. Deswegen taugt es auch nicht zum Wahlkampf. Und schon freut sich Dirk Fischer, der Landesvorsitzende der CDU in Hamburg und einer der Strippenzieher in der Fraktion pro Schloß, mit einer eilig aufgemachten Fraktionspressemitteilung darüber, will sofort nach den Wahlen die Realisierung vorantreiben.

Aber das Gutachten sagt auch, daß die Finanzierung der Schloßfassaden auf Spendenbasis noch nicht gesichert ist und so ein Risiko darstellt. Stolpe in seiner mündlichen Erklärung daraufhin: „Das ist auch ein Appell an den Bürgersinn der Deutschen. Ich bin insbesondere dem Verein zum Wiederaufbau des Schlosses für sein Angebot dankbar, das notwendige Geld für die Rekonstruktion der Schloßfassaden aus Spenden aufzubringen. Darin liegt für Deutschland eine große Chance, durch das Engagement der Bürgerinnen und Bürger ein nationales Symbol zu gestalten, das für die Offenheit und die Internationalität der Deutschen steht.“

Dieser Herausforderung müssen wir uns nun stellen. Merke: Der Singular von „Wir“ heißt immer noch „Ich“ und nicht „Du“. Die Vollendung, die Wiedergeburt des Gesamtkunstwerks der Mitte Berlins aus preußischer Zeit ist nun möglich. Die Vision, diesen Preußenort in eine Zukunft des Dialogs und der Verständigung der Kulturen der Welt in die deutsche Hauptstadt zu integrieren, wird realisierbar – aber nur, wenn auch Sie mithelfen!

Der Hamburger Kaufmann ***Wilhelm v. Boddien*** *ist seit Februar 2004 Geschäftsführer des gemeinnützigen „Förderverein Berliner Schloss e.V.“, zuvor war er seit der Gründung 1992 dessen Vorsitzender. Vereinsanschrift: Postfach 56 02 20*
22551 Hamburg
Tel.: 040-89 80 75-0
Fax: 040-89 80 75-10
E-mail: info@berliner-schloss.info
www.berliner-schloss.de

Kluge Politik

Dänemarks Rechtsblock sitzt fest im Sattel

In Dänemark gibt es drei rechte Parteien. Da ist zunächst die „Venstre", die in Deutschland unter den Begriff „nationalliberal" fiele, ähnlich etwa der Deutschen Volkspartei der Weimarer Republik oder der frühen FDP in der Bundesrepublik. Heute gibt es eine solche Partei in Deutschland nicht mehr. Zum zweiten sei die „Dänische Konservative Partei" zu erwähnen und schließlich die „Dänische Volkspartei" (Dansk Folkeparti), die in Deutschland im Jargon des Verfassungsschutzes als „rechtsradikal" etikettiert würde.

Auf den Schultern dieser drei Parteien ruht die dänische Regierung bereits seit vier Jahren, wobei Venstre und Konservative den Ministerpräsidenten Anders Fogh Rasmussen und die Minister stellen, während die Volkspartei die Regierung toleriert und dabei erheblichen Einfluß ausübt.

Allen dreien ist zu verdanken, daß die Regierung gründlich aufgeräumt hat mit der Bürokratisierung und dem Berater- und Ausschußunwesen. Ihre Popularität aber verdanken sie in erster Linie ihrer scharfen Einwanderungspolitik, die zunächst zum empörten Aufheulen der Linken in Europa geführt hatte, sich jetzt aber durchgesetzt hat mit der Wirkung, daß die Sozialdemokraten auf sie weitgehend eingeschwenkt sind, um nicht auch noch die letzten Wähler zu verlieren. Sie sind dennoch heute praktisch einflußlos.

Auch die ausgeuferten sozialen Wohltaten wurden eingeschränkt, ohne daß die Rechten allerdings, wie in manchen Ländern Europas gefordert, den Wohlfahrtsstaat demontiert hätten. Erfolg: Die Arbeitslosenzahlen sind deutlich gesunken, die Wirtschaft ist gewachsen. Als sich die Regierung und die sie unterstützende Volkspartei Anfang dieses Jahres erneut den Wählern stellte, konnten sie ihren Stimmenanteil stabilisieren, und jetzt sind die beiden Regierungsparteien sogar nach Befragungen auf dem Wege, allein die absolute Mehrheit zu erringen.

Ihre striktere Einwanderungspolitik wird von einer wachsenden Mehrheit der Dänen honoriert, so etwa wenn der Ministerpräsident Anders Fogh Rasmussen sagt, die Einwanderer hätten sich der dänischen Gesellschaft (also der dänischen „Leitkultur") anzupassen und nicht umgekehrt. Zur Zeit wird überlegt, ob man von Ausländern bei der Einbürgerung einen Treueid auf die dänische Verfassung verlangen will – wer dann gegen die Loyalität verstößt, dem soll die Staatsbürgerschaft wieder entzogen werden.

Zum Problem wird der auch in Dänemark gefürchtete islamistische Terrorismus, zumal die Dänen den Amerikanern ein für ihre Bevölkerungszahl bemerkenswert großes Militärkontingent im Irak zur Verfügung gestellt haben. Wie weit soll die öffentliche Überwachung gehen? – wird gefragt. Offenbar ist die Stimmung der Bevölkerung radikaler als die Absichten der Rechtsregierung, die bei noch tiefer greifenden Maßnahmen zur Inneren Sicherheit um den freiheitlichen Rechtsstaat fürchtet.

Eine kluge rechte Politik, das beweisen die vergangenen vier Jahre in Dänemark, wird von der Mehrzahl der demokratisch gesinnten Bürgern unterstützt. **Hans-Joachim v. Leesen**

Konservative

Nicht nur Deutschlands Bürgerliche haben es

Ein Rundblick durch über ein Dutzend Mitte-



Nationalliberale Skandinavier, zentralistische Franzosen: *Dänemarks Außenminister Moeller und Ministerpräsident Rasmussen mit Frankreichs Präsident Chirac und Außenminister Villepin (v.l.n.r.) beim EU-Erweiterungsgipfel 2002 in Kopenhagen* Foto: Michael Urban/ddp

Stets am Rande

Schweden: Glücklose Bürgerliche im »Volksheim«

Schwedens bürgerliche Parteien – Kristdemokraten (KD), Moderaten (M), Centrum (C) und Folkpartiet (FP) – haben es seit langem schwer, an die Macht zu kommen oder an der Macht zu bleiben. Genauer: Seit Beginn der 30er Jahre regiert, mit jeweils kurzen Unterbrechungen von 1976 bis 1981 und 1991 bis 1994, kontinuierlich die schwedische Sozialdemokratie (S), die sich beim Regieren des königlichen „Volksheims" auch schon mal von Kommunisten und radikalen Ökologen unterstützen läßt.

Im Zuge dieser langen linksakzentuierten Gesellschaftsprozesse, die auf paradoxe Weise strukturkonservative Befindlichkeiten durch soziale Absicherungskonzepte bedienen – besonders in den bäuerlich-proletarischen Nordprovinzen –, zeigt sich das bürgerliche Parteienkleeblatt nicht gerade sehr konservativ oder gar nach rechts hin profiliert wie beispielsweise in Dänemark oder Norwegen. Eher operieren die einzelnen Formationen mit neoliberalen Programmelementen und Steuersenkungsvorschlägen, um die in der Tat traditionell hohe Steuerpolitik zurückzufahren.

So verlangt zwar die sich von konservativen wie liberalen Ideen herleitende Folkpartiet mit verschärftem Unterton, daß Zuwanderer vor allem über das Erlernen der schwedischen Sprache integriert werden müßten. Andererseits jedoch kritisiert sie vehement eine gewachsene Isolation der Zuwanderer, wenn es um Arbeit und gesellschaftliche Akzeptanz geht und polemisiert gegen einen angeblich „inhumanen Trend" gegen Ausländer in der EU. Zugleich spricht sie aber auch von den „notwendigen Grenzen der Toleranz", ohne viel konkreter zu werden. Solche Widersprüchlichkeit verweist aber letztlich nur auf das übliche europäische Problem für konservative oder rechte Parteien, die glauben, sich angesichts der Herrschaft „politisch korrekter" Medienpolizisten keine klare, an den Interessen ihrer Länder und Wähler orientierte Programmatik mehr erlauben zu können.

Dennoch konnte das so taktierende bürgerliche Lager in den letzten Jahren einen stetigen Zugewinn an Wählerschaft verzeichnen. Wie die Kristdemokraten: Sie sind die einzige schwedische Partei, die offen jene parteiübergreifende „progressive" Politik in Sachen Abtreibung oder Homosexualität problematisiert und eine im Verhältnis dazu kritische Gegenmeinung zu etablieren versucht. Die Schwierigkeit auch dieser bürgerlichen Partei liegt aber vor allem im blassen Führungspersonal, das sich in Flügelkämpfen selber schwächt.

Einen Wandlungsprozeß anderer Art haben auch die Moderaten, einst die klassische konservative Rechtspartei, hinter sich. Sie profilieren sich inzwischen gegenüber den Sozialdemokraten als die bessere Arbeiterpartei, fischen aber gleichzeitig kräftig im Oberschichtensegment nach Wählern. Das heutige Centrum schließlich war einst die mächtige Bauernpartei des Landes und stellte in der bürgerlichen Koalitionsregierung von 1976 die stärkste Formation. Sie gilt inzwischen als ziemlich profillos. Das hat auch damit zu tun, daß es das alte, vor allem im Norden beheimatete Bauernmilieu nicht mehr gibt. **US**

Im Tal

Londons blasse Tories

Ironie der Geschichte: Es waren die grandiose wirtschaftliche Erfolge der konservativen Premierministerin Margret Thatcher in den 80er Jahren, der ihre eigene Partei auf lange Zeit unter sich begrub. Der war nämlich so durchschlagend, daß die Labour-Opposition, die zunächst heftigen Widerstand geleistet hatte gegen Thatchers strikt wirtschaftsliberale und gewerkschaftsfeindliche Linie, schließlich stillschweigend auf den Kurs der „Eisernen Lady" einschwenkte.

Seit Labour-Chef Tony Blair Thatchers blassen konservativen Nachfolger John Major bei den Wahlen 1997 aus dem Amt jagte, ist er keinen Deut von der marktwirtschaftlichen Linie abgewichen. Wo also sollte eine konservative Opposition ansetzen? Hinzu kommt, daß es den „Tories" seither nicht gelungen ist, starke Persönlichkeiten an ihre Spitze zu setzen. Der derzeitige Parteiführer Michael Howard verlor vergangenen Mai abermals die Parlamentswahlen gegen Blair. Zwar konnten die Tories leicht aufholen, gleichzeitig machte aber auch die dritte Kraft, die Liberalen, Boden gut.

Da in Fragen wie Wirtschaft und Außenpolitik (Unterstützung der USA im Irak) Übereinstimmung mit der Labour-Regierung herrscht, versuchen die Konservativen Profil zu gewinnen durch Europa-Skepis oder Forderungen nach einem härteren Asylrecht. Dennoch räumt ihnen ein Beobachter der renommierten *Times* auch in der Zukunft wenig Siegeschancen ein. **HH**

Burgfrieden

Frankreich: Die Rivalen raufen sich zusammen

Die bürgerlichen Parteien in Frankreich waren nur selten einig. Es herrscht die klassische Häuptlingssituation, jeder Politiker, der etwas auf sich hält, fühlt sich auch zum „Führer der Nation" berufen. Aber die Bürgerlichen haben aus der Zerstrittenheit der letzten Jahrzehnte und den entsprechenden Erfolgen der Linken gelernt. Wenn es darauf ankommt, dann begräbt man erst mal das Kriegsbeil.

So auch jetzt: Zwar wird erst in anderthalb Jahren ein neuer Präsident und dann auch ein neues Parlament gewählt, aber wer dabei eine gute Figur machen will, der muß schon jetzt Größe zeigen. Und das heißt auch in der französischen Politik: Vergeben, nicht vergessen. Präsident Jacques Chirac machte den Anfang. Er ernannte seinen Widersacher im eigenen Lager, Nicolas Sarkozy, wieder zum Innenminister. Zuvor hatte er ihn gezwungen, sich entweder für die Führung der Regierungspartei UMP (Union pour un Mouvement Populaire) oder für das Ministeramt zu entscheiden.

Sarkozy gehorchte und trat aus der Regierung aus. Aber er besetzte nach wie vor die medialen Bühnen und seine Popularität erklomm ungeahnte Höhen. Nachdem schon Chirac am 14. Juli im großen Sommerinterview zum Nationalfeiertag die Qualitäten seines Rivalen gelobt und sich darüber erfreut gezeigt hatte, daß er ins Kabinett zurückkehrte, zog Sarkozy nach und äußerte sich respektvoll über seinen Präsidenten. Immerhin hat Sarkozy, nach einer kleinen Pause von einem halben Jahr, erreicht, was er wollte: Der ehrgeizige Politiker blieb Vorsitzender der Regierungspartei und behält auch sein Ministeramt, sogar als Nummer zwei in der Regierung. Das ist ein Burgfrieden mit dem Elysée schon wert.

Derzeit muß das bürgerliche Lager die linke Opposition kaum fürchten. Die Sozialisten sind heillos zerstritten und ohne wirkliche Führungskraft. Die Linke splittert sich auf. Aber die Gefahr dieser Situation liegt darin, daß die Bürgerlichen siegesgewiß mit sich selber streiten – bürgerliche Parteien und Gruppierungen gibt es genug – und vom Protest der Wähler abgestraft werden. Das umso mehr, als die Politik in den romanischen Ländern traditionell stärker personalisiert ist als in Deutschland.

Das Land erwartet nahezu den Zweikampf Sarkozy/Chirac und als lachenden Dritten den jetzigen Premierminister Dominique de Villepin. Der kann es sich auch leisten, teilweise die Politik der Linken fortzusetzen, etwa 150.000 neue Lehrkräfte einzustellen, um die Jugendarbeitslosigkeit zu entschärfen. Solche Maßnahmen sind freilich in einem zentralistischen Staat gut möglich. Es gibt keine starken Regional- oder Landesfürsten wie in Deutschland, die der Parteiführung in die Parade fahren. Die große Politik wird nach wie vor in Paris entschieden – und vom Wählern, der gern dem gallisch-revolutionären Impetus folgt und allzu großspurige Häuptlinge gern in die Schranken weist. **Martine Le Noxaic**

auf Sinnsuche

schwer, die Orientierung zu behalten: Rechts-Parteien in sieben Nachbarländern

In ganz Europa sind die alten gesellschaftlichen Milieus, aus denen sich stabile Anhängerschaften von Sozialdemokraten, Liberalen und Konservativen früher speisten, weithin in Auflösung begriffen. Sie versorgten die Parteien einst nicht bloß mit stabilen Stammwählerreservoirs. Die alten Milieus wie Bürgertum, Arbeiterschaft oder bäuerliche Landbevölkerung sowie eine starke Stellung der Kirche schufen zudem berechenbare Identitäten, auf welche die jeweiligen Parteiprogramme sich stützen konnten – und mußten, wollten sie ihre Anhänger nicht verprellen.

Das Verschwinden ihrer traditionellen Milieus stellt die bürgerlich-konservativen Parteien vor schwierige Zerreißproben. Ein Blick in einige der wichtigsten Nachbarländer zeigt: Überall ringen die Gruppierungen der demokratischen Rechten um Orientierung. Einserseits will niemand den Anschluß an die gesellschaftliche Entwicklung verpassen. Andererseits droht die Gefahr, in Beliebigkeit und profillose Anpasserei an den Zeitgeist zu verfallen.

Die Antworten auf diese Herausforderung fallen sehr unterschiedlich aus. Die österreichischen Bürgerlichen etwa scheinen sich in Liberale verwandeln zu wollen, die Französische Rechte versucht, die Linke in Schach zu halten, indem sie selbst teilweise sozialdemokratischen Mustern folgt, und die britischen Tories leiden darunter, daß ausgerechnet die regierenden Sozialdemokraten die erfolgreiche liberal-konservative Wirtschaftspolitik Margret Thatchers fortsetzen und so einer konservativen Opposition kaum noch Raum lassen. In Dänemark wiederum hat die regierende Mitte-Rechts-Koalition mit einer klar konservativ gefärbten Politik ihre sozialdemokratischen Gegenspieler wohl auf lange Sicht aus dem Rennen geworfen. (HH)

Unscharfes Profil

Österreichs Bürgerliche im Strudel der Zeitgeister

Auch wenn es unter den in den Parlamenten vertretenen Parteien keine gibt, die sich „konservativ" nennt, wird man bei diesem Stichwort primär an die Österreichische Volkspartei (ÖVP) denken. Die ÖVP wurde 1945 in Nachfolge der früheren Christlichsozialen gegründet, aber eben ohne das „C" im Namen. Man wollte damit ausdrücken, eine Partei „für das ganze Volk" zu sein, und den Ballast des Bürgerkriegs 1934 und des klerikalen Austrofaschismus über Bord werfen.

Die ÖVP ist bündisch gegliedert – mit Bauernbund, Wirtschaftsbund und Arbeiter- und Angestelltenbund (ÖAAB) – sowie territorial mit starken Landesorganisationen. Die Willensbildung ist dementsprechend kompliziert. Querschüsse gegen die Führung haben Tradition. Vor allem, wenn es der Partei schlecht geht.

Von 1945 bis 1970, als die ÖVP den Bundeskanzler stellte, konnte man sie vorbehaltlos als konservativ bezeichnen. In der Oppositionszeit 1970 bis 1987 und als Juniorpartner der SPÖ bis Ende 1999 war die ÖVP einer weltanschaulichen Erosion ausgesetzt. Das „Bauernsterben" und das „Greißlersterben" (Greißler sind Krämer) ließen mittlerweile den ÖAAB zur wichtigsten Teilorganisation werden.

Die Nähe zur Kirche, obwohl bei öffentlichen Anlässen gerne demonstriert, wirkt heute oft nur als Lippenbekenntnis. Manche träumen von Schwarz-Grün, und „fortschrittliche Elemente" sprechen sich sogar für die Homo-Ehe aus. Bundeskanzler Wolfgang Schüssel, der die Partei aus dem Tief von 1999 herausführte, ist eher ein Liberaler. Das Prädikat „konservativ" verdient am ehesten noch die ÖVP in Westösterreich, am wenigsten in Wien. So zeichnet sich bereits ab, daß unzufriedene Konservative bei künftigen Wahlen als eigene Partei antreten werden.

Die Freiheitliche Partei Österreichs (FPÖ) ist konservativ im Sinne von heimattreu – was heute gern als „ausländerfeindlich" abqualifiziert wird. Die 1949 gegründete Vorgängerpartei „Verband der Unabhängigen" (VDU) war das Sammelbecken für alle, die weder klerikal noch marxistisch sein wollten, darunter viele Selbständige. Deren Individualismus sowie der Zwiespalt zwischen „Nationalen" und „Liberalen" sorgten allerdings immer wieder für Abspaltungen wie erst dieses Jahr wieder.

Jörg Haider, der an einem Tiefpunkt 1986 die Parteiführung übernahm, war zunächst dem nationalen Lager zuzurechnen. Er nützte erfolgreich die wachsenden Fehler der „großen Koalition" und machte die FPÖ zu einer Partei von Protestwählern. Stimmenmaximierung bekam Vorrang vor Gesinnung, und das Heranbilden von Kadern wurde vernachlässigt. Doch dank der unumstrittenen Führungsrolle Haiders konnten die internen Gegensätze überspielt werden – die Partei wurde 1999 sogar zweitstärkste Kraft. Erst die Regierungsbeteiligung 2000 ließ die Probleme offenkundig werden und leitete den Abstieg ein.

Das von Haider neu gegründete „Bündnis Zukunft Österreich" (BZÖ) kann nicht als konservativ bezeichnet werden: Seine Vertreter in der Regierung sind liberal, selbst Haider überrascht mit Forderungen, die „sozialistisch" anmuten. **RGK**

Berlusconis bunte Truppe

In Italiens Viererkoalition ist nur die kleine UDC wirklich konservativ

Mit 15 Parlamentsparteien, zahlreichen unabhängigen Abgeordneten und einer Vielzahl von lokalen Gruppierungen ist die italienische Parteienlandschaft eine der am wenigsten überschaubaren in Europa. Man kann annehmen, daß „Konservative" einerseits in einer „Mitte-Rechts-Koalition" zu finden sein müßten, andererseits in der Fraktion der Europäischen Volkspartei und Europäischer Demokraten im Europaparlament (EVP-ED).

Auf die einzige Partei, welche die Bezeichnung „konservativ" im besten Sinn des Wortes verdient, auf die Südtiroler Volkspartei (SVP), trifft aber keines von beiden zu. Als Sammelpartei der deutschen und ladinischen (rätoromanischen) Bürger Südtirols kämpft sie seit 1945 für die Bewahrung der kulturellen Eigenart dieses 1919 Italien zugeschlagenen Teils von Tirol. Die SVP hat zwar bei der EVP-ED Beobachterstatus und ist auch inhaltlich eine Mitte-Rechts-Partei. Politisch profitiert sie aber eher von Mitte-Links-Regierungen, denn das Autonomie-Statut Südtirols und die Schutzmachtfunktion Österreichs sind den italienischen Nationalisten ein Dorn im Auge.

In der derzeitigen Regierung sind vier Parteien vertreten, die das Bündnis „Casa delle Libertà" (Haus der Freiheiten) geschlossen haben: Die „Forza Italia" von Ministerpräsident Silvio Berlusconi, die „Alleanza Nazionale", die „Lega Nord" und die UDC, welche die aufgesplitterten Christdemokraten wieder vereinigt hat. „Forza Italia" und UDC gehören auch der EVP-ED an (zu der noch eine weitere Kleinpartei zählt, die nicht in der Regierung ist.)

Die „Forza Italia" – oft Firma Berlusconi genannt, weil viele Positionen mit Leuten aus dessen Firmenimperium besetzt sind – ist durch die Interessen des Parteiführers geprägt. Berlusconi ist ein neoliberaler Pragmatiker, der dort, wo es sich auszahlt, auch konservativ oder christlich auftritt. Dank seiner wirtschaftlichen Potenz und seiner Medienmacht hat er innerparteilich kaum Widersacher und versteht es auch sonst, Leute zu „motivieren".



Herr der „Pragmatiker": *Italiens Ministerpräsident Berlusconi liebt die Selbstdarstellung.* Foto: pa

Die Alleanza Nazionale ist aus den früheren Neofaschisten hervorgegangen. Sind Faschisten konservativ? Im nationalen Sinn sicher, gesellschaftspolitisch aber sind sie eher sozialistisch – ihr Ahnherr Mussolini war ursprünglich sogar SP-Mitglied. Daß Parteichef Fini noch vor wenigen Jahren Mussolini als „größten Staatsmann der Geschichte" bezeichnete, doch als Vizepremier und Außenminister bei seinem Israel-Besuch 2003 den Faschismus „Verkörperung des Bösen" nannte, weist ihn ebenfalls als „Pragmatiker" aus.

Die „Lega Nord" ist eine Regionalpartei, die ursprünglich eine Abspaltung Norditaliens („Padaniens") anstrebte. Durch den Regierungseintritt 2001, vor allem aber durch die Erkrankung des Parteigründers und Volkstribuns Umberto Bossi 2004 ist dies zu einem völlig unrealistischen „Fernziel" geworden. Der wiedergenesene Bossi ist heute EU-Abgeordneter seiner Partei. Die „Lega" tritt gegen Einwanderung auf sowie – anders als Berlusconi – auch gegen den EU-Beitritt der Türkei.

Die konservativste der genannten Parteien ist die UDC, auch wenn sie sich aus recht unterschiedlichen Teilen zusammensetzt. Ihr international bekanntester Repräsentant ist der jetzige Kulturminister Rocco Butiglione, den die italienische Regierung als EU-Kommissar für Justiz nominiert hatte. Doch vergebens, denn mit christlich-konservativen Ansichten über Familie und Homosexualität ist man in Brüssel deplaziert. **RGK**

Kulturkampf

Spaniens Volkspartei: Niederlage nicht verwunden

Das Trauma der völlig unerwarteten Wahlniederlage vom 14. März 2004 wirkt in der konservativen spanischen „Volkspartei" (Partido Popular, PP) bis heute nach. Alle Umfragen hatten einen erneuten Sieg der Partei von Regierungschef José María Aznar vorausgesagt, der den Sozialisten 1996 die Macht entrissen hatte und seit 2000 sogar mit absoluter Mehrheit regierte.

Die Madrider Terroranschläge vom 11. März mündeten für die Konservativen jedoch in eine politische Katastrophe. Ihr ungeschicktes Taktieren – Innenminister Ángel Acebes nannte noch immer die baskische Eta als Hauptverdächtigen, als weltweit längst ausgemacht schien, daß Islamisten die Urheber des Massakers waren – sowie wütende Medien und eine Linke, die entschlossen war, das Desaster für sich auszunutzen, kosteten die PP schließlich die Macht.

Seitdem beobachten die Konservativen konsterniert, mit welcher Wucht der sozialistische Premier José Luís Rodríguez Zapatero Spanien in ein anderes Land verwandelt. Homo-Ehe oder weitgehende Entwertung des Religionsunterrichts sind für viele, tiefkatholische Spanier ein Schock. Auch kritisiert die PP-Spitze bei jeder Gelegenheit, daß die sozialistische Regierung gegenüber separatistischen Fliehkräften am Rande des Königreichs die Zügel schießen lasse. In Katalonien koalieren die Sozialisten auf Regionalebene mit Grünen und der offen für Unabhängigkeit eintretenden „Republikanischen Linken von Katalonien" (ERC). Im Baskenland streiten zwar vordergründig spanische Sozialisten und Konservative gemeinsam gegen die Separationsgelüste der regionalen Regierungspartei „Partido Nacionalista Vasco" (PNV). Doch in Madrid führt Zapatero ein Minderheitskabinett und ist auf die Unterstützung von rund einem halben Dutzend Regionalistenparteien angewiesen.

Die Konservativen vermuten, daß der Regierungschef doppeltes Spiel treibt und mit Hilfe der Regionalisten einen regelrechten Kulturkampf gegen die Rechte führt, an dessen Ende nicht bloß ein durch und durch sozialistisches Spanien, sondern vielleicht sogar die Spaltung des Staates stehen könnte. Hinter tagespolitischen Auseinandersetzungen taucht dabei immer wieder der Schatten des spanischen Bürgerkriegs von 1936 bis 1939 auf. Die beiden großen Lager haben ihre Wurzeln nach wie vor in den damals kämpfenden Fronten der rechten Franco-Bewegung und der linken „Republikaner". Die historischen Wunden, die sich Linke und Rechte damals geschlagen haben, erklären manche kaum nachvollziehbare Schärfe in heutigen Debatten.

Trotz des Traumas von 2004 bietet die PP jedoch ein erstaunlich geschlossenes Bild. Oder ist es bloß der Burgfrieden der Beleidigten, die sich in der Misere aneinanderklammern? Zu kurzem innerparteilichen Streit kam es, als der ehemalige konservative Außenminister Josep Piqué öffentlich monierte, daß in der Partei noch immer fast ausschließlich die alten Fahrensleute von Ex-Premier Aznar den Ton angäben, was der Erneuerung im Wege stehe. Parteichef Mariano Rajoy wies dies heftig erzürnt zurück – Piqué mußte sich entschuldigen. **HH**



Herr Stoiber läßt sich entschuldigen. Er ist frustriert!

Nach Karls
grol

Nachdem das Bundesverfassun
Weg zu Neuwahlen unwiderrufli
hat, entwickelt der Wahlkampf i

Der Dammbruch von Karlsruhe

Des einen Freud, des anderen Leid

Der 25. August war in mehrfacher Hinsicht ein denkwürdiger Tag. An diesem Donnerstag existierte offiziell zu einem existentiellen Thema eine parteiübergreifende Einigkeit. „Damit ist nun Gott sei Dank der Weg frei für den notwendigen Wechsel in Deutschland", nahm CSU-Chef Edmund Stoiber äußerst zufrieden die Entscheidung für Neuwahlen des Zweiten Senats des Bundesverfassungsgerichts zur Kenntnis. SPD-Innenpolitiker Dieter Wiefelspütz sprach sogar von einem bedeutenden „Urteil, das Klarheit und Rechtsfrieden schafft". Auch begrüßte er die klare Mehrheitsentscheidung des zuständigen Senats, die verdeutliche, „daß es nicht die geringsten Zweifel an der Verfassungsmäßigkeit der Bundestagswahl geben kann".

Von einer genauso ungewöhnlichen Einigkeit getragen wie die Parteien in dieser Frage waren auch die deutschsprachigen Medien – wenn sich diese auch grundlegend von der der Politiker unterschied.

Vergleichsweise zaghaft meinte die Tageszeitung *Die Welt*, daß die Richter des Zweiten Senats aus einer Situation des „Erkenntnisnotstands" heraus gehandelt hätten. Die *Neue Zürcher* sprach schon kritischer von „atemberaubender Elastizität" des obersten Gerichts bezüglich der Auslegung des Artikels 68. Am drastischsten verurteilte die *Süddeutsche Zeitung* die Karlsruher Entscheidung. „Die höchsten Richter haben den Kanzler erhöht", heißt es dort. Ein Kanzler könne in Zukunft Kritikern in seiner Partei und der Koalition ungehemmt mit Auflösung des Bundestages drohen.

Ähnlich sieht es auch Professor Jochen Rozek, Lehrstuhlinhaber für Öffentliches Recht an der Technischen Universität Dresden. „Die Verfassungsrichter hatten 1983 versucht, einen Mißbrauch der Vertrauensfrage abzuwehren, dadurch, daß man sozusagen als Korsettstange das Kriterium einer materiellen Auflösungslage einzieht." Diese Korsettstange habe sich aber nach dem aktuellen Urteil als eine Stange aus Gummi erwiesen, da die Einschätzung, ob eine solche Auflösungslage vorliegt, im wesentlichen dem höchstpersönlichen Urteil des Kanzlers anheimgestellt worden ist durch das Gericht, so der Jurist.

Für ihn haben die Vorgänge in diesem Sommer gezeigt, „daß diese wechselseitige Kontrolle der Verfassungsorgane nicht funktioniert hat". Eigentlich hätte schon der Bundespräsident klar erkennen müssen, daß die Vertrauensabstimmung im Bundestag fingiert gewesen ist, stellte Rozek fest.

Doch Professor Rozek vermag auch das positive in diesem Urteil zu sehen, denn die Richter „haben den Erwartungen der politischen Parteien und der Öffentlichkeit entsprochen". Aber es bleibe der fade Beigeschmack, daß jedenfalls die Senatsmehrheit nicht die Kraft gefunden hat, sich der auf Hochtouren laufenden Wahlmaschinerie entgegenzustellen. Oder, wie es die *Süddeutsche* sagt: „Für Anhänger eines starken Staates, die dessen Stärke an der Stellung des Regierungschefs messen, war gestern ein großer Tag. Anhänger eines Staates aber, die dessen Stärke an der Lebendigkeit der Parlamentsdemokratie messen, haben keinen Grund zur Freude." ■

Mut zur Wahrheit – brisante Themen bleiben ausgespart

Von Wilhelm v. Gottberg

Im Wahlkampf – so sollte man meinen – wetteifern die Parteien um glaubwürdige Rezepte und Lösungen zur Überwindung der schwersten wirtschafts- und gesellschaftspolitischen Krise dieser Republik. Doch 16 Tage vor dem Wahlgang stellt der interessierte Teil des Wahlvolkes ernüchternd fest, daß neue Ideen, Visionen, gewissermaßen der große Wurf zur Beseitigung der Probleme von keiner Partei vorgelegt wurde. Jubelparteitage und Schlagworthalbsätze – mehr Arbeit durch Senkung der Lohnnebenkosten – verkleistern, daß Wesentliches kaum thematisiert wird.

Jubelparteitage und Schlagwörter verkleistern das Wesentliche

Der Kanzler wirbt beim Wahlvolk für die Fortsetzung seiner Politik. Er verschweigt, daß sich seine Partei dem weiteren Vollzug der Agenda 2010 verweigert. Er ist gescheitert, denn die begonnene SPD-Reformpolitik ist in den sozialdemokratischen Milieus nicht mehr mehrheitsfähig.

Man mag Schröder glauben, daß es mit ihm keine Zusammenarbeit mit der PDS-Linkspartei nach dem 18. September geben wird. Nur der Kanzler wird nach der Wahl keine Richtlinienkompetenz für die Sozialdemokratie beanspruchen können. Wenn es rechnerisch paßt, stehen die Gabriels und Wowereits bereits in den Startlöchern, um mit Rot-Grün-Dunkelrot den Marsch in die DDR-Zukunft anzutreten.

Der CDU ist mit der Berufung des hochangesehenen Steuerexperten Paul Kirchhof in das Kompetenzteam der Kanzlerkandidatin Merkel eine außergewöhnliche Personalentscheidung gelungen. Kirchhof will mit Steuersenkungen und der radikalen Abschaffung von Steuerprivilegien neue Wege beschreiten. Wird man ihn gewähren lassen?

Es sind ja nicht politische Hinterbänkler, die Kirchhofs Konzept zerreden, sondern die CDU-Ministerpräsidenten. Diese sind Meinungsbildner innerhalb der Union. Da sie die Vorsitzenden ihrer jeweiligen Landesverbände sind und die CDU wegen ihrer föderalen Struktur dem Regionalproporz verpflichtet ist. Die Länder haben jetzt aufgrund der maroden Länderfinanzen die Erhöhung der Umsatzsteuer durchgesetzt. Begründung: Das erhöhte Steueraufkommen wird zur Senkung der Lohnnebenkosten benötigt. Damit wird Arbeit preiswerter und es können neue Arbeitsplätze entstehen.

Unausgesprochen aber bleibt, daß die Mehrwertsteuererhöhung die Schwarzarbeit fördert und entgegen den Aussagen der Politiker zum Stopfen von Haushaltslöchern verwandt wird. Hatten wir das nicht alles schon einmal? Sollte die Öko-Steuer nicht zur Sanierung der Rentenversicherung dienen? Der Zustand der Rentenkassen ist maroder denn je.

Die Länder partizipieren auch an der Lohn- und Einkommenssteuer. Die Ministerpräsidenten befürchten einen Rückgang des Länderanteils an der Lohn- und Einkommenssteuer, sofern Kirchhofs Steuerrezept realisiert wird. Die Länderfinanzen kämen weiter unter Druck. Da liegt das ungenannte Motiv für die Kritik am Konzept des Paul Kirchhof.

Auf eine Reihe von Problembeseitigungsstrategien wird der Wähler vergeblich hoffen. Wo bleibt das Konzept zur Beseitigung der Jugendarbeitslosigkeit? Es gibt dazu Lösungsansätze, die weder die Betriebe noch die öffentliche Hand belasten.

Wo bleiben die Pläne zum Umsteuern bei der Ostförderung? Es gibt sie! Damit ließen sich Einsparungen erzielen und eine Absenkung der Arbeitslosenquote erreichen.

Ein Kirchhof kann die Herkulesaufgabe nicht schultern

Wir vermissen die Vorlage eines mutigen Konzepts zur Reduzierung der Staatsverschuldung. Lösungsansätze dafür finden sich leider in keinem der Wahlprogramme.

Wo sind die Mutigen in den Parteien, die einen wirklichen Neuanfang wagen wollen. Ein Kirchhof kann diese Herkulesaufgabe nicht schultern. Benötigt wird eine Koalition der Vernunft, der Wahrhaftigkeit und des Mutes. ■

sruhe: In Berlin dreht sich das oße Koalitions-Karussell

assungsgericht den rruflich freigemacht mpf in Deutschland Eigendynamik. Die Preußische Allgemeine Zeitung *wertet das Urteil von Karlsruhe, zeigt Regierungsoptionen auf und kommentiert Chancen der Erneuerung und Erwartungen der Wähler. Eine Analyse und Ausblick: Was wird der 18. September der Republik bringen?*

Was Kiesinger für Deutschland bewegte

Von Joachim Tjaden

Geschichte wiederholt sich nicht – und wenn, dann nur als Farce“, formulierte der Theoretiker des Sozialismus Karl Marx Mitte des 19. Jahrhunderts.

In der letzten Woche überraschte der Politologe Thomas Gschwend von der Universität Mannheim, der im Jahr 2002 als einziger den Wahlsieg Schröders bis auf die letzte Kommastelle vorhergesagt hatte, die Öffentlichkeit mit der Prognose: „Der nahezu sichere Einzug der Linkspartei in den neuen Bundestag führt zu einem politischen Patt und macht die Bildung einer großen Koalition notwendig. Solange die Linkspartei nicht weniger als acht Prozent erreicht, ist eine schwarzgelbe Mehrheit ausgeschlossen.“

Behält Gschwend recht, käme es nach dem 18. September zur zweiten Elefantenhochzeit seit Gründung der Republik – und Geschichte würde sich auf verblüffende Weise zumindest partiell wiederholen.

Im Herbst 1966 erlebte das Wirtschaftswunderland Bundesrepublik seine erste Rezession. Kohle, Bau und Autoindustrie schwächelten, 600.000 Arbeitslose standen zu Buche, das Haushaltsdefizit des Bundes betrug drei Milliarden Mark. Kanzler Ludwig Erhard wurde der Verlust der CDU-Regierungsmacht in Nordrhein-Westfalen angelastet. Mit dem baden-württembergischen CDU-Ministerpräsidenten Kurt Georg Kiesinger stand ein Nachfolger bereit.

Kiesinger, ein gelernter Rechtsanwalt, der als NSDAP-Mitglied und stellvertretender Abteilungsleiter Propaganda unter Ribbentrop im Reichsaußenministerium antijüdische Aktionen gehemmt und verhindert hatte, galt zusammen mit Herbert Wehner, dem Ex-Kommunisten, den es zur Machtteilhabe drängte, als Architekt eines Zusammenschlusses der beiden größten deutschen Volksparteien.

Unmittelbar bevor das Bündnis besiegelt wurde, schrieb Günter Grass sorgenvoll an Willy Brandt: „Ihre Vorstellung vom anderen Deutschland wird einer lähmenden Resignation Platz machen. Die große und tragische Geschichte der SPD wird für Jahrzehnte ins Ungefähre münden. Die allgemeine Anpassung wird endgültig das Verhältnis zu Staat und Gesellschaft bestimmen. Die Jugend unseres Landes wird sich nach links und rechts verrennen, sobald diese miese Ehe beschlossen sein wird.“ Brandt antwortete dem Literaten: „Es wird kein Zudecken von Versäumnissen und Fehlern und keinen faden politischen Eintopf geben. Für uns ist dies ein neuer Beginn. Wir werden in das neue Kapitel der deutschen Geschichte wesentlich neue Elemente einführen.“

Am 1. Dezember 1966 wurde Kiesinger vom 5. Deutschen Bundestag mit 340 zu 109 Stimmen bei 23 Enthaltungen und einer ungültigen Stimme zum dritten Bundeskanzler und ersten einer großen Koalition gewählt. Seinem Kabinett gehörten zehn Minister der Union und neun Sozialdemokraten an, darunter als Vizekanzler der Außenminister Willy Brandt. In seiner Regierungserklärung versprach Kiesinger. „In dieser Koalition werden keine Macht und Pfründen zwischen den Partnern geteilt, keine Mißstände vertuscht und die Kräfte des parlamentarischen Lebens nicht durch Absprache hinter den Kulissen gelähmt werden.“

Die SPD-Basis schäumte ob des Koalitionsvertrages so sehr, daß jener Parteitag, der ihn hatte absegnen sollen, um anderthalb Jahre verschoben wurde – als er 1968 schließlich stattfand, kam es zu Tumulten, in deren Verlauf Herbert Wehner zwei Zähne ausgeschlagen wurden.

Das Bündnis hielt eine volle Legislaturperiode. „Eine tüchtigere Regierung“, behauptet der Historiker Arnulf Baring, „haben die Deutschen zu keiner Zeit gehabt. Das Verrückte ist nur, daß das danach niemand mehr zugeben wollte.“

Bei Amtsantritt, so bekannte später der geschäftsführende SPD-Fraktionsvorsitzende Helmut Schmidt, habe ihn angesichts von Konjunkturdaten und Haushaltsbilanz aus der Erhard-Altlast das „blanke Entsetzen“ gepackt – und Schwarz-Rot vor der Aufgabe gestanden, „die deutschen Lebensinteressen zu sichern“. Als Schlüsselminister dienten dabei Karl Schiller (SPD) für Wirtschaft und Franz Josef Strauß (CSU) für Finanzen. Im Volksmund wurde das Gespann, in Anlehnung an zwei Figuren Wilhelm Buschs, „Plisch und Plum“ genannt. Während sich Kanzler Kiesinger vorrangig als Moderator der Koalition verstand, waren Schiller und Strauß ihre Motoren.

In ihre Leistungsbilanz fielen auf der Habenseite: „Gesetz zur Förderung von Wachstum und Stabilität“, zwei milliardenschwere Konjunkturprogramme, Reform der Finanzverfassung, Steueranreize für die Wirtschaft, Einführung von Jahreswirtschaftsbericht und mittelfristiger Finanzplanung, von Bund-Länder-Gemeinschaftsaufgabe und Mehrwertsteuer sowie letztlich Kreditspritzen für die darbende Bauwirtschaft. Unter dem Rubrum „Konzertierte Aktion“ setzten sich, getrieben von der Bundesregierung, Arbeitgeber und Gewerkschaften zusammen und entwickelten erfolgreiche Strategien zur Belebung der Wirtschaft. Die Arbeitslosigkeit ging substantiell zurück, die D-Mark wurde zu einer der härtesten Währungen der Welt. Richard von Weizsäcker, damals im CDU-Bundesvorstand, erinnert sich: „Die Wachstumsraten in dieser Zeit lagen bei mehr als fünf Prozent, die Arbeitslosigkeit bei einem halben. Das war schon fast überbordende Vollbeschäftigung. Das verbinde ich eben auch mit der großen Koalition.“

Umbau und Renovierung der Republik umfaßten auch andere Gesellschaftsbereiche: Eine Justizreform hob die Verjährung für Völkermord auf und verlängerte sie für Mord. Ehebruch, Homosexualität und Gotteslästerung wurden straffrei gestellt, das Resozialisierungsziel im Strafrecht verankert. In der Deutschlandpolitik schob die große Koalition an, was später ihren Nachfolgerinnen zugeschrieben wurde: Regierungskontakte mit Vertretern der DDR wurden nicht mehr ausgeschlossen. Überdies institutionalisierte Kiesinger den „Bericht zur Lage der Nation im geteilten Deutschland“ – eine parlamentarische Tradition, die bis zur Wiedervereinigung halten sollte.

Grass'„miese Ehe“ blieb lange stabil, obwohl sie schwerstem Druck von innen und von außen zu widerstehen hatte: Schon 1966 nahmen Studentenunruhen ihren Anfang, die zunächst am Krieg der Amerikaner in Vietnam entbrannt waren. Eine „Außerparlamentarische Opposition“ (APO) entstand, die sich gegen Bürgertum und Polit-Establishment wandte und eine „Räterepublik“ forderte. 1967 erschoß während einer Demonstration gegen den Schah-Besuch in Berlin der Kriminalhauptmeister Karl-Heinz Kurras den Studenten Benno Ohnesorg. Ein Jahr später verletzte der Anstreicher Josef Bachmann den politischen Kopf der Studentenbewegung, Rudi Dutschke, mit Schüssen aus einer Gaspistole schwer. In der Bundesrepublik brannten Straßenbarrikaden.

1968 provozierte die große Koalition den ersten Sternmarsch Zehntausender auf Bonn, sein Anlaß: die Verabschiedung einer Notstandsverfassung mit Einschränkungen des Post- und Fernmeldegeheimnisses sowie der Option auf einen Bundeswehreinsatzinsatz bei Unruhen. Das Gesetzespaket trat an die Stelle relevanter Passagen des Deutschlandvertrages der Westmächte von 1954, die sie als „Maßnahmen“ zum Schutz ihrer in der Bundesrepublik stationierten Streitkräfte bei Bedrohungen der demokratischen Verfassung ersonnen hatten.

Im Frühjahr 1969 war die D-Mark so stark, daß Franc, Pfund und Dollar immer schwächer wurden. Schiller war bereit, dem Druck der Nachbarländer und der USA nachzugeben und die deutsche Währung aufzuwerten, Strauß strikt dagegen. Die Spannungen zwischen beiden sollten bis ans Ende der Legislatur andauern. Zudem scheiterten Kanzler Kiesinger und sein federführender CDU-Innenminister Paul Lücke mit dem Vorhaben, das Verhältniswahlrecht zu ungunsten kleinerer Parteien wie der FDP in ein Mehrheitswahlrecht nach britischem Muster umzugestalten, am Widerstand der SPD – Lücke trat zurück.

Am 5. März 1969 wählte die SPD, Seite an Seite mit der oppositionellen FDP, in der Bundesversammlung den Sozialdemokraten Gustav Heinemann zum Bundespräsidenten – gegen den Unionskandidaten Gerhard Schröder. Das Finale der großen Koalition war bereitet, die sozialliberale auf den Weg gebracht. Heinemann sagte: „Es hat sich jetzt ein Stück Machtwechsel vollzogen, und zwar nach den Regeln der parlamentarischen Demokratie.“

Am Abend der Bundestagswahl vom 28. September 1969 verkündete Willy Brandt: „Ich habe die FDP wissen lassen, daß wir zu Gesprächen mit ihr bereit sind. Dies ist der jetzt fällige Schritt von unserer Seite.“

Am 21. Oktober 1969 wurde Brandt als Nachfolger Kurt Georg Kiesingers vierter Bundeskanzler der Republik, die CDU erstmals in der Nachkriegsgeschichte Oppositionspartei. Die große Koalition war Geschichte ... ■





Prinz

Nicht immer nur Musterbeispiel

Privatuniversitäten sind keineswegs so gut wie ihr Ruf / Von George Turner

Private Universitäten sind in Deutschland eine Ausnahme. Wenn die Voraussetzungen vorliegen, sollten solche Institutionen auch Hochschulcharakter haben und ihnen entsprechende Bezeichnungen verliehen werden. Kritisch wird es dann, wenn die „Masse“ zu gering bleibt. Gebilde mit einigen hundert Studenten und einem oder zwei fachlich eng konzipierten Studiengängen „Universität“ zu nennen vermittelt einen falschen Eindruck von Größe und Fächerspektrum der betreffenden Einrichtung. Ebenso verhält es sich mit dem Begriff „privat“. Vollmundig wird meist zunächst verkündet, daß man eine staatliche Finanzierung ablehne; kaum ist die Gründungsphase verstrichen, liegt die Forderung nach (Mit-)Finanzierung durch das Land auf dem Tisch. Die Inanspruchnahme vom Land besoldeter, an staatlichen Hochschulen tätiger Lehrkräfte in Nebentätigkeit (und -verdienst) ist solange nicht zu beanstanden, als nicht der Eindruck erweckt wird, im privaten Bereich sei die Lehre vorbildlich, im staatlichen hingegen mittelmäßig bis schlecht (bei identischen Professoren).

Der Wissenschaftsrat hat die Privatuniversität Witten-Herdecke gerade gehörig abgewatscht. Das Medizinstudium, das Herzstück der Institution, weise gravierende Mängel in Lehre und Forschung auf. Die Hochschule wird aufgefordert, den Studiengang Humanmedizin völlig neu zu ordnen. Andernfalls droht das Aus.

Damit ist der stets großsprecherisch auftretenden Einrichtung offiziell ins Stammbuch geschrieben worden, was Kenner schon immer wußten: Hier ist einer Institution, bei der in allen Studiengängen insgesamt rund tausend Studierende eingeschrieben sind, die also die Größe eines mittelgroßen Gymnasiums hat, bescheinigt worden, was sie ist, nämlich alles andere als ein Modell und keinesfalls beispielgebend für die staatlichen Hochschulen. Als solche hat sie vor allem ihr erster Präsident, Konrad Schily, hochzujubeln versucht. Dabei gab es von Anfang an Ungereimtheiten. Dem Versprechen, keine staatlichen Mittel in Anspruch zu nehmen, folgten Anträge an das Land Nordrhein-Westfalen um Zuschüsse; die Ankündigung alles ökonomisch günstiger zu machen als Staatsuniversitäten wurde durch Berechnungen widerlegt – die Studierenden in Witten-Herdecke sind teurer als anderswo.

Witten-Herdecke ist nur so groß, wie ein mittelgroßes Gymnasium und seine Studenten sind teurer als anderswo

Aber Witten-Herdecke ist kein Einzelfall. Der Stifterverband hat eine Bewertung der privaten Hochschulen vorgenommen. Die meisten sind Mini-Einrichtungen was das Fächerspektrum und die Anzahl der Studierenden angeht; viele haben unausgereifte Konzepte; auffällig ist bei den meisten das nahezu völlige Fehlen von Forschungsaktivitäten; die finanziellen Grundlagen sind nur selten dauerhaft gesichert. Am auffälligsten ist das Auseinanderklaffen von Anspruch und Wirklichkeit bei der sogenannten International University in Bruchsal, einer Einrichtung mit um die 300 Studierenden. Das Stuttgarter Institute of Management and Technologie (SIMT) hat seinen Hochschulstatus bereits wieder verloren.

Auf gutem Weg hingegen scheint die International University Bremen mit Natur-, Ingenieur- und Geisteswissenschaften zu sein. Von Qualität und Ansehen vergleichbar hoch einzuordnen dürften die Wissenschaftliche Hochschule für Unternehmensführung, Vallendar, und die Bucerius Law School, Hamburg, sein.

In Berlin ist man seit Jahren gespannt, ob die bei der pompösen Eröffnung der European School of Management and Technology (ESMT) von den Spitzen aus Staat und Wirtschaft geäußerten hohen Ansprüche eingelöst werden.

Der Anlaß für die Gründung privater Ausbildungseinrichtungen ist das empfundene Unbehagen beziehungsweise die Unzufriedenheit über die Art und das Ergebnis der Ausbildung an den staatlichen Hochschulen. Ob die Resultate so schlecht sind, wie sie oft geredet werden, kann man mit guten Gründen bezweifeln. Diejenigen, die über die Unzulänglichkeit des öffentlichen Hochschulwesens lamentieren, haben in aller Regel die Grundlagen für ihren Aufstieg und Erfolg an eben solchen Institutionen erworben. So schlecht kann das doch nicht gewesen sein, betrachtet man Karriere und Selbstbewußtsein der Protagonisten. Und weiter: Woher kommen die mit guten Kenntnissen ausgestatteten Berufsanfänger, auf deren Gewinnung die Unternehmen so recht stolz sind und die in der nationalen und internationalen Konkurrenz ihren Mann oder ihre Frau stehen? Daß es daneben Absolventen gibt, die nicht reüssieren, stimmt auch. Dies hängt damit zusammen, daß unser Ausbildungssystem nicht den Bedingungen der Massenuniversität angepaßt ist. Deshalb registrieren wir zu lange Studienzeiten (im Mittel 13 Semester) und 28 Jahre als Durchschnitt bei den Absolventen.

Diese Befunde werden den staatlichen Hochschulen als Versäumnis und als Ergebnis ausgebliebener Reformen vorgeworfen. Hier sitzt nun der Kern des Ärgernisses. „Theoretisch“ könnten die Universitäten eine ganze Menge verändern, praktisch sind sie wegen ihrer lähmenden Struktur und der sie strangulierenden staatlichen Regelungen gehindert, so effizient zu wirken, wie man sich das wünscht. Auf der einen Seite hat die sogenannte Demokratisierung der Hochschulen (siehe *PAZ* 31) dazu geführt, daß eine Vielzahl von Gremien, bestückt mit Vertretern der „Gruppen“ (Professoren, wissenschaftlichen Mitarbeitern, Studenten und sonstigen Dienstkräften), an allem und jedem zu beteiligen ist; auf der anderen Seite werden sie am kurzen Zügel der Rechts- und Fachaufsicht durch das zuständige Ministerium gehalten.

Die staatlichen Universitäten können aus zahlreichen Gründen gar nicht so gut sein, wie sie wollen

Es sind die staatlichen Hochschulgesetze, die den oben beschriebenen Zustand an den Hochschulen herbeigeregelt haben. Was liegt näher, als die Ursachen für festgestellte Mißstände zu beseitigen. Wenn Motiv für die Gründung privater Hochschulen das erstarrte staatliche Hochschulwesen ist, kann es nur als zynisch bezeichnet werden, daß der Staat selbst private Initiativen unterstützt anstatt eigene Fehler zu beheben.

Der richtige Weg wäre, staatliche Hochschulen von den sie hemmenden Fesseln zu befreien, indem ihre Leitungen Kompetenzen erhalten, wie ein Management dies braucht, das erfolgreich arbeiten soll. Auch die Auswahl der Leitung sollte anderen Regeln unterliegen als der Wahl durch Universitätsgremien, die gerade so zusammengesetzt sind, daß dies (noch) nicht verfassungswidrig ist. Wenn der Staat hier der Aufgabe nachkäme, für seine Einrichtungen sachgerechte Bedingungen zu schaffen, würde manch tatsächlicher oder vorgegebener Grund für die Errichtung privater Gebilde entfallen.

Zwei Tendenzen weisen in diese Richtung: einige Länder sehen eine Stärkung der Leitung der Hochschulen in Anlehnung an einen Vorstand und einen Aufsichtsrat (Hochschulrat) vor. Damit werden Voraussetzungen für mehr Effektivität geschaffen. Auch die Herausbildung von sogenannten Elite-Universitäten wird deutlich machen, daß all das an staatlichen Hochschulen zu finden ist, das angeblich nicht vorhanden war und Anlaß für die Gründung von privaten Hochschulen gab. Das wird helfen, die Spreu vom Weizen bei den Privaten zu trennen. ■

Neues aus der Forschung:

Konkurrenz für Darwin

Immer mehr Forscher betrachten die neuesten Entwicklungen in den USA auf dem Gebiet der Evolutionstheorie als bedrohlich. Die dort sich auf dem Vormarsch befindlichen fundamentalistischen Christen versuchen verstärkt durchzusetzen, daß außer der Theorie von Charles Darwin, der die Entwicklung der verschiedenen Lebensformen mit Mutation, erblicher Variation und natürlicher Auslese erklärte, auch die Theorie des „Intelligent Design“ an den Schulen gelehrt wird. Die Vertreter dieser Lehre gehen davon aus, daß ein intelligenter Designer – sie nennen nicht ausdrücklich Gott – komplizierte Strukturen nach einem Plan erdacht hat. Obwohl es keinerlei Beweise für diese Theorie gibt, unterstützt US-Präsident Bush das Vorhaben, den Kindern auch diese Theorie vorzustellen. „Ich glaube, Teil der Erziehung ist es, den Menschen verschiedenen Denkschulen auszusetzen“, so Bush gegenüber der *New York Times*. **R. B.**

Schlaue Geschwister

In Norwegen wollen Forscher anhand von Langzeituntersuchungen in dem Zeitraum von 1986 bis 2000 erkannt haben, daß Erstgeborene ihren jüngeren Geschwistern in der Entwicklung im Durchschnitt ein Jahr voraus seien. Da oft das älteste Kind für die jüngeren Brüder und Schwestern Verantwortung übernehme, lerne es dabei, wie man Informationen weitergibt. Diese Fähigkeit würde in der Schule und später im Beruf zu besseren Leistungen führen. Auch spiele die Erwartungshaltung der Eltern eine nicht unwesentliche Rolle. Besonders vom Erstgeborenen würde viel erwartet, ihre Entwicklung noch aufmerksamer verfolgt als bei den nachfolgenden Kindern. Die Befragung von Menschen zwischen 16 und 74 Jahren im besagten Untersuchungszeitraum habe gezeigt, daß jüngere Geschwister meist weniger verdienen als ihr ältestes Geschwisterteil und weibliche Erstgeborene als Teenager seltener schwanger werden. **Bel**

Dünndarm wird 16

Daß einem Hai bei Verlust seiner Zähne neue wachsen und daß sich bei Eidechsen der Schwanz erneuert, ist bekannt, das Wissen darüber, daß sich auch das menschliche Skelett regelmäßig komplett erneuert, dürfte hingegen weniger verbreitet sein. Ein schwedisch-amerikanisches Forscherteam will jetzt genau belegen können, daß sich das menschliche Skelett alle zehn Jahre, die Rippenmuskulatur alle 15 Jahre, der Dünndarm alle 16 Jahre erneuert. Zu diesem Ergebnis sind sie durch Forschungen bei Tieren gelangt. Denen wurde in ihr Erbgut eine radioaktive Substanz gespritzt. Die DNA wird im Gegensatz zu anderen Zellbestandteilen nur einmal gebildet, wenn die Zelle ensteht. Da das radioaktive Material im Laufe der Zeit zerfällt, konnte man nach einigen Jahren anhand der noch verbliebenen Strahlung in den Zellen des getöteten Versuchstieres das Alter der einzelnen Körperzellen errechnen. Da diese Methode der künstlichen Zugabe radioaktiven Materials beim Menschen nicht möglich ist, haben die Forscher zehn Verstorbene aus Gebieten mit bis in die 60er hin durchgeführten überirdischen Atomwaffentests auf das Alter ihrer Zellen hin untersucht. **R. B.**

Roboter bald mit Tastsinn?

Japanische Wissenschaftler der Universität Tokio haben eine elektronische Haut entwickelt, die Robotern das Fühlen von Druck und sogar Wärme ermöglicht. Bereits vor einem Jahr hatten die Forscher die Registrierung schon geringster Druckveränderungen durch ein gummiartiges Polymer, in das Graphitteilchen eingelagert wurden, erreicht. Die Kohlenstoffpartikel erzeugten bei der Verformung des Kunststoffes ein elektrisches Feld. Nun wurde der Kunststoff durch organische Dioden ersetzt, die bei Wärme ihren Widerstand verändern. Dadurch kann diese künstliche Haut auch Temperaturunterschiede erkennen. **E. D.**

Danziger Glanz

Ausstellung im Westpreußischen Landesmuseum

Die Zusammenarbeit mit polnischen Museen am Unterlauf der Weichsel bildet einen der wesentlichen Schwerpunkte der kulturellen Arbeit des Westpreußischen Landesmuseums in Münster. Die politische Wende Anfang der 1990er Jahre brachte die Möglichkeit mit sich, dem Gedanken- und Ausstellungsaustausch mit polnischen Kultureinrichtungen neue Akzente zu verleihen und ihn kontinuierlich zu intensivieren und auszubauen. Die positive Entwicklung der grenzüberschreitenden Kulturarbeit führte schließlich zum Abschluß mehrerer Verträge über die Zusammenarbeit mit polnischen Museen am Unterlauf der Weichsel, darunter mit dem Nationalmuseum in Danzig (Muzeum Narodowe w Gdańsku), das zu den renommiertesten Einrichtungen in Polen und im östlichen Europa zählt.

Das Nationalmuseum hat seinen Sitz im besonders sehenswerten spätgotischen Franziskanerkloster in Danzig. Es pflegt und stellt unter anderem die erhaltenen Sammlungen des deutschen Stadt- und Provinzialmuseums aus, das sich von seiner Eröffnung 1873 bis 1945 in dem Klostergebäude befand.

Die noch bis zum 30. Oktober zu sehende Ausstellung „Danziger Malerei des 19. Jahrhunderts" aus den Beständen des Nationalmuseums in Danzig bildet den vorläufigen Höhepunkt der grenzüberschreitenden Arbeit des Westpreußischen Landesmuseums, das in diesem Jahr sein 30jähriges Bestehen feiern kann. 58 Werke namhafter Künstler, wie zum Beispiel Friedrich Eduard Meyerheim, Albert W. A. Juchanowitz, Johann Carl Schultz, Michael Carl Gregorovius oder Wilhelm August Stryowski, sind zum ersten Mal in Münster-Wolbeck zu sehen. Gleichzeitig soll die Ausstellung an die Danziger Provinzialkunstschule, ihre Glanzzeit im 19. Jahrhundert und deren Gründung vor 200 Jahren erinnern. **WL**



Johann Carl Schultz: *Die Lange Brücke in Danzig (Öl, 1837)* Foto: Museum



„ZeitSchichten": *Blick in die Ausstellung im Residenzschloß Dresden; im Vordergrund sind die Uhrzeiger der Hamburger Hauptkirche St. Michaelis zu sehen.* Foto: Museum

Krieg und Frieden als Impuls

»Tag des offenen Denkmals« und Retrospektive zur Denkmalpflege

Straßen, Plätze und Ensembles, Schulen oder alte Bauten – sie alle standen bereits einmal im Mittelpunkt des Interesses, wenn es galt, Denkmalschutz und Denkmalpflege ins Blickfeld der Öffentlichkeit zu rücken. Seit 1993 wird am zweiten Sonntag im September auch hierzulande der „Tag des offenen Denkmals" begangen, der deutsche Beitrag zu dem „European Heritage Days" unter der Schirmherrschaft des Europarats. Anläßlich des bundesweiten Aktionstages werden auch diesmal wieder zahlreiche Kulturdenkmale geöffnet sein, die sonst nur teilweise zugänglich sind. Darunter sind ebenso historische Bauwerke wie Parks oder archäologische Ausgrabungen.

In diesem Jahr steht der „Tag des offenen Denkmals" am 11. September unter dem Motto: Krieg und Frieden. Es soll daran erinnert werden, daß kriegerische Auseinandersetzungen nicht nur ungezählte Menschenleben forderten, sondern auch oft Bausubstanz von unermeßlichem Wert vernichteten. Dabei sei nicht nur an die Zerstörungen im Ersten und im Zweiten Weltkrieg gedacht, auch schon in den Befreiungskriegen gegen die napoleonische Besatzung oder im Dreißigjährigen Krieg gingen wertvolle Kulturdenkmale verloren. Immer wieder aber bauten die Menschen ihre zerstörten Häuser und öffentlichen Bauten auf; vieles wurde verändert, anderes detailgetreu restauriert. Krieg und Frieden also als Anstoß für die Entwicklung von Architektur? Dieser Frage kann man am „Tag des offenen Denkmals" in diesem Jahr in vielen deutschen Städten nachgehen.

Wie kaum eine andere deutsche Stadt hat Dresden unter den Einwirkungen des Zweiten Weltkrieges gelitten, wie in kaum einer anderen Stadt aber hat man alles daran gesetzt, diese Zerstörungen zu beheben. Historische Bauten wie der Hauptbahnhof oder das Militärhistorische Museum werden erweitert; die weltberühmte Frauenkirche wird am 30. Oktober wiedereröffnet. Kein Wunder also, wenn die Deutsche Stiftung Denkmalschutz in dieser Stadt am 11. September den „Tag des offenen Denkmals" eröffnen wird.

Dresden, genauer gesagt das Residenzschloß, ist Ort einer wohl einzigartigen Retrospektive zur Denkmalpflege in Deutschland. Unter dem Titel „ZeitSchichten" veranstaltet die Stiftung gemeinsam mit der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger und der Dehio-Vereinigung eine große Ausstellung mit über 1.000 kostbaren Exponaten auf 1.800 Quadratmetern. Unterstützt wird die Schau, die zum 100. Jubiläum des „Handbuchs der deutschen Kunstdenkmäler" von Georg Dehio (1850–1932), einem der Gründerväter der modernen Denkmalpflege, veranstaltet wird, von den Staatlichen Kunstsammlungen Dresden (täglich außer dienstags von 10 bis 18 Uhr). **Silke Osman**

Die Sensationslust der Masse befriedigt

»Die Lust am Strand«: Die Stuttgarter Staatsgalerie zeigt Werke von Pablo Picasso

Keiner verstand es so gut wie er, sich zum bekanntesten Künstler des 20. Jahrhunderts zu machen, und keiner wußte so gut wie er, wie man die Sensationslust einer gelangweilten Masse befriedigen konnte. Einen „Cagliostro der Malerei" nannte ihn der auch nicht unbekannte Oskar Kokoschka, in Anspielung auf den italienischen Abenteurer, dem es durch Spiritismus und Quacksalberei gelang, großen Einfluß zu gewinnen.

Pablo Picasso (1881–1973) ist wohl der am häufigsten ausgestellte Künstler der Moderne, aber auch über keinen anderen gehen die Meinungen so weit auseinander wie über den begabten Pinselschwinger von der iberischen Halbinsel. In seinen 91 Lebensjahren schuf der spanische Künstler über 30.000 Gemälde, Zeichnungen, Graphiken, Skulpturen und Keramiken, unter denen sich nicht wenige Fälschungen befinden mögen. Virtuos des Meisters Gabe, sich aller Stile und Strömungen der modernen Malerei zu bemächtigen, ihnen mit artistischer Eleganz eine ganz persönliche Note zu verleihen.

Wie immer steigen die Besucherzahlen in die Höhe, wenn Kunstmuseen Arbeiten von Picasso präsentieren. So auch in Stuttgart, wo man zur Sommerzeit „Die Lust am Strand" in der Staatsgalerie sozusagen miterleben kann (bis 16. Oktober). Das Meer war für Picasso ein Ort der Freiheit, es entstanden arkadische Frauen- und Familienbilder, deren surrealistische, deformierende Strukturen manchmal Schrecken einjagen können. 15 der insgesamt 150 ausgestellten Werke gehören zum Stuttgarter Bestand, etwa 40 Bilder sind Leihgaben aus dem Pariser Musée Picasso. Stolz ist die Staatsgalerie auf das 1981 für zehn Millionen Deutsche Mark eingekaufte Strukturensemble „Die Badenden" von 1956. Zu dieser bis dahin umfangreichsten skulpturalen Arbeit des Künstlers schrieb Galeriedirektor Christian von Holst in seinem Katalogvorwort: „Gleichwohl löste das primitivistische Erscheinungsbild der Figurengruppe Kontroversen von ungewöhnlicher Schärfe aus, die heute kaum mehr nachvollziehbar sind!" Nachvollziehbar ist auch gegenwärtig die Kritik an dem in seiner geistlosen Primitivität nicht mehr zu überbietenden Ensemble: Die aus Kistenbrettern, Stöcken, Möbelteilen zusammengesetzten sechs Figuren, die in einem Kiesbett stehen, soll Picasso aus an den Strand gespülten Trümmern untergegangener Schiffe erstellt haben.



Pablo Picasso: *Drei Frauen in Biarritz* Foto: Museum

Wenden wir uns also den erfreulicheren Exponaten zu. Da sind einmal die mit leichter Hand in wenigen Strichen wiedergegebenen Bleistiftzeichnungen: „Das Türkische Bad" mit vier Frauen in leicht lasziver Haltung oder der „Akt am Strand", eine luftige, aquarellierte Federzeichnung, 1933 in Cannes entstanden.

Im Spätsommer 1918 reiste Picasso erstmals seit Kriegsausbruch wieder ans Meer nach Südwestfrankreich. Das mondäne Strandleben von Biarritz bot ihm nicht nur Erholung, sondern auch künstlerische Anregungen. Es entstand eines der hübschesten Bilder der Ausstellung: Ein buntfarbiges kleines Ölgemälde zeigt vor dem Hintergrund des Leuchtturms von Biarritz drei Damen in tänzerischer Haltung, bekleidet mit züchtigen Badeanzügen. Eine andere Leihgabe aus Paris, die berühmte auf Sperrholz gemalte Gouache „Deux femmes courant sur la plage" (laufende Frauen am Strand), diente mehrfach vergrößert als Vorhangmotiv für das Ballett Le Train Bleu. Dieses Ballett wurde 1924 erstmals von Diaghilews Truppe im Theater des Champs-Elysées aufgeführt.

Wie ein roter Faden ziehen sich die Badeszenen durch Picassos gesamtes Werk. Am Ende steht die Auseinandersetzung mit den bewunderten Meistern der Vergangenheit, darunter mit Edouard Manets bekanntestem Figurenbild „Das Frühstück im Freien" (1863). In 27 Gemälden und mehr als 150 Zeichnungen, Linolschnitten und Klappskulpturen hat Picasso versucht, seinen berühmten Vorgänger zu variieren, in die zeitgenössische Kunstsprache zu übersetzen. Er war darauf versessen, das Publikum zu überraschen, Anstoß zu erregen. Nur die absolute Freiheit seiner Phantasie ließ er gelten, egal wie andere darüber urteilten. In seinem Werk wie in seinem Leben gab es keine Stetigkeit. Picasso bestand darauf, die Welt nach seinem Geschmack neu zu schaffen. Sich damit auseinanderzusetzen, ist einen Besuch der Ausstellung wert, wenn auch nach Meinung des Rezensenten nur ein Teil der ausgestellten Exponate dem allgemeinen Kunstverständnis entspricht. Nach Goethe ist „der Mensch der höchste, ja der eigentliche Gegenstand der Kunst" und „die Würde des Menschen soll innerhalb der menschlichen Gestalt dargestellt werden".

Es besteht in Deutschland die Tendenz, zuviel Gegenwartskunst zu präsentieren. Museumsleiter werden von Sammlern moderner Kunst gedrängt, die privaten Liebhabersammlungen als Stiftungen zu übernehmen und möglichst auch neue Ausstellungsplätze zu schaffen. 1994 konnte der Verfasser im *Ostpreußenblatt* berichten, daß der neue Chef der Stuttgarter Staatsgalerie, Christian von Holst, aus Danzig stammt. Herr v. Holst, Spezialist für Malerei und Skulptur des 19. Jahrhunderts, verabschiedet sich nun leider in den Ruhestand. **Rüdiger Ruhnau**

Sie kann fliegen

Von Anna Maria BROCKHOFF

Matthias stand vor seinen Salatbeeten und runzelte die Stirn. „Lieber Gott, wenn du schon den Salat gemacht hast, warum nur hast du dann auch noch die Schnecken erfunden?“ murmelte er vor sich hin und bückte sich, um eine der gefräßigen Kriechtiere aufzuheben. Seine Enkelin Julia hielt sich am äußersten Ende des Gartens auf. Sie war dabei, zwei ihrer Plüschtiere in ein weiches Grasbett zu betten, aber plötzlich ließ sie das grüne Krokodil mit der roten Zunge einfach fallen und rannte zu ihrem Opa. Was machte der da bloß? Bei ihm angekommen, sah sie gerade noch, wie etwas Rundes, Kleines über den Zaun des Nachbarn flog. „Opa, was war das?“ wollte sie wissen.

Mathias zeigte mit einer weiten Handbewegung auf seine Salatbeete. „Ich beobachte gerade, wie einige dieser lebendigen Freßapparate über den Zaun zu den Peters fliegen. Die haben nämlich auch viel grünen Salat.“ Julia sah, daß sich sein faltiges Gesicht ein wenig rötete. Sie wunderte sich. „Aber Opa, Schnecken können doch gar nicht fliegen.“

Der alte Mann bückte sich und hob eines der schleimigen Tiere auf. „Die gemeine Flugschnecke, lateinisch: gastropoda molluskosa, ist ein sensibles Wesen. Wenn man sie ein bißchen anstupst, fliegt sie in hohem Bogen über den Zaun. Du hast es ja gerade gesehen.“ – „Nee, nicht wirklich“, meinte Julia und nahm die Schnecke in die Hand. Wie glitschig sie sich anfühlte. „Los, du gemeines Tier“, sagte sie, „flieg zum Nachbarn und friß seinen Salat.“ Sie pustete ein wenig, um die Schnecke anzuspornen, aber die dachte gar nicht daran, sich aus der Hand des Mädchens fortzurühren. „Sie fliegt ja gar nicht“, schmollte Julia. Ihr Opa schmunzelte. „Siehst du, so macht man das.“ Er nahm Julia das Tier aus der Hand und warf es in hohem Bogen über den Zaun. „Sie fliegt doch.“

Die Enkelin guckte verdutzt, dann ging ihr ein Licht auf. „Du hast mich veräppelt, Opa. Schnecken können gar nicht fliegen.“

„Richtig, meine Kleine. Deshalb hören wir jetzt auch sofort auf, Nachbars Salatbeete mit ihnen zu versorgen. So was macht man einfach nicht. Die Versuchung war groß, aber wie du siehst, habe ich den inneren Schweinehund niedergekämpft. Es waren nur zwei, die ich ...“

„Die gemeine Flugschnecke war also ein Spaß“, fiel ihm Julia ins Wort. „Ja, es gibt unzählige Arten. Viele der Land bewohnenden Schnecken sind für die Kulturpflanzen schädlich. Doch es gibt auch nützliche.“

„Wir essen ja heute auch noch Weinbergschnecken“, sagte Julia, froh, daß sie auch etwas wußte, „meine Tante Cilly, die in der Eifel wohnt, sammelt und konserviert sie sogar.“ Sie drehte sich auf dem Fuße um und rannte ins Haus, um Oma von ihren neuen Erkenntnissen zu erzählen.

Opa Matthias aber hob eine Schnecke auf, sah sich nach allen Seiten um, und murmelte: „Eine noch – und dann ist's gut!“

Und warf das Tier in hohem Bogen über den Zaun. ■



Neu: »Ostpreußen und seine Maler« 2006

Heinz Sprenger hielt diese rasante Fischerregatta in Cranz mit dem Pinsel fest. Das Motiv ziert das Blatt für den Monat November in dem neuen Kalender „Ostpreußen und seine Maler“. Auch für das Jahr 2006 wurden wieder bekannte und weniger bekannte Künstler gefunden, die mit einem typischen Werk in diesem beliebten Kalender vertreten sind. Die bunte Reihe reicht von Arthur Degner über Ludwig Dettmann und Arno Jennet bis zu Max Lindh und Rolf Burchard. Leser der *Preußischen Allgemeinen Zeitung / Das Ostpreußenblatt* können auch dieses Mal wieder den begehrten Begleiter durch das Jahr zu einem besonderen Preis bestellen. Bis zum 30. September gilt der Subskriptionspreis von 18,50 Euro (im Buchhandel später 20,50 Euro). Bestellungen bitte direkt an den Schwarze Kunstverlag, Richard-Strauss-Allee 35, 42289 Wuppertal, Fax (02 02) 6 36 31.

Es war doch nur ein alter Hut

Von Hannelore PATZELT-HENNIG

Eine bedeutende Bundestagswahl stand an. Eine Wahl, die Hanna Burneleit lange im voraus beschäftigte. Mehr als jede vorangegangene, bei der sie ihre Stimme abgegeben hatte. Und das hatte sie, seit sie wahlberechtigt war, nie versäumt. Mit dieser freiwilligen Bürgerpflicht, wie sie das Wählen nannte, war es ihr immer ernst gewesen. Allerdings hatte sie noch vor keiner Wahl so offen ihre politische Meinung bekundet wie vor der gerade ausstehenden, und sie hatte sich auch noch nie zuvor so engagiert darüber geäußert, was zu bedenken ihrer Meinung nach wichtig war.

Alle Nachbarn und Bekannten, mit denen sie in den Wochen vor dem Wahltag ins Gespräch kam, hatten das hinnehmen müssen. Und wenn Hanna Burneleit bemerkte, daß Meinungen und Überlegungen ihren eigenen Ansichten entgegenstanden, machte sie diese den Betroffenen mit Feuereifer strittig.

Man wunderte sich über Hanna Burneleit; denn politisch so engagiert hatte sie bisher noch niemand erlebt. Dann brach der Wahlsonntag an. Und da wunderte man sich fast noch mehr über sie. Gleich als sie aus dem Haus trat. Denn sie trug an diesem Tag einen Hut. Einen Hut, der nicht zu übersehen war. Und mit einem Hut auf dem Kopf hatte sie von denjenigen, die hier wohnten, noch niemand gesehen. Es war ein im Kopfteil recht hoher Hut mit einem tief hinabreichenden Stulprand. Der Hut lockte einige der Nachbarn, die Hanna im Blickfeld hatten, an die Fenster. Und auf dem Weg zum Wahllokal wurde er auch von vielen Passanten begutachtet, wie sie mit Genugtuung feststellte.

Gänzlich verwundert zeigten sich aber die näheren Bekannten, die Hanna Burneleit an diesem Sonntagnachmittag traf. Denn auch von ihnen hatte Hanna noch niemand mit einem Hut bekleidet zu Gesicht bekommen. Sie erhielt manches darauf ausgerichtete Kompliment, wurde aber auch mehrfach gefragt, ob sie sich den Hut extra für die Wahl angeschafft habe. So nach dem Motto: „Wenn das nicht hilft, hilft gar nuscht mehr!“ Das war der kurze Kommentar eines Landsmannes gewesen. Andersgesonnene äußerten sich dahingehend, daß sich die Kosten, in die sie sich gestürzt habe, kaum lohnen würden.

Als sie schließlich wieder zu Hause war, kam auch schon bald ihre Tochter vorbei und blickte sie verwundert an. Sie verstand wohl am wenigsten, daß die Mutter diesen Hut getragen hatte, und wollte wissen, was die Mutter dazu bewogen hatte. „Warum ich ihn aufsetzte, kann ich eigentlich gar nicht erklären. Er war mir kürzlich unter die Hände gekommen, und da stülpte ich ihn mir ohne jede Absicht auf den Kopf. Vor dem Spiegel fand ich dann, daß er mir recht gut stand. Da entschloß ich mich, ihn einmal zu tragen. Das tat ich heute.“ – „Und? Hat man dich ausgelacht?“ wollte die Tochter wissen. „Ausgelacht? Im Gegenteil! Die Wirkung war beachtlich. Das zeigte sich bei allen, die sich mit mir unterhielten. Und einige, dies war unverkennbar, sprachen mich nur wegen des Hutes an. Auch manche Fremde schauten im Vorübergehen recht bewundernd zu meinem Hut auf.“ – „Dann hat man das alte Ding wohl tatsächlich für neu gehalten!“ wunderte sich die Tochter. „Zweifellos!“ bestätigte Hanna. „Das ist doch kaum zu glauben!“

„Du kannst es mir aber glauben! Es war so! Ich habe heute mit dem Hut, den ich mir vor ungefähr 30 Jahren kaufte und nie getragen habe, eine Art Politik betrieben, so nach dem Motte: Wenn man etwas geschickt anstellt, sieht das Volk die Dinge so, wie es sie sehen soll.“ – „Wenn du so weitermachst, Mutter, wirst du noch im Bundestag landen!“ äußerte die Tochter amüsiert. „Es muß ja nicht gleich der Bundestag sein“, entgegnete Hanna mit gespieltem Ernst. „Na ja, da müßtest du dich erst langsam hinarbeiten. Den Anfang für eine politische Karriere könntest du deinen Ausführungen nach heute aber gemacht haben.“ – „Vielleicht ist es ein Anfang! Irgendwie könnte ich mir da tatsächlich etwas vorstellen.“

Die Tochter schüttelte den Kopf. „Ich glaube, ich geh jetzt lieber!“ sagt sie nur noch, ehe sie das Zimmer verließ. Sie wußte, bei ihrer Mutter war einiges denkbar.

Nachdem die Tochter gegangen war, nahm Hanna in ihrem bequemsten Sessel Platz und drückte auf die Fernbedienung des Fernsehapparats. Die ersten Hochrechnungen der Wahlergebnisse wollte sie nicht verpassen. Und bald schon konnte sie feststellen, daß das, was sich abzeichnete, ganz in ihrem Sinne war. Zufrieden lehnte sie sich zurück. Und dann überdachte sie noch einmal diesen Tag. Dabei lächelte sie still vor sich hin. ■

Kleine ostpreußische Station

Von Martin BORRMANN

Kleine ländliche Bahnhofswelt,
Güterwagen am Roggenfeld!
Jeden Nachmittag, stundenweit,
hält ein Zug
aus der fernen Zeit.

Trunken von Hitze
liegt das Dorf,
trunkene Fliege
auf Moor und Torf;
Onkels Fuhrwerk
auf Kohlengrieß
hält vor dem Bahnhofsparadies.

Lieber als Alpe
und südliches Meer
bist du mir,
Bahnhof in Korn und Teer!
Immer noch denkt,
friedlich, doch bang,
meine Seele
die Schienen lang.

Ach, vielleicht ist
das Himmelszelt auch nur solch
kleine Bahnhofswelt.
Ich, mit Onkel und Gespann,
komm' in
Himmlisch-Olschöwen an.

Und der Vorsteher dort
ist der Tod,
und der Träumesteller
heißt Gott.

Wenn aber hell
das Läutewerk klingt,
ist's, daß ein Mund
vom Traume trinkt.

Jeden Nachmittag stundenweit
rollt ein Zug
durch die Ewigkeit.
Bin zu Hause
und doch nur Gast.
Süße Unrast. Süßere Rast.

Pure Lebensfreude

Die Glasmacherfamilie Borowski zeigt in Hamburg eine Auswahl ihrer Kollektion

Es war wieder einer der typisch grauen Tage mit Hamburger Schmuddelwetter. Die Wolken hingen tief und ebenso tief war die Stimmung. Was war das für ein Sommer in diesem Jahr? Diese Frage schien den Menschen auf die Stirn geschrieben. Sie blickten mißmutig in die Weltgeschichte und gingen widerwillig ihren Arbeiten nach. In einem Geschäft aber in der Hamburger Innenstadt schienen die Uhren anders zu gehen. Dort schien eine besondere Atmosphäre zu herrschen, eine Leichtigkeit des Seins zu regieren. Die Mitarbeiter ausgesucht freundlich und höflich, die Kunden zurückhaltend, aber dennoch beschwingt. Was gab's dort zu sehen (und zu kaufen)? Es schien eine ganz besondere „Droge“ zu sein, die an diesem grauen Tag die sonst meist zurückhaltenden Hanseaten aus der Reserve lockte.

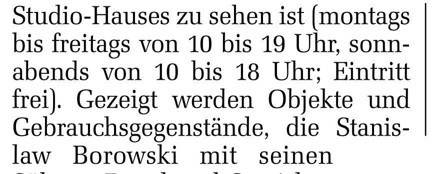
Ein Blick ins Schaufenster des Rosenthal Studio-Hauses am Neuen Wall, Ecke Poststraße, nicht weit von Alster und Jungfernstieg gelegen, gab die Antwort: Fabelwesen und Tiere aus buntem Glas hatten dort die Herrschaft übernommen. Ihre Schöpfer, die Glasmacherfamilie Borowski, war für gut zwei Monate bei Rosenthal eingezogen ...

„Augenzwinkern“ heißt die Ausstellung, die noch bis zum 30. September in der Galerie des Rosenthal Studio-Hauses zu sehen ist (montags bis freitags von 10 bis 19 Uhr, sonnabends von 10 bis 18 Uhr; Eintritt frei). Gezeigt werden Objekte und Gebrauchsgegenstände, die Stanislaw Borowski mit seinen Söhnen Pawel und Stanislaw Jan geschaffen hat. Borowski, der 1944 im französischen Moutiers geboren wurde, ging nach dem Krieg nach Polen und ließ sich nach dem Schulabschluß im schlesischen Krossen in der Glasmanufaktur ausbilden. Später spezialisierte er sich auf Glasherstellung, Design und Gravur und arbeitete eng mit der Kunsthochschule in Breslau zusammen. 1982 zog er mit seiner Familie ins Rheinland, wo er in Hennef eine Werkstatt errichtete. 1990 gründete er das Glasstudio Borowski, das seit 1993 erfolgreich von seinen Söhnen Pawel und Wiktor geleitet wird.

Alle drei Söhne haben die Kreativität und den Schaffensdrang vom Vater geerbt, und so sind auch ihre Arbeiten wie die des Vaters bereits auf großen Ausstellungen im In- und Ausland zu sehen. In Hamburg ist nun eine Auswahl dieser Kollektion zu bewundern. Eigenwillige Accessoires wie Schalen, Vasen oder Kerzenleuchter in Tierform oder mit hauchzarten Gravuren, Objekte wie das „Stani Mobile“, ein Auto in prallbunten Farben, begeistern durch ihre phantasievollen Formen und natürlich durch die intensive Farbigkeit des Glases. Objekte, die man auch draußen im Garten aufstellen kann, sind aus Glas und Eisen gefertigt, das durch einen Hauch von Rost eine ansprechende Patina bekommt.







Fröhliche Tierwelt: *Frosch, Ente und Chamäleon aus buntem Glas*
Fotos (5): Borowski

Apropos, Glas. Man muß bei vielen Objekten ganz genau hinsehen, um die Zerbrechlichkeit des Materials überhaupt zu erkennen. Mit großer Meisterschaft haben die Künstler es verstanden, aus Glas Gegenstände zu formen, die Lebensfreude „par excellence“ ausstrahlen. Qualität und sorgfältige Verarbeitung sprechen für diese Meisterschaft. Die Farbgebung entsteht nun keineswegs durch Farben, die im Nachhinein aufgetragen werden, sondern vielmehr durch eigens eingefärbtes Glas. „Bei der Herstellung werden sowohl die warmen als auch die kalten Glasbearbeitungstechniken angewandt“, erläutern die Glasmacher ihre Kunst. „Bei der warmen Technik werden die einzelnen Objekte direkt am Glasofen frei geformt. Dabei wird das etwa 1.200 Grad Celsius heiße und zähflüssige Glas vom Glasmacher mit Scheren, Zangen oder anderen Werkzeugen bearbeitet oder in verschiedene Formen geblasen. Dann werden die Rohlinge in kaltem Zustand gesägt, geschliffen, gesandstrahlt oder graviert. Zuletzt werden die einzelnen Teile eines Stücks mit Hilfe eines speziellen UV-Klebers zu einem fertigen Objekt verklebt.“

Bedenkt man, wieviel Arbeit (ganz abgesehen von der Idee, dem künstlerischen Impuls) hinter jedem der zauberhaften Objekte steckt, dann kann man auch verstehen, daß die Preise sich zwischen 130 und 27.000 Euro bewegen. Allein die Briefbeschwerer und kleinen Schalen kosten zwischen 48 und 89 Euro. Betrachtet man schließlich ein letztes Mal die fröhlich-bunten Kerzenleuchter, Schalen und Objekte, dann wird das Augenzwinkern letztlich doch allein durch die pure Lebensfreude und gute Laune verursacht, die sie hervorrufen, und nicht durch Tränen der Wehmut, da man keines dieser phantastischen Glasgebilde sein eigen nennen kann. **SilkeOsman**



Kunstvolle Objekte: *Farbenfrohes Automobil und Schale mit hauchzarten Gravuren*

Pädagogisch wertvoll

München ist stolz auf seine »naturbewußte« Bundesgartenschau, die ganz auf Exotik verzichtet



Enttäuschend: *Statt zauberhafter Gärten erwarten den Besucher der Bundesgartenschau nur lange Wege.* Fotos (2): Buga

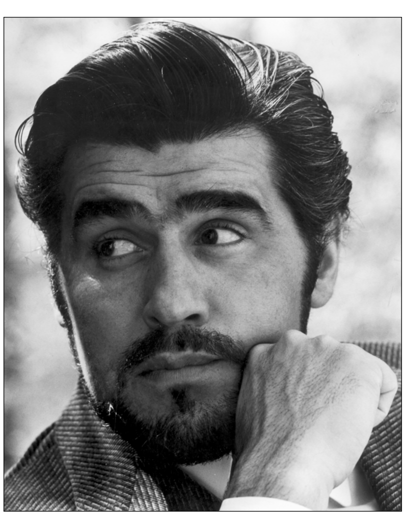
In grellen Pink, Rot und Grün locken überall in Deutschland Plakate nach München zur „Buga 05“, und obwohl auf diesen Plakaten nirgendwo vermerkt ist, was den Besucher erwartet, so macht so viel bunte Werbung neugierig. Wer sich im Internet näher erkundigt, erfährt, daß die vom 28. April bis 9. Oktober in München stattfindende Bundesgartenschau unter dem Motto „Perspektivenwechsel und Nachhaltigkeit“ steht. Wirklich schlauer ist der Interessierte dann zwar immer noch nicht, neugierig bleibt er vielleicht dann dennoch.

Vor Ort klärt sich schließlich schnell, was die Veranstalter damit meinen. Ein „Perspektivenwechsel“ wird dem Gartenfreund geboten, indem er durch einen pädagogisch wertvollen Themenpark gehen kann, der sich dadurch auszeichnet, daß Großes klein und Kleines groß ist. Dieser sogenannte Zellengarten, in dem jeder Bereich durch 2,30 Meter hohe Kieswälle getrennt ist, bietet beispielsweise ein Labyrinth aus Riesenschilf, in dem sich der Besucher klein wie eine Maus, oder einen Erdhügel, in dem er sich begraben wie ein Maulwurf fühlt.

Dem Motto „Nachhaltigkeit“ tragen die Landeshauptstadt München und der Zentralverband Gartenbau als Veranstalter insoweit Rechnung, als sie die Attraktivität des neuen Stadtteiles Riem erhöht zu haben gedenken. Nach 52 Jahren Flugbetrieb gingen hier 1992 auf dem Flughafen Riem endgültig die Lichter aus. Während der Flughafen nach Erding verlegt wurde, wurde das nun freie, 560 Hektar große Gebiet im östlichen Stadtkern zu je einem Drittel für die Messe Riem mit Gewerbegebiet, ein Wohngebiet für 16.000 Einwohner und Grünflächen vorgesehen.

Da Bundesgartenschauen schon immer ein Motor für städtische Entwicklung waren, bewarb sich München als Ausrichter. 1997 erhielt es den Zuschlag für das Jahr 2005. Über 100 Millionen Euro hat die Schaffung des Landschaftsparks mit künstlichem See und die Durchführung gekostet, doch Bund, Land, Sponsoren und Besucher (14 Euro für eine Tageskarte) haben München den neuen Stadtteil mitfinanziert. Der ist genauso wie die „Buga“, die darauf stolz ist, daß sie die Gartenschau „vom farbenprächtigen Schauspiel schönster Pflanzen“ früherer Veranstaltungen „zu einem neuen Naturverständnis und -bewußtsein“ gewandelt hat. „Wer exotische Pflanzen sehen will, der kann doch in den botanischen Garten gehen“, reagiert ein Münchner Ehepaar mit Dauereintrittskarte ein wenig beleidigt auf die Kritik an der sterilen, gradlinigen, durch lange Wege gekennzeichneten Gartenschau.

Die Bundesgartenschau setzt auf „ökologisch vertretbare und gleichzeitig moderne Materialien“, und so erinnerten die „Buga“ und das durch dreigeschossige, weiße Flachdachbauten gekennzeichnete Neubaugebiet nebenan ziemlich an Ikea. Auch dort gibt es schließlich Pflanzen und Blumen, aber nur in dafür extra vorgesehenen Bereichen. Das sind in München Beete, Kübel oder drei Hallen (eine enthält eine sehr sehenswerte Bonsaisammlung). Und genau wie Ikeamöbel kann man die „Buga“ am Ende der Laufzeit ganz schnell „auseinanderschrauben“, um Platz für die neuen einheitlich weißen Neubauten zu schaffen. **Rebecca Bellano**



Mario Adorf: *Brillanter Schauspieler*
Foto: Archiv kai-press

Glückwunsch

Mario Adorf wird 75

Der Schauspieler, Chansonnier, Regisseur und Autor Mario Adorf wird am 8. September 75 Jahre alt. Adorf wurde in Zürich geboren, studierte für kurze Zeit Philosophie an den Universitäten von Mainz sowie Zürich (1950–1953) und kam über das Studententheater zur Otto-Falckenberg-Schule in München (1953–1955). Ein erstes Engagement erhielt er dann bald bei den Münchener Kammerspielen.

Nach Rollen in der Trilogie „08/15“ wurde er mit dem Film „Nachts, wenn der Teufel kam“ als Massenmörder Bruno Lüdtke 1957 schlagartig bekannt. Für seine Darstellung wurde der Schauspieler 1958 mit dem Bundesfilmpreis als bester Nachwuchsdarsteller ausgezeichnet und erhielt den „Preis der deutschen Filmkritik“. Dann folgte Film auf Film. Später ging Adorf nach Italien und wurde international ein gefragter Darsteller. Für die beste komödiantische Leistung in einem deutschsprachigen Streifen („Die Reise nach Wien“) wurde Mario Adorf 1974 der „Ernst-Lubitsch-Preis“ zugesprochen. Aus der geschiedenen Ehe mit der Schauspielerin Lis Verhoeven hat der Künstler eine Tochter. Seit 1985 ist Adorf mit der Schauspielerin Monique Faye verheiratet.

Mit Rollen in den TV-Filmen „Via Mala“, „Der große Bellheim“, „Der König von St. Pauli“ und „Der Schattenmann“ avancierte er zum populärsten Schauspieler Deutschlands. Am 7. September 2001 wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt. Im vergangenen Jahr stellte er seine Memoiren „Himmel und Erde. Unordentliche Erinnerungen“ vor. Ostern bereicherte Adorf mit seiner Rolle des Onkel Carlo das ARD-Familiendrama „Vera – Die Frau des Sizilianers“ (Regie: Joseph Vilsmaier). **kai-press**

Herzen erobert

Zum Tod von Hans Clarin

Seine unverwechselbare Stimme wird unvergessen bleiben. Als Synchronsprecher des vorwitzigen Kobolds „Pumuckel“ hat Hans Clarin nicht nur die Herzen der Kinder erobert. Geboren 1929 in Wilhelmshaven besuchte er die Münchner Schauspielschule von Ruth v. Zerboni und kam 1950 an die Münchner Kammerspiele. 1953 wurde er Ensemblemitglied des Bayerischen Staatstheaters. Mit Filmen wie „Das Wirtshaus im Spessart“ oder „Das indische Tuch“ spielte Hans Clarin sich in die Herzen der Zuschauer. Auch auf dem Bildschirm war er ein gern gesehener Gast. Nun starb der Schauspielerim Alter von 75 Jahren am 28. August an akutem Herzversagen. **man**



Hans Clarin
Foto: Archiv

Jeder schreibt jetzt so, wie er will

Betr.: „Ein bißchen Regeln" (Folge 29)

Die Frage erhebt sich, wer diese Reform überhaupt noch ernsthaft verteidigt. Daß die aus Steuergeldern finanzierte Rechtschreibreform widersinnig war, und zu einer Reform der Reform mit eigenen Haus-, Schul-, Verlags- und Behördenorthographien wurde, wollten die verantwortlichen Bildungspolitiker anscheinend nicht zur Kenntnis nehmen. Tatsache ist, daß sieben Jahre nach Umsetzung der Rechtschreibreform die überwiegende Mehrheit der Deutschen weiter nach den alten Regeln schreibt, und von denen, die sich der neuen Schreibung aus beruflichen Gründen angepaßt haben, schreibt jeder, wie er es für richtig hält.

Eine Rechtschreibregelung darf nicht auf dem Verordnungsweg eingeführt werden, wenn nicht gleichzeitig sichergestellt werden kann, daß ausnahmslos alle Anwender die Neuerungen oder Änderungen tatsächlich übernehmen. Dies war nie der Fall. Statt der erstrebten Vereinfachung hat diese Reform alles komplizierter und vielfach sogar unlogischer gemacht.

In früheren Zeiten galt der Satz: „Nicht für die Schule – für das Leben lernen wir." Heute wird in voller Erkenntnis der Unsinnigkeit dieser überflüssigen Reform genau das Gegenteil praktiziert. Wenn man ein Beispiel dafür sucht, wie sich Politik selbst in Verruf bringt, braucht man nur auf die unendliche Geschichte der Rechtschreibreform zu verweisen. **Gerhard Drechsler, Melsungen**

Das tut den heutigen Polen nicht weh

Betr.: „Polnischer Beißreflex" (Folge 31)

So lange die Bundesregierung und Politiker vieler Parteien kuschen und nur immer wieder ihr eigenes Haupt mit Asche bestreuen und die Generationen der Eltern und Großeltern verteufeln, so lange werden die Polen ihren Beißreflex nicht los, fehlt ihnen doch Wissen, Durchblick und Einsicht. Wo aber sollen die auch herkommen, wenn seit 60 Jahren Geschichte nur durch die polnische Brille gesehen wird; und die sieht nun mal nur das, was sie sehen will.

Die Polen sollten endlich bereit sein, die Geschichte so zu sehen, wie sie wirklich ist. Das wird zwar schmerzlich sein, aber trifft doch die Heutigen nicht mehr. Sie haben keinen Schaden, können aber nur an Ansehen und Respekt gewinnen. Aber so lange wir Deutschen uns selbst um die ganze Wahrheit über die jüngste Geschichte herumdrükken, werden es die Polen schon gar nicht tun. **Rudolf Bollmann, Ahlen**

Beispiel für gelungene Integration

Betr.: „Obdachlos" (Folge 29)

Hans Heckel hat sich in seinem Wochenrückblick – und wer liest diesen nicht mit großem Vergnügen – mit der Integration auseinandergesetzt. Seinen Ausführungen darf man getrost folgen. Es seien dennoch einige persönliche Ansichten erlaubt.

Integration bedeutet nach meinen schlauen Unterlagen unter anderem die Verbindung einer Vielheit von einzelnen Personen oder Gruppen zu einer geschlossenen Einheit. Für dieses Phänomen bietet gerade Ostpreußen ein ausgezeichnetes Beispiel.

Dieser Teil des alten Deutschland ist seit eh und je ein starkes Zuwanderungsgebiet gewesen. So ist der nordöstliche Teil Ostpreußens schon im 15. und 16. Jahrhundert von Litauern besiedelt worden, weshalb er später als „Preußisch-Litauen" bezeichnet wurde.

Nach der Reformation fanden Salzburger und Hugenotten eine dauerhafte Bleibe. Weitere Einwanderer kamen aus den Niederlanden und der Schweiz. Selbst von den britischen Inseln kamen sie. Alle Zuwanderer durften ihre alten Sitten und Gebräuche pflegen nach dem Motto des großen Preußenkönigs: Jeder soll nach seiner Fasson selig werden ... Die litauische Sprache war zum Beispiel noch bis vor dem letzten Krieg lebendig geblieben. Und dennoch: Alle diese Zuwanderer haben sich mit den Einheimischen assimiliert und sind miteinander integriert worden. Daraus hat sich ein eigenständiger Stamm entwickelt, dessen Angehörige allesamt zu den treuesten Deutschen gehörten.

Nach dem Krieg, als die Ostpreußen in alle Restländer des Deutschen Reiches verschlagen worden waren, haben sie sich mit den Alteingesessenen ebenfalls schnell integriert.

Hoffen wir, daß die Zahl der Deutschen, die sich noch mit Stolz als solche bekennen, nicht geringer, sondern trotz aller augenblicklichen Widerwärtigkeiten größer wird. Das ist der Wunsch eines alten Ostpreußen, in dessen Adern ebenfalls Blut von ehemaligen Einwanderern fließt. **Walter Grubert, Hannover**



Schulhof: *Immer weniger Drogendealer haben Hemmungen, ihre jugendlichen Kunden während deren Pausen auf dem Schulhof aufzusuchen. Obwohl die Lehrer sehr wohl wissen, was dort passiert, haben sie selbst nur wenig Möglichkeiten zur Einflußnahme.*

Foto: Kopernicus Realschule, Hennef

Voller Erfolg

Betr.: Ausstellung

Für Ihre umfangreiche Berichterstattung in Ihrer Zeitung über meine zwölfte Ausstellung im Garten möchte ich mich ganz herzlich bedanken. Sie hat dazu beigetragen, daß trotz des schlechten Wetters am Sonntag doch eine beachtliche Summe für die Straßenkinder in Königsberg / Kaliningrad einging.

Ich konnte 516,50 Euro auf das Spendenkonto des über alle Grenzen wirkenden Hilfswerks überweisen. **Ursel Dörr, Bad Homburg**

Dank Ihnen Aufträge

Betr.: „750 Jahre Königsberg/Pr." (Folge 30)

Sie haben mich sehr überrascht mit der Veröffentlichung meiner Bilder in der *PAZ*. Besser konnte man es nicht machen. Recht herzlichen Dank dafür. Dadurch habe ich schon Aufträge von Landsleuten aus Süd- und Norddeutschland erhalten.

Möchte noch erwähnen, daß ich Ihre Zeitung schon 25 Jahre beziehe und mit dem Inhalt sehr zufrieden bin. **Armin Lange, Eschborn**

Schwerer Schaden für Deutschland

Betr.: Uns was ist rechts der Mitte" (Folge 30)

Es ist gut, daß es eine *Preußische Allgemeine Zeitung* gibt. Genau so wichtig wäre es aber auch, wenn es eine politische Partei gäbe, die sich den preußischen christlichen Werten verpflichtet fühlt und deren Führungskräfte Persönlichkeiten sind, die nach diesen Werten leben und handeln. Wo gibt es noch Menschen, für die Anstand, Bescheidenheit, Sparsamkeit, Pflichterfüllung, das „Mehr sein als scheinen" und die Hingabe des eigenen Ich für das Gemeinwohl noch einen Lebenswert besitzen? Wir erleben täglich das rücksichtslose Machtstreben von Politikern, die Korruption in der Wirtschaft und im öffentlichen Dienst, Bereicherung von Managern auf Kosten ihrer Unternehmen, parteipolitisch gefärbte Journalisten ohne Berufsethos. Die Alliierten haben am 25. Februar 1947 dem „besiegten Feindstaat" Deutschland mit der Auflösung Preußens einen schweren Schaden zugefügt, der sich bis in unsere heutige Zeit auswirkt. **Döring v. Gottberg, Kiel**

»Halts Maul du Fotze«, beschimpfte mich der Schüler

Betr.: „Die Lehrerin hatte nur Angst" (Folge 29)

Zum Artikel möchte ich von einigen Erlebnissen berichten, die ich als Lehrerin an einer öffentlichen Frankfurter Schule hatte. Wie jede Woche hatte ich drei Pausenaufsichten zu absolvieren, in denen man als Lehrer gehalten ist, Streit und gewalttätige Kämpfe unter den Schülern nicht aufkommen zu lassen, Schulfremde vom Gelände zu verweisen etc. Seitens des staatlichen Dienstherrn eine Zumutung, dies heutzutage ohne polizeiliche Ausbildung von Lehrern zu verlangen!

Als ich einen Schulabgänger am Fahrradständer sah, dessen kriminelle Energie ich schon in vergangenen Vertretungsstunden kennengelernt hatte, ging ich auf ihn zu und sagte: „O.B., Du hast Schulverbot, bitte verlaß das Gelände." Mir war bekannt, daß er und sein Bruder im Drogenhandel aktiv waren. Der inzwischen mich weit überragende Nordafrikaner (ich selbst bin 1,80 Meter groß) entgegnete: „Halts Maul du Fotze, ich weiß ja wo du wohnst! Dich kriege ich", und hob die Hand. Ein Teil meiner Zehntkläßler, zum Teil kräftige, sportlichen Jungen, standen dabei. O. schlug nicht zu, vielleicht, weil ich keine Angst zeigte, doch ich befragte später meine Klasse, ob sie mir beigesprungen wären, wenn O. zugelangt hätte. Sie blickten nur unter sich, es gab keine Antwort.

Erst nach diesem Vorfall belehrte mich mein Schulleiter, daß ich nicht mehr als zwei Meter an einen solchen Jugendlichen hätte heran gehen sollen. Offenbar war er geschult, hatte sein Wissen aber nicht an das Kollegium weitergegeben.

Als ich Anzeige erstattete, erfuhr ich, daß O. B. der Polizei bestens bekannt war, jedoch blieb der Vorfall ohne Folgen für den jungen Mann, da er angeblich erst 17 war.

Insgesamt habe ich aus Schülerberichten und durch aktenkundig gewordene Vorfälle immer wieder erfahren, daß die Rädelsführer gewalttätiger Akte, Erpressung und Beraubung „Migrantenhintergrund" haben, wobei es gelegentlich deutschstämmige Mitläufer gibt. Wenn die Noten nicht den Vorstellungen der nicht allzu arbeitswilligen, aber kriminellen Schüler entsprechen, kann es für den nicht willfährigen Kollegen brenzlig werden. Aufgestochene Reifen (die ich zweimal an meinem Auto vorfand) sind noch als harmlose Repressalie zu werten.

Wie wenig adäquat Vorgesetzte reagieren, zeigt ein Fall schwerster Körperverletzung, bei denen die Eltern aus Angst vor weiteren Repressalien keine Anzeige erstatteten. Auch die Schule erstattete keine Anzeige!

In einem Fall war es mir als Klassenlehrerin nicht gelungen, die Erziehungsberechtigten eines Schülers zu erreichen, da offenbar beide Eltern bis in die Nacht hinein arbeiteten oder die Mutter wegen mangelnder Deutschkenntnisse nicht ans Telefon ging. Als ich endlich doch um zirka 23 Uhr den Vater am Apparat hatte und ihm mitteilte, daß sein Sohn die Schule schwänze und sich auf dem nahegelegenen Flohmarkt herumtriebe, mußte es wohl Schläge gesetzt haben. Der junge Mann wandte sich flugs an eine sehr beliebte, herzensgute Vertrauenslehrerin. Diese setzte über das Jugendamt durch, daß der Knabe vorerst der Entziehungsgewalt der Eltern entzogen wurde und in ein Heim kam. Der Sozialarbeiter, der sieben Kinder im Heim betreute, berichtete mir, welch schöne Ausflüge man mit den Jugendlichen unternähme – sogar gelegentlich zum Reiten auf einem Reiterhof. Als der Knabe später wieder im Unterricht erschien und wir einen Klassenausflug unternahmen, fiel er durch äußerst unangenehmes Verhalten – offenbar unter Rauschgifteinfluß – auf.

Diese Vorkommnisse sowie ein Drohanruf bei mir zu Hause und ein schwerer Diebstahl meines Eigentums ließen mich auf eine Abschlußfahrt mit der Klasse verzichten, wobei das Gros der Schüler – Deutsche wie Ausländer – durchaus menschlich in Ordnung war.

Fazit: Wenn der Staat keine Möglichkeit findet, Schüler mit kriminellen Energien von Regelunterricht auszuschließen wie es in den USA geschieht, wird es auch im Hinblick auf die Sicherheit und Unversehrtheit der Schüler und Lehrer weiter bergab gehen. Pausenaufsichten müssen durch außerschulisches, ausgebildetes Sicherheitspersonal geleistet oder mitbetreut werden. Schulen müssen vor dem Eindringen von Schulfremden, unter denen sich häufig Dealer befinden, mindestens durch Überwachungskameras geschützt werden. Schüler, die dealen, müssen sofort der Schule verwiesen werden. **Brigitte Bean-Kneiffenheim, Frankfurt/M.**

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Der Text des Liedes »Anke von Tharaw« stammt von Heinrich Albert

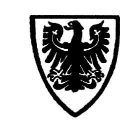
Betr.: „Schriften voller Geist und Feuer" (Folge 29)

Die Forschung hat erwiesen, daß der Text des Liedes „Anke von Tharaw" nicht von Simon Dach stammt, sondern von dessen Freund Heinrich Albert (1604–1659). Heinrich Albert, aus Lohenstein im Vogtland nach Königsberg eingewandert, besaß ein dichterisches Talent von beachtlichem Rang. Als Musiker und Komponist war er ein künstlerisch besonders hervorragendes Mitglied des Königsberger literarischen Kreises.

Er, der talentierte Neffe von Heinrich Schütz, hat zahlreiche Gedichte seines Freundeskreises vertont. 1638 bis 1652 gab Heinrich Albert seine Kompositionen zusammen mit den Texten in acht Heften als „Arien" heraus. Anno 1642 den ersten Teil, zum vierten Mal gedruckt 1652 in Königsberg. Der andere Teil seines Werkes erschien 1641 unter dem Titel: „Musikalische Kürbs-Hütte/Welche uns erinnert Menschlicher Hinfälligkeit/ geschrieben und in drei Stimmen gesetzt von Heinrich Albertten."

In seinen „Arien" finden sich 18 von ihm verfaßte Liedtexte, unter diesen das vertonte Hochzeitsgedicht „Anke von Tharaw" in samländischer Mundart, das lange Zeit irrtümlich seinem Freund Simon Dach zugeschrieben wurde. Später dürfte das Lied ins Hochdeutsche durch Johann Gottfried Herder übertragen worden sein. **Dr. Hans Willutzki, Braunschweig**

Folge 35 – 3. September 2005



Das Ostpreußenblatt

Preußische Allgemeine Zeitung

Mit der »Prussia« ins südliche Ostpreußen

Die Exkursion der Gesellschaft führte vom Schloß Krockow bis zum Freilichtmuseum in Hohenstein

Näherer Ausgangspunkt der diesjährigen Exkursion der „Prussia, Gesellschaft für Heimatkunde Ost- und Westpreußens“ in Duisburg unter der Leitung von Günter Brilla ins südliche Ostpreußen war das in Westpreußen im ehemaligen Polnischen Korridor nahe der Ostsee gelegene Schloß Krockow. Das Anfang der 1990er Jahre wiederhergestellte barocke Herrenhaus dient heute als Sitz der deutsch-polnischen Stiftung „Europäische Begegnung – Kaschubisches Kulturzentrum Krockow“. In einigen Räumen des Schloßhotels wird über die gräfliche Familie von Krockow informiert, deren Stammsitz das von einem tiefen Burggraben umgebene und in einem Landschaftspark gelegene Schloß über sieben Jahrhunderte war und die den Wiederaufbau tatkräftig unterstützte.

Von Krockow aus erfolgte ein Ausflug auf die Halbinsel Hela mit dem 1942 nach seiner Zerstörung zu Beginn des Zweiten Weltkriegs wieder aufgebauten Leuchtturm an deren Ende. In der Helaer Pfarrkirche St. Peter und Paul ist ein Schiffahrtsmuseum eingerichtet. Von dem als Aussichtsplattform umgebauten Turm der aller sakralen Ausstattung beraubten Kirche bot sich ein Blick auf die Danziger Bucht.

Über Danzig erreichten die Exkursionsteilnehmer Elbing. An dem mit deutscher Hilfe renovierten Markttor trafen sie den in seiner Heimatstadt weilenden Paul Regenbrecht, der ihnen lebhaft davon erzählte, wie er als Junge am 23. Januar 1945 den Einfall der ersten drei russischen Panzer miterlebte, wovon einer einen Teil des Torturms mit der großen Uhr herunterschoß.

In den Gebäuden der Vorburg des Deutschen Ordens ist das Elbing-Museum untergebracht. Dessen archäologische Abteilung enthält eine Fülle von Funden des Alltagslebens vom 13. bis zum 20. Jahrhundert aus den neueren Grabungen in der Altstadt, die seit 1980 wiederaufgebaut wird. Aber auch kleine Schätze wie Bernsteinschmuck aus dem im 9. Jahrhundert nachweisbaren wikingisch-prußischen Handelsplatz Truso bei Elbing sind hier versammelt. In den letzten Jahren wurden Teile der bei Hansdorf entdeckten Handels-, Hafen- und Handwerkersiedlung einschließlich Booten freigelegt.

Im Elbinger Kantor von Edward Parzych hielt der passionierte Majolika-Sammler Helmut Niederhaus nach neuen Objekten aus den von Kaiser Wilhelm II. gegründeten Majolika- und Terrakotta-Werkstätten in Cadinen Ausschau. Im Laden wurde den Deutschen auch ein rotes Schälchen der Cadiner Keramik mit umlaufender Inschrift „Aus ostpreußischer Erde“ gezeigt, und auf einem der hohen Vitrinenschränke stand eine Büste des Kaisers zum Verkauf. Einer der farbigen, auch im Internet angebotenen Elche aus der Zeit um 1930 wäre nicht unter 700 Euro zu haben gewesen. Hier lernten die Exkursionsteilnehmer auch Niederhaus’ kaschubischen Sammlerfreund Richard Formela kennen. 1999 stellten beide ihre Schätze auf der Marienburg, dem einstigen Sitz des Hochmeisters des Deutschen Ordens, aus.

Formelas 79jähriger Landsmann und Dolmetscher, Edmund Lonski, klärte die Deutschen über das Wort Kaschuben auf. Der westslawische Volksstamm, dessen Sprache kein Dialekt des Polnischen ist, sondern zur pomoranischen Sprache gehört, die einst an der Ostseeküste zwischen Weichsel und Oder nördlich der Linie Warthe-Netze gesprochen wurde, bedeute „Waldmänner“, da diese „Ureinwohner“ in den Wäldern des Landes wohnten und hier dem Fischfang an den reichen Seen und Flüssen nachgingen – wie im übrigen auch ihre archäologischen Hinterlassenschaften bezeugen. Westslawische Stämme waren im 7. und 8. Jahrhundert aus Osteuropa an die Ostsee vorgedrungen.

> Ein reicher Brite soll sich in Cadinen eingekauft haben

Gerne hätte Lonski den Exkursionsteilnehmern seinen Videofilm „Von Elbing nach Osterode auf dem Wasserwege“ gezeigt, doch für sie ging es weiter am Frischen Haff entlang nach Cadinen. Dort steht das Hauptgebäude des kaiserlichen Schlosses, der barocke Kernbau des 1688 für Graf von Schlieben erbauten Herrenhauses mit dem Trophäenschmuck am Giebel, zur Zeit leer, soll aber bereits von einem reichen Engländer gekauft worden sein. 1898 erwarb Kaiser Wilhelm II. das Gut Cadinen und ließ es zu einem landwirtschaftlichen Musterbetrieb ausbauen. Erhalten ist auch die „tausendjährige“ Eiche am Rande des Parks und das Gebäude der Majolikafabrik. Die Wirtschaftsgebäude des Schlosses sind seit vielen Jahren zu einem Hotel und Restaurant umgebaut. 1961 kam wieder ein Gestüt hinzu. Gesprengt wurde 1957 leider die neugotische, 1920 eingeweihte Kirche, auf deren Altar die Deutschen in der Elbinger Nikolaikirche gestoßen waren.

Der letzte Besitzer von Cadinen, des Kaisers 1994 verstorbener Enkel Louis Ferdinand Prinz von Preußen, floh mit seiner Familie am 25. Januar 1945 – nur eine halbe Stunde vor dem Eintreffen der Russen – mit Pferdeschlitten über das zugefrorene Frische Haff, doch der Direktor der Majolikafabrik, Wilhelm Dietrich, wurde von den Russen erschossen und nur notdürftig hinter dem Gebäude begraben.

Auf der Prußenburg von Bergfriede: *Miroslaw J. Hoffmann von der „Pruthenia“ (links) und Günter Brilla von der „Prussia“* Foto: Lange

Drei Tage übernachteten die Exkursionsteilnehmer auf dem in Dünhöfen nahe Elbing gelegenen Hof der nach Ostpreußen zurückgekehrten Familie Kurt und Dora Mross. Der Sohn leistet ebenfalls bereits einen Beitrag für die Überlebensfähigkeit des mit preiswerten Fremdenzimmern ausgestatteten Anwesens, indem er hier Skudden züchtet, eine in Ostpreußen und im Baltikum schon vor der Ordenszeit bodenständige Schafsrasse, die das ganze Jahr über im Freien gehalten werden kann. Die Wollfasern der Skuddenvliese sind, wie eine Informationstafel am Stall aufklärt, besonders fein. Mit ihren natürlichen Haaranteilen ergeben sie wertvollste Tuche. Seit 1984 setzt sich der „Zuchtverband für Ostpreußische Skudden und Rauhwollige Pommersche Landschafe e.V.“ bundesweit für die Erhaltung dieser alten Rassen ein.

Von diesem ländlichen „Paradies“ starteten die Deutschen auch nach Tolkemit an der Haffküste, um die prußische Wallburg zu besteigen. Die von den alten Grabungen stammenden, im Elbinger Jahrbuch dokumentierten Schnitte durch die hölzerne Wallkonstruktion waren trotz der dichten Bewaldung des Geländes noch auszumachen. Weiter ging es nach Frauenburg mit der Domburg auf einer Anhöhe am Frischen Haff. Vom 13. Jahrhundert bis 1945 war es die Residenz des ermländischen Domkapitels. Der Dom zur Himmelfahrt Mariens ist das bedeutendste sakrale Bauwerk im ehemaligen Deutschordensland Preußen. Im alten bischöflichen Palais ist das Copernicus-Museum eingerichtet. An den Astronomen erinnert auch der Copernicus-Turm, in dem sich 1512 bis 1543 Wohnung, Arbeitszimmer und Observatorium befanden. Vom Turm soll man bei Fernsicht bis nach Königsberg sehen können.

In der Archäologischen Abteilung des Museums für Ermland und Masuren in Allenstein stellte Miroslav Hoffmann von der polnischen „Pruthenia“ den Exkursionsteilnehmern Funde, vor allem Keramik, aus verschiedenen Epochen und Fundorten von der Kurischen Nehrung bis Masuren vor, bei denen es sich um Bestände der 1944 nach Carlshof bei Rastenburg (Kirche der Irrenanstalt) ausgelagerten Studiensammlung des Königsberger Prussia-Museums handelt. Auf den Gefäßen stehen Fundorte wie Laptau, Warnikam, Corjeiten, Laucknicken, Kaup und Wiskiauten. Auf einem Fundstück klebt noch das Etikett „Alterth.-G. Prussia/Königsberg i. Pr.“. Aber auch Archivalien wie der „Zettelkasten“ des Archäologen Otto Tischler sind unter dem 1945 Geretteten.

Im Gräberfeld von Wiskiauten-Kaup im Samland bei Cranz wird übrigens in diesem Sommer von einem russisch-deutschen Team gegraben, dem Moskauer Archäologen Wladimir Kulakov und Claus Carnap-Bornheim vom Archäologischen Landesmuseum in Schloß Gottorf bei Schleswig und der Universität Kiel. Wie in Haithabu bei Schleswig, wo der Professor für Ur- und Frühgeschichte Ausgrabungen vorgenommen hat, Truso bei Elbing und Grobin bei Libau an der lettischen Ostseeküste wird bei Wiskiauten ein von Wikingern begründeter Handelsplatz gelegen haben. In diesem müssen auch samländische Prußen ansässig gewesen sein, denn im „Wäldchen Kaup“ schließt sich an das Hügelgräberfeld der Wikinger unmittelbar eine prußische Begräbnisstätte an.

Ein ganz besonderes Keramikgefäß unter den rund 2.000 heute im Allensteiner Museum verwahrten Prussia-Exponaten kam aber gar nicht in Ostpreußen zutage. Es ist ein Henkeltöpfchen, das Heinrich Schliemann (1822–1890), der Entdecker und Ausgräber von Troja und Mykene, anläßlich seines Vortrags bei der Altertumsgesellschaft Prussia in Königsberg dem Prussia-Museum verehrte. Dies muß in den 1880er Jahren gewesen sein und ein Bericht darüber in der Zeitschrift der 1844 in Königsberg gegründeten Prussia zu finden sein.

Hoffmann hat unlängst in Allenstein die polnische Gesellschaft „Pruthenia“ gegründet, die sich wie die 1972 in Duisburg wiederbegründete deutsche „Prussia“ der Erforschung insbesondere der Prußen und ihrer Vorgänger widmet. Auf einer als Geschenk überreichten CD-Rom hat er eine Vielzahl dieser Prußenburgen des 8. bis 13. Jahrhunderts zusammengestellt, die sich wie ein enges Netz über das Land erstrecken. Zu zwei dieser Wallburgen im Allensteiner Gebiet führte er die Deutschen: zum Plateau bei Alt Wartenburg, auf dem er unlängst die Gußform für eine Lunula, einen sichelförmigen Anhänger, gefunden hat, und auf den Burghügel Bergfriede. Auf letzterem wurde in der Neuzeit der evangelische Friedhof angelegt. Während das Gutshaus und die Kirche 1945 zerstört wurden, zeugt noch die Ruine der neugotischen Grabkapelle der Gutsbesitzerfamilie mit den aufgebrochenen Zinnsärgen in der Gruft von den Kriegszeiten.

Von Allenstein unternahmen die Exkursionsteilnehmer Fahrten nach Heilsberg mit dem viertürmigen Ordensschloß und nach Mohrungen mit dem Dohna-Schlößchen. Amt und Haus verpfändete einst Herzog Albrecht von Preußen dem Burggrafen Peter zu Dohna, und 1595 erbaute die Familie das barocke Gebäude. Während in Heilsberg einige aus ostpreußischen Kirchen stammende Holzplastiken des 14. bis 16. Jahrhunderts verwahrt sind, die bis 1944 in der Kirchlichen Abteilung des Prussia-Museums im Königsberger Schloß ausgestellt waren, findet man in Mohrungen neben dem Herder-Museum auch Reste seit 1945 verschollener Ausstattungsstücke des Königsberger Doms: das Luther-Gemälde aus der Wallenrodtschen Bibliothek im Südturm, Engelsfiguren vom Orgelprospekt und vor allem das Epitaph des Johann von Nemitz mit der ältesten Ansicht von Königsberg und seines – vor nunmehr 750 Jahren gegründeten – Schlosses zu Füßen des gekreuzigten Christus, 1557 von Heinrich Königswieser gemalt.

> Im Gräberfeld von Wiskiauten-Kaup im Samland bei Cranz wird von einem russisch-deutschen Team gegraben

Den Abschluß der erkenntnisreichen Exkursion bildete der Besuch des Freilichtmuseums in Hohenstein. Das ab 1913 auf Initiative des Provinzialkonservators Richard Dethlefsen in der Freigrabenschlucht des Königsberger Tiergartens aufgebaute erste Heimatmuseum dieser Art in Deutschland mit Dorfkirche, Schule, Bauernhäusern, Wirtschaftsgebäuden, Windmühle und so weiter aus dem 18. und 19. Jahrhundert wurde 1938 bis 1942 aus Raumnot nach Hohenstein verlegt, wo bereits das Reichsehrenmal bei Tannenberg mit dem Mausoleum Paul von Hindenburgs einen Anziehungspunkt bildete.

Heinrich Lange

Kleine Geschichte Trusos

Im Jahre 899 fuhr der Seefahrer Wulfstan von Haithabu bei Schleswig nach dem Preußenland. Er gelangte durch die Mündung eines Weichselarmes und durch den Elbingfluß in den Drausensee, an dessen Ufer er bei dem Ort „Truso“ anlegte. Hier lernte er die Gastfreundschaft der Prußen, die er wie der römische Geschichtsschreiber Tacitus „Ästen“ nennt, kennen. Wulfstan berichtet, daß es im Ästenlande viele Burgen und auf jeder einen König gebe. Bei Truso, dessen Name wohl nordischen Ursprungs ist und den der 1244 als „stagnum Drusine“ bezeichnete Drausensee fortführt, handelt es sich wahrscheinlich um eine Mischsiedlung von schwedischen Wikingern und westbaltischen Prußen. In der Nähe wurden zahlreiche Gräber altpreußischer und nordgermanischer Herkunft gefunden.

Der Drausensee war, wie der Ordenschronist Peter von Dusburg berichtet, noch im 13. Jahrhundert befahrbar. Truso im südöstlichen Randgebiet der heutigen Stadt wurde von den Rittern des Deutschen Ordens beim Kampf gegen die heidnischen Prußen erobert. 1237 wurde in der Nähe eine Burg und nördlich davon von Kaufleuten der Mitbegründerin Lübeck die Stadt Elbing angelegt. Letztere erhielt 1246 ihr Stadtrecht. Zwischen Burg und Stadt gründeten Orden und Bürgerschaft gemeinsam 1242 das Heilig-Geist-Hospital, das 1291, nach dem Fall von Akkon im Heiligen Land, das Hauptspital des Deutschen Ordens wurde. **H. L.**

»... der meiner Stadt den Namen gab«

Die Reisegruppe um Pastor Fryderyk Tegler besuchte in der Heimat nicht nur eine Mrongovius-Konferenz

Pastor Fryderyk Teglers diesjährige Masurenfahrt mit 42 Personen in seine Heimat hatte viele und ganz verschiedene Höhepunkte. Außer den Besuchen und menschlichen Begegnungen in Gnesen, Thorn, Allenstein, Frauenburg, Danzig, Kolberg, Stettin sowie den verschiedenen masurischen Städten und Orten stand auf dem Programm die Teilnahme an den Festlichkeiten anläßlich des 150. Todesjahres von Pastor Christoph Coelestin Mrongovius, dem zu Ehren die Polen seit 1947 die Kreisstadt Sensburg „Mrongowo" nennen.

Die Festlichkeiten, die das ganze Jahr umfassen und unter dem Motto „Pastor Ch. C. Mrongovius als europäischer Brückenbauer" stehen – fanden ihren Höhepunkt in einer internationalen wissenschaftlichen Konferenz im Hotel „Mrongovia" am Schloßsee. Davor wurden 16 Kinder und Jugendliche ausgezeichnet, die im Schülerwettbewerb zum Thema „Pastor Ch. C. Mrongovius, der meiner Stadt den Namen gab" einen Preis erhielten. An dem Wettbewerb nahmen rund 5.000 Schüler aller Schulen aus der Stadt und Umgebung teil. Die Sieger erhielten Preise der Sensburger Bürgermeisterin und der Universität Allenstein sowie insgesamt 1.000 Euro von der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen, die Pastor Tegler, der auch der Anreger dieser Veranstaltung war, überreichte. Nach 13 Referaten wurde der Tag mit einem ökumenischen Gottesdienst in der dortigen evangelischen Kirche beendet, in der Pastor Tegler die Predigt zum biblischen Wort „Gedenkt an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben" aus dem Hebräerbrief 13, 7 hielt.

Ein anderer Höhepunkt der Ostpreußenreise war der Besuch der Spartakiade der behinderten Kinder und Jugendlichen mit einem sehr interessanten Programm und vielen bewegenden Akzenten. Die Reisegruppe und besonders deren Leitung unterstützen seit Jahren die Behindertenarbeit in Masuren und gehören zu den Sponsoren der Spartakiade. Außer vielen Besichtigungen und Besuchen, einer Schiffsfahrt auf den masurischen Seen, Lagerfeuer, Kutschfahrt und einer Stakerfahrt auf der romantischen Kruttinna, dem vielleicht schönsten Fluß Ostpreußens, sind die Begegnungen mit den dort lebenden Menschen und besonders mit der deutschen Volksgruppe immer ein sehr wichtiger Bestandteil der Masurenfahrt. Zu diesen Begegnungen kam es nicht zuletzt durch den Besuch von Gottesdiensten und Andachten, die mit Mittagessen oder Kaffeetrinken und oft hoch interessanten Gesprächen verbunden waren.

Die Gruppe setzte Zeichen der Verbundenheit durch ihre Kollekten, Spenden und Gaben für kirchliche und soziale Arbeit. Darüber hinaus bestehen inzwischen aber auch immer mehr private, sprich individuelle Patenschaften über sozial schwache und kinderreiche Familien. Masuren ist zwar ein wunderschönes Land der dunklen Wälder und kristall'nen Seen, aber auch ein Land mit über 30 Prozent Arbeitslosen ... Bereichernd für die Reisegruppe war vor allem die Begegnung mit Tschernobylkindern aus Weißrußland in einem evangelischen Ferienlager in Sorquitten und einer ökumenischen Morgenandacht.

Auch die Pflege der Vergangenheit kam nicht zu kurz und dazu gehörten individuelle Ausflüge zu den Wohnorten und Gräbern der Vorfahren sowie der Besuch des Soldatenfriedhofs Jägerhöhe bei Angerburg für gefallene Soldaten aus dem Ersten Weltkrieg und des Zubettungsfriedhofs Bartossen, des mit 24.000 Gefallenen größten in Masuren gelegenen Sammelfriedhofs für Opfer des Zweiten Weltkrieges. **F. T.**

Weitere Informationen über diese Reise erteilen gerne Brigitte Jaschik, Telefon (0 41 31) 18 82 02 und Pastor Fryderyk Tegler, Telefon (0 41 36) 91 05 73.



Auf dem Soldatenfriedhof Bartossen: *Zur Ostpreußenreise, die erklärtermaßen im Zeichen der europäischen Verständigung stattfand, gehörte auch die Ehrung der Gefallenen beider Weltkriege.* Foto: Tegler

Die ostpreußische Familie

Lewe Landslied, liebe Familienfreunde,

manchmal muß ich mich wirklich wundern. Ich meine diesmal nicht die Erfolge, die unsere Ostpreußische Familie verzeichnet, sondern die Vorstellungen mancher Leserinnen und Leser über unsere Aufgabe und Arbeit. Sie stellen sich vor, daß ich in einem Institut mit einer Riesenkartei sitze, in der sämtliche Bewohner Ostpreußens mit allen benötigten Daten und Ahnenlisten verzeichnet sind, daß ich Dokumente aller Art gesammelt habe und diese auch sofort greifbar sind. Lewe Landslied, wir sind eine Redaktion, und die Ostpreußische Familie ist eine Kolumne, in der Fragen und Wünsche veröffentlicht werden, die anderweitig – wie von den offiziellen Suchstellen, Kirchenarchiven und Standesämtern – nicht gelöst werden konnten. Und so können wir auch nicht die Nachbarn ihrer Eltern mit Namen und heutiger Anschrift nennen, wie eine Leserin fordert – wirklich fordert, nicht wünscht! –, sondern müssen solche Fragen weiterleiten an unseren großen und immer hilfsbereiten Familienkreis in der Hoffnung, daß sich jemand aus dem gesuchten Umfeld meldet oder Hinweise gibt.

So besitze ich leider auch nicht ein Duplikat des Führungszeugnisses ihres Großvaters **Hermann Sobotka**, * 1872 in Bottowen, Kreis Ortelsburg, nach der Ableistung seiner Dienstzeit beim Alten Grenadier-Regiment König Friedrich II. (3. ostpr.) Nr. 4 im Jahre 1895, wie unsere Leserin **Gisela Kaulfuß** hofft. Und ich glaube auch nicht, daß solch ein Exemplar noch irgendwo existiert. Frau Kaulfuß, geborene Sobotka, besitzt leider nur den Oberteil dieses Dokuments, so fehlen Datum, Stempel und Unterschrift. Aber wo sich die Kaserne dieses Regiments in Ortelsburg befand, das werden ihr alte Ortelsburger sicher mitteilen können. Doch das ist nicht ihr einziger Wunsch, sondern da kommt noch ein ganzes Paket. Es geht um ihre väterlichen Vorfahren, über die das Bischöfliche Zentralarchiv in Regensburg ihr einiges mitteilen konnte. So, daß ihr Ururgroßvater **Johann Sobottka**, aus Raschung, Kreis Rößel als 30jähriger in Bischofsburg heiratete, daß ein Jahr später Sohn **Josef** geboren wurde und daß dessen Sohn **August**, * 1845, im Jahr 1874 mit seiner Familie nach Berlin ging. Dieser August Sobotka, Urgroßvater von Frau Kaulfuß, hatte noch vier Geschwister **Anna**, * 1849, **Mathilde**, * 1852, **Rosalia**, * 1854, und **Johann** Sobotka, * 1858. Dieser Sohn muß den Hof in Raschung geerbt haben. Gab es 1945 noch Nachkommen dieses Namen in dem 600-Seelen-Ort? Wo lag das Anwesen, gibt es noch alte Fotos, wer erinnert sich an die Familie Sobotka? Es muß noch Verwandte gegeben haben, wie Frau Kaulfuß glaubt. Denn 1949 meldete sich ein „Cousin aus Ortelsburg" bei ihrem Vater, der ihn bat, ihm seinen Erbteil zu übertragen, was dieser auch tat. Wer war dieser Mann, um welches Erbe ging es, lag es in Raschung, Bottowen oder anderswo? Vielleicht lassen sich wenigstens einige dieser Fragen lösen, Frau Kaulfuß könnte dann beim nächsten Besuch ihrer Urväterheimat Raschung „mit anderen Augen sehen"! (Gisela Kaulfuß, Waldstraße 42 a in 13156 Berlin.)

Und nun sollen unsere Landsleute aus dem Bauhandwerk gefordert werden, von der „Stiftung zur Förderung traditioneller Bauhandwerkskunst", die eine Auslobung für ehemalige Bauhandwerker gestartet hat, um deren Wissen und Können für die Nachwelt zu erhalten. Vorstandsmitglied Frau **Carola Fuhrmann** bat uns, diese Idee zu unterstützen. Berechtigte Hoffnung glaubt sie zu haben, seit sie in unserer Zeitung die hohen Altersangaben der „Geburtstagskinder" las: „Ihr Ostpreußen seid doch ein tolles Geschlecht!" Und sie meint, daß unter unseren Senioren auch ehemalige Bauhandwerker mit praktischem Spezialwissen ostpreußischer Handwerkertradition sind wie Maurer, Zimmerleute, Schmiede, Maler, Glaser, Bautischler, Ofensetzer und Kunsthandwerker aller Art. Diese sollten ihr Wissen und ihre Erfahrung weitergeben. Die Stiftung – mit Sitz in Weimar – ist über jeden Spezialbeitrag dankbar. Themen wären beispielsweise Bauholzlagerung, Hausgrundrisse, Richtfeste, Türen und Fenster, Türschwellen, Stuckarbeiten – kurz, alles rund um das Bauen. Besonders freuen würde man sich in der Stiftung über Skizzen, Fotos, Bauurkunden und Meisterbriefe, Kopien genügen. Für Beiträge über traditionelle Bauhandwerksarbeiten in Ostpreußen setzt die Stiftung Preise von insgesamt 1.500 Euro aus. Ich glaube, daß diese Auslobung auf reges Interesse stoßen wird, denn wir haben ja schon manche der angesprochenen Themen behandelt oder uns wurden Hinweise auf Relikte alter ostpreußischer Handwerkertradition gegeben. Wenn die Hand nicht mehr so will, lassen Sie sich bitte von Kindern, Enkeln oder jüngeren Freunden beim Aufschreiben und Zusammenstellen der Dokumente unterstützen. Die Beiträge sind zu richten an die „Stiftung zur Förderung traditioneller Bauhandwerkskunst, z. Hd. Frau Carola Fuhrmann, Fedelhören 40 in 28203 Bremen.

Dank und Bitte in einem Schreiben? Aber gerne, wenn sie so kurz und klar präzisiert sind wie in dem von **Alfred Albrecht** aus Eilenburg. Seinen Suchwunsch nach ehemaligen Bewohnern von Dorschen, Kreis Lyck den wir in Folge 21 veröffentlichten, erbrachte bisher zwei Zuschriften von den namentlich aufgeführten 17 Familien. Herr Albrecht hofft, daß noch weitere der gesuchten Familien sich melden, denn er möchte das Schicksal der Bewohner des Heimatdorfes seiner Eltern aufzeichnen. Und nun seine neue Bitte. Nach mündlicher Überlieferung hat seine Mutter **Erika Felchner** * 24. April 1927 in Lyck ihr Pflichtjahr absolviert. Das war 1943/44. Viel mehr ist nicht bekannt, nur, daß es die Familie eines höheren Beamten war, in der es vier Töchter gab und eine **Frauke** hieß. Diese Mädchen müßten heute zwischen 64 und 70 Jahre als sein. Vielleicht erinnert sich noch eine von ihnen an das Pflichtjahrmädchen Erika aus Dorschen? Herr Albrecht würde sich sehr freuen. (Alfred Albrecht, Kurt Bennewitz Straße 35 in 04838 Eilenburg.)

Eure

Ruth Geede



ZUM 100. GEBURTSTAG

Schneider, Helene, geb. Margies, Kreis Tilsit, jetzt Altenheim, Riedeberg 31, 65195 Wiesbaden, am 7. September

Suck, Paul, aus Kiöwen, Kreis Treuburg, jetzt Wilhelmistraße 4, 22605 Hamburg, am 1. September

ZUM 97. GEBURTSTAG

Scharnowski, Max, aus Funken, Kreis Lötzen, jetzt Ravensburger Straße 74, 89079 Ulm, am 10. September

ZUM 96. GEBURTSTAG

Friedrich, Anna, geb. Dorka, aus Seewalde, Kreis Neidenburg, jetzt Bäckerkamp 51 b, 33330 Gütersloh, am 9. September

Neumann, Magda, geb. Schweiger, aus Wehlau, Markt, jetzt Wichernstraße 28, 77656 Offenburg, am 7. September

ZUM 94. GEBURTSTAG

Kadelka, Fritz, aus Essen-Kray, Kreis Neidenburg, jetzt Forststraße 3, 34516 Vöhl-Kirchlotheim, am 8. September

Rexin, Anna, geb. Hensel, aus Ortelsburg, jetzt Auf dem Teich 2, 53639 Königswinter, am 7. September

Walendy, Herbert, aus Lyck, jetzt Haus am See Nr. 29, 04668 Großsteinberg, am 8. September

ZUM 93. GEBURTSTAG

Funkat, Gertrud, geb. Skibbe, aus Grünweide, Kreis Ebenrode, jetzt Hohe Lüchte 35, 29221 Celle, am 1. September

Gritzo, Wilhelmine, geb. Jakobeit, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Salzburger Straße 10, 06128 Halle, am 10. September

Helm, Margarete, aus Widminnen, Kreis Lötzen, jetzt Wesselhorn 22, 25782 Tellingstedt, am 11. September

Marasus, Gustav, aus Jägersee, Kreis Goldap, jetzt Hof 2, 39579 Demker, am 8. September

Schulte, Irmgard, geb. Neumann, aus Königsberg, Julchental 4, jetzt Bergerstraße 21, 45470 Mülheim a. d. Ruhr, am 11. August

Stanke, Hildegard, geb. Eisenblätter, aus Osterode, jetzt Feldstraße 19, 27383 Scheessel/Wümme, am 25. August

Zimzik, Walter, aus Rheinswein, Kreis Ortelsburg, jetzt Lohmannstraße 14, 33129 Delbrück, am 9. September

ZUM 92. GEBURTSTAG

Böhnke, Frieda, aus Tapiau, Uferstraße, Kreis Wehlau, jetzt Flachsberg 6, 24811 Owschlag, am 11. September

Dusny, Fritz, aus Treuburg, jetzt Lerchenstraße 30, 48268 Greven, am 8. September

Endrejat, Franz, aus Brandenburg, Kreis Elchniederung, jetzt Quellenstraße 19, 53177 Bonn, am 7. September

Funder, Berta, geb. Jotzo, aus Martinshöhe, Kreis Lyck, jetzt Kirchstraße 76 a, 58256 Ennepetal, am 10. September

Herrmann, Gertrud, geb. Koris, aus Grieben, Kreis Ebenrode, jetzt Lindenstraße 18, 79576 Weihl/Rh. am 1. September

Legal, Emmy, geb. Zamkowitz, aus Saberau, Kreis Neidenburg, jetzt Charlottenburger Straße 19, 37085 Göttingen, am 6. September

Piontkowski, Willy, aus Lyck, jetzt Dahlienweg 15, 73760 Ostfildern, am 5. September

Pruss, Paul, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Dahlienweg 36, 28219 Bremen, am 8. September

ZUM 91. GEBURTSTAG

Bartuschewitz, Auguste, geb. Dannowski, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Bendschenweg 132, 47506 Neukirchen-Vluyn, am 8. September

Botke, Frieda, geb. Katzmann, aus Kukers, Kreis Wehlau, jetzt Rheinallee 24, 46487 Wesel, am 9. September

Heinrich, Martha, geb. Furmanek, aus Grallau, Kreis Neidenburg, jetzt Erlenweg 31, 478906 Kempen, am 2. September

Holstein, Frieda, geb Möwius, aus Fuchstal, Kreis Gumbinnen, jetzt Höfftstraße 25, 29525 Uelzen, am 8. September

Kamp, Grete, geb. Weiss, aus Klein Schirau, Kreis Wehlau, jetzt Vor den Brande 7, 38461 Danndorf, am 28. August

Klein, Helene, geb. Schweiger, aus Grieben, Kreis Ebenrode, jetzt Talstraße 98, 08248 Klingenthal, am 5. September

Müller, Martha, geb. Druba, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Keplerweg 27, 44807 Bochum, am 10. September

Pichlo, Walter, aus Herzogskirchen, Kreis Treuburg, jetzt Schäferkate 9, 24802 Bokel, am 8. September

Ukat, Luise, geb. Zahlmann, aus Gerwen, Kreis Gumbinnen, jetzt Bergstraße 40, 76530 Baden-Baden, am 7. September

ZUM 90. GEBURTSTAG

Klein, Fritz, aus Pohlau, Kreis Ebenrode, jetzt Forsthaus Tiergarten, 21407 Deutsch Evern, am 8. September

Kondritz, Dr. med. dent, Gertrud, geb. Horn, aus Elbing/Westpreußen, Inn. Mühlendamm 5, jetzt Uhlengrund 14 E, 21244 Buchholz, am 7. September

Kowalzik, Gertrud, geb. Sentek, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt Am Felde 5, 58840 Plettenberg, am 7. September

Perleck, Dr. Erwin, aus Moosgrund, Kreis Gumbinnen, jetzt Würmtalstraße 45, 81375 München, am 8. September

Sobolewski, Anna, geb. Leszinski, aus Neidenburg, Friedrichstraße 45, jetzt Kniebelerstraße 31 a, 47918 Tönisforst, am 3. September

Wendel, Lotte, aus Königsberg, jetzt Rotenburger Straße 28, 34127 Kassel, am 11. September

ZUM 85. GEBURTSTAG

Bendzko, Lisa, geb. Sternberger, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Wilseder Ring 62 d, 21079 Hamburg, am 5. September

Böhm, Ella, aus Eisenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Theodor-Storm-Str. 16, 24217 Schönberg, am 11. September

Bogumil, Erna, geb. Grzanna, aus Wilhelmsthal, Kreis Ortelsburg, jetzt Deichstraße 63, 45889 Gelsenkirchen, am 9. September

Daum, Günther, aus Insterburg/Sprindt, jetzt Peter-Rosegger-Straße 15, 95447 Bayreuth, am 7. September

Dittmann, Edith, geb. Petereit, aus Loye, Kreis Elchniederung, jetzt Döringstraße 4, 38118 Braunschweig, am 7. September

Heel van, Hildegard, geb. Osenger, aus Lyck, jetzt Insterburger Weg 42, 47279 Duisburg, am 11. September

Herrmann, Hildegard, geb. Kuschma, aus Lyck, jetzt Hansapark 3, 39116 Magdeburg, am 5. September

Kalinowski, Bruno, aus Reichensee, Kreis Lötzen, jetzt Im Maiental 4, 31162 Bad Salzdetfurth, am 9. September

Klein, Hans, aus Baitenberg, Kreis Lyck, jetzt Krahnenburgstraße 35, 40472 Düsseldorf, am 8. September

Kraska, Martha, aus Siegersfeld, Kreis Lyck, jetzt Gröna Gatan 32, S 41454 Göteborg, Schweden, am 8. September

Kuntzsch, Erna, geb. Bast, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Schwabenstraße 5, 89250 Senden, am 8. September

Lassek, Ernst, aus Kleineppingen, Kreis Neidenburg, jetzt Am Schwarzkamp 4, 47802 Krefeld, am 11. September

Lingnau, Benno, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Auf der Worth 9, 37133 Friedland, am 9. September

Neidhardt, Rudolf, aus Koppershagen, Kreis Wehlau, jetzt Hermeskeiler Straße 14, 50935 Köln, am 10. September

Neubauer, Erich, aus Ittau, Kreis Neidenburg, jetzt Nordring 6, 38442 Wolfsburg, am 9. September

Nietz, Minna, geb. Weitschat, aus Birkenmühle, Kreis Ebenrode, jetzt Reichsstraße 13, 42275 Wuppertal, am 2. September

Nüßlein, Liesbeth, geb. Scherotzki, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Brückenstraße 1, 96164 Kemmern, am 6. September

Palacios de, Helene, geb. Steinke, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Nebenhofstraße 14, 23558 Lübeck, am 8. September

Plüm, Gertrud, geb. Höllger, aus Herrendorf, Kreis Elchniederung, jetzt An der Weide 77, 29614 Soltau, am 10. September

Reiner, Dr. Josef, aus Lötzen, jetzt Ochsenmarktskamp 41, 25524 Itzehoe, am 6. September

Schulz, Edelgard, geb. Konetzka, aus Ortelsburg, jetzt Ramdohrstraße 10, 28205 Bremen, am 8. September

Sdunzik, Albert, aus Gr. Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Krausstraße 29, 47119 Duisburg, am 5. September

Spring, Gustav, aus Glauch, Kreis Ortelsburg, jetzt Mittelstraße 66, 32699 Extertal, am 7. September

Ziehbarth, Hildegard, geb. Grischull, aus Drusken, Kreis Ebenrode, jetzt Jakob-Kneip-Straße 29, 40595 Düsseldorf, am 6. September

ZUM 80. GEBURTSTAG

Anschütz, Ilse, geb. Zöllner, aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bohrmühlenweg 2, 98574 Schmalkalden, am 10. September

Beigsch, Ursula, geb. Sczepanski, aus Ortelsburg, jetzt Klingenbergstraße 156, 26133 Oldenburg, am 10. September

Birkenholz, Hedwig, geb. Loch, aus Rodefeld, Kreis Ortelsburg, jetzt Hauptstraße 10, 78098 Triberg, am 6. September

Brunswick, Bruno, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Schwarzwaldstraße 30, 75334 Straubenhardt, am 11. September

Christoffers, Edith, aus Bobern, Kreis Lyck, jetzt Bockholter Weg 4, 49733 Haren, am 5. September

Domas, Gustav, aus Auersberg, Kreis Lyck, jetzt Postfach, 04720 Mischütz, am 6. September

Garbukas, Franz, aus Pohlau, Kreis Ebenrode, jetzt Wuhdener Weg 19, 15326 Podelzig, am 10. September

Gellert, Dorothea, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Klemmstraße 28, 34613 Schwalmstadt, am 5. September

Giercke, Ruth, geb. Möller, aus Wehlau, Essener Straße, jetzt Schorlemer Straße 3, 41464 Neuss, am 9. September

Gorr, Hedwig, geb. Gazioch, aus Grünlanden, Kreis Ortelsburg, jetzt Seestraße 11, 19067 Leezen/Schwerin, am 8. September

Grönick, Walter, aus Grünhausen, Kreis Elchniederung, jetzt August-Bebel-Straße 35, 99974 Mühlhausen, am 5. September

Harke, Irmgard, geb. Sdunnek, aus Plohsen, Kreis Ortelsburg, jetzt Wahlbeckerstraße 26 A, 38350 Helmstedt, am 6. September

Heinrich, Gerda, geb. Wittke, aus Plauen, Groß Plauen, Kreis Wehlau, jetzt Waldstraße 14, 79224 Umkirch, am 6. September

Huelse, Erich, aus Grunenfeld, Kreis Heiligenbeil, jetzt Erlenweg 9, 29323 Wietze, am 10. September

Hundsdörfer, Lydia, geb. Naujok, aus Pelkeninken, Kreis Wehlau, jetzt Waldstraße 49, 72116 Mössingen, am 6. September

Kenner, Heinrich, aus Lyck, General-Busse-Straße 29, jetzt Bussardweg 8, 30827 Garbsen, am 8. September

Lange-Birkenhof, Lucia, geb. Böhnke, aus Windau, Kreis Neidenburg, jetzt Südstraße 1, 17509 Gahlkow, am 1. September

Lüerssen, Hildegard, geb. Palloks, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Beuthener Straße 38, 27578 Bremerhaven, am 10. September

Marquardt, Joachim, aus Königsberg, jetzt Brinkstraße 157, 49080 Osnabrück, am 7. September

Marschefski, Christel, aus Neukirch/Großer Werder, jetzt Henri-Dunant-Straße 24, 23879 Mölln, am 9. September

Nitsche, Gertrud, geb. Lackner, aus Schanzenort, Kreis Ebenrode, jetzt Dittelsbrunnerstraße 6 D, 97422 Schweinfurt, am 4. September

Perkuhn, Helmut, aus Wehlau, Augker Straße, jetzt Heinrichstraße 143, 40239 Düsseldorf, am 6. September

Peter, Helmut, aus Schloditten, Kreis Pr. Eylau, jetzt Katenreihe 6 A, 25548 Rosdorf, am 7. September

Quart, Irmgard, geb. Littek, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Hof 25, 16245 Friedrichswalde, am 5. September

Rehbock, Gertrud, geb. Kompa, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Junkerstraße 5, 26123 Oldenburg, am 6. September

Renner, Lilly, aus Tilsit, jetzt Mohnstraße 30, 96050 Bamberg, am 8. September

Ruhr, Christel, geb. Rogalski, aus Partheinen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Georg-Droste-Straße 7 C, 28865 Lilienthal, am 6. September

Schäfer, Meta, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Westerfeldstraße 22, 32547 Bad Oeynhausen, am 6. September

Schürmann, Ella, geb. Kühnapfel, aus Leißienen, Rockelheim Dorf, Kreis Wehlau, jetzt Brauerstraße 56, 25548 Kellinghusen, am 5. September

Schütz, Margot, geb. Becker, aus Kleinkosel, Kreis Neidenburg, jetzt Berliner Ring 25, 65779 Kelkheim, am 11. September

Schulten, Herta, geb. Soyka, aus Warskillen, Kreis Elchniederung, jetzt Wöllenbeck 80, 45470 Mülheim, am 10. September

Steenbock, Frieda, aus Schönhorst, Kreis Lyck, jetzt Segeberger Straße 57, 23866 Nahe, am 5. September

Turowski, Lothar, aus Treuburg, jetzt Westbahnhofstraße 19, 63450 Hanau, am 8. September

Wagner, Reinhold, aus Tapiau, Memellandstraße, Kreis Wehlau, jetzt Nakatenusstraße 93, 41065 Mönchengladbach, am 9. September

Weiß, Kurt, aus Parnehnen, Kreis Wehlau, jetzt Hopfenlandsberg 49, 24145 Kiel, am 6. September

Wlost, Herta, aus Plötzendorf, Kreis Lyck, jetzt Buchhaldenstraße 10, 78166 Donaueschingen, am 9. September

Wongel, Gertraud, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Erlenweg 17, 72474 Winterlingen, am 8. September

ZUR DIAMANTENEN HOCHZEIT

Joswig, Heinrich, aus Mostolten, Kreis Lyck, und Frau Frieda, geb. Bauschulte, jetzt Windmühlenstraße 14, 49545 Tecklenburg, am 24. August

ZUR GOLDENEN HOCHZEIT

Eigner, Walter, aus Langenfelde, Kreis Schloßberg, und Frau Ingeburg, geb. Seestaedt, jetzt Westerfeld 19, 24640 Schmalfeld, am 23. August

Gloddek, Herbert, aus Damerau, Kreis Ortelsburg, und Frau Irmgard, geb. Kompa, aus Erben, Kreis Ortelsburg, jetzt Theodor-Storm-Straße 13, 23812 Wahlstedt, am 10. September

Strick, Karl Josef, aus Wisskirchen, und Frau Lotti, geb. Gay aus Gr. Jauer, Kreis Lötzen, jetzt Athletikstraße 4, 53881 Euskirchen, am 5. September

Strojek, Heinz, und Frau Gertrud, geb. Everding, aus Sareiken, Kreis Lyck und Bad Eilsen, jetzt Saalestraße 14, 32425 Minden, am 10. September ■

Stammtisch

Rottach-Egern – Am Donnerstag, 8. September, 19 Uhr findet der Zweite Bayrisch-Preußische Stammtisch im „Kirch-Bräu", Seestr. 61, Rottach-Egern direkt am Tegernsee bei Gastwirt Gerd-R. Petzold, Telefon (08 02 2) 24 44 51, statt. ■

Vortrag

Göttingen – Freitag, 16. Sept., 19.30 Uhr bietet die gemeinnützige Gesellschaft Albertinum (gegr. Königsberg) im Rahmen ihrer Mitgliederversammlung einen Vortrag zum Thema: „Bekannte Persönlichkeiten aus Königsberg und überraschende Verbindungen mit Göttingen" im Collegium Albertinum, Bonhoefferweg 2, 37075 Göttingen an. Referent ist Karl Bracht (Göttingen). ■

Preußische Allgemeine Zeitung
WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
DAS OSTPREUSSENBLATT

Chefredakteur:
Clemens Range
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Chef vom Dienst, Leserbriefe, Bücher: Rebecca Bellano; **Politik, Panorama, Preußen/Berlin:** Hans Heckel; **Kultur, Unterhaltung, Leben heute:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Ostpreußen heute:** Dr. Manuel Ruoff; **Heimatarbeit, Aktuelles:** S. Florian Möbius; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede.

Freie Mitarbeiter: Wilfried Böhm, Dr. Richard G. Kerschhofer (Wien), Hans-Joachim von Leesen, Jürgen Liminski.

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Knut Bantow.

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Preußische Allgemeine Zeitung/Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2003 Bezugspreis Inland 7,55 € monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer, Ausland 9,50 € monatlich, Luftpost 13,20 € monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: HSH Nordbank, BLZ 210 500 00, Konto-Nr. 192 344 000. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen).

Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 26. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (040) 41 40 08-0
Telefon Redaktion (040) 41 40 08-32
Fax Redaktion (040) 41 40 08-50
Telefon Anzeigen (040) 41 40 08-41
Telefon Vertrieb (040) 41 40 08-42
Fax Anz./Vertrieb (040) 41 40 08-51

http://www.preussische-allgemeine.de
E-Mail:
redaktion@preussische-allgemeine.de
anzeigen@preussische-allgemeine.de
vertrieb@preussische-allgemeine.de

Landsmannschaft Ostpreußen:
http://www.LM-Ostpreussen.de
Bundesgeschäftsstelle:
info@LM-Ostpreussen.de
Pressestelle:
presse@LM-Ostpreussen.de

Landsmannschaftliche Arbeit
Landesgruppen

BUND JUNGES OSTPREUSSEN



Vors.: Jochen Zauner Geschäftsstelle: Parkallee 86, 20144 Hamburg, Tel. (0 40) 41 40 08 24, Fax (0 40) 41 40 08 48, E-Mail: knapstein @lm-ostpreussen.de

BJO-West – Sonntag, 4. September 2005: Der BJO nimmt mit einem Infostand am 50. Hauptkreistreffen der Heimatkreisgemeinschaft Johannisburg in den Dortmunder Westfalenhallen teil. Goldsaal und Foyer sind ab 9 Uhr geöffnet. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr. Weitere Informationen unter www.kreis-johannisburg.de/Kreisgemeinschaft/Nachrichten/Einladung-Dortmund-2005.htm. – Unter www.Kleines-Ostpreussentreffen.de.vu entsteht zurzeit eine Dokumentation des diesjährigen kleinen Ostpreußentreffens auf Schloß Burg. Weitere Fotos, Berichte und Beiträge sind herzlich willkommen und können gerne ODF-Moderator Werner Schuka, E-Mail: werner@ostdeutsches-forum.net, zugeschickt werden. Falls die Materialien nicht elektronisch eingereicht werden können, ist auch ein postalischer Versand an folgende Anschrift möglich: Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, Werstener Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Internet: www.ostpreussennrw.de. Eine Dokumentation zum Deutschlandtreffen in Berlin besteht bereits seit einiger Zeit unter www.Deutschlandtreffen-Berlin.de.vu.

BERLIN



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Do, 15. Sept., **Westpreußen**, 18.30 Uhr, **Vortrag** „Drang nach Westen. Ethnische Landesplanung und Durchführung in Polen (1900 bis 1945/46)“ von Prof. Dr. Gerd Heinrich, aus Berlin. Veranstaltungsort: Hohenzollerndamm 176, 10713 Berlin-Wilmersdorf, „Kommunale Galerie“, U-Bahn Fehrbelliner Platz.

Hörfunk und Fernsehen

Sonnabend, 3. Sept., 14.15 Uhr, 3sat: Arbeitsmaiden – Jugend im Nationalsozialismus. Doku

Sonnabend, 3. Sept., 20.15 Uhr, RBB: Frohsinn, Fernsehen und Faschismus. Die Entwicklung des Fernsehens unterm Hakenkreuz. Doku

Sonnabend, 3. Sept., 1.05 Uhr, NDR: Die Blechtrommel. Drama

Sonntag, 4. Sept., 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und Neue Heimat

Sonntag, 4. Sept., 21 Uhr, Phoenix: Beiderseits der Oder. Magazin

Montag, 5. Sept., 21.45 Uhr, N24: Operation „Zitadelle“. Doku

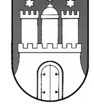
Dienstag, 6. Sept., 20.40 Uhr, Arte: Themenabend Polen, u.a.: Wohin steuert Polen?

Mittwoch, 7. Sept., 21.15 Uhr, 3sat: Das Gold der Ostsee – Bernstein. Doku

Freitag, 9. Sept., 19 Uhr, Arte: Der Flug der Störche. Tierreport

Freitag, 9. Sept., 20.15 Uhr, 3sat: Eine russische Zeitreise – Von St. Petersburg nach Wolgograd. Doku

HAMBURG



Vors.: Hartmut Klingbeutel, Kippingstraße 13, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 44 49 93, Mobiltelefon (01 70) 3 10 28 15. Stellvertreter: Walter Bridszuhn, Friedrich-Ebert-Damm 10, 22049 Hamburg, Tel./Fax. (0 40) 6 93 35 20.

LANDESGRUPPE

Neue Adresse: „Haus der Heimat“, Teilfeld 1, 20459 Hamburg (gegenüber U-Bahn Stadthausbrücke), Telefon (0 40) 34 63 59. In Zimmer 1 befindet sich die LO.

Sonntag, 4. September, 15 Uhr Tag der Heimat im Hamburg-Haus, Doormannsweg 12 (nahe U-Bahnstation Emilienstraße). Einlaß 14.30 Uhr. Eintritt 3 Euro. Unter dem Leitwort „Vertreibungen weltweit ächten“ Festansprache von Michael Neumann, Fraktionsvorsitzender der SPD in der Hamburger Bürgerschaft. Musikalische Umrahmung durch das Musikkorps der Freiwilligen Feuerwehr Bramfeld, des Chores der Deutschen aus Rußland „Abendklang 2000“ und „Volkstanzkreis REGA“.

Sonnabend, 10. Sept., 15 Uhr ökumenischer Gottesdienst in St. Ansgar, Kleine Michaeliskirche, Michaelisstraße 5. Die Predigt hält Pastor Peter Voß. Es singt der Egerländer Chor Hamburg.

Sonntag, 25. Sept., 15 Uhr Buntes Herbstfest im Hamburg-Haus, Doormannsweg 12 (nahe U-Bahn Emilienstraße), gemeinsames Kaffeetrinken (Kaffee und Kuchen 5 Euro) unter Mitwirkung des ostpr. Schauspielers Herbert Tennigkeit, des Ostpreußenchores und des Liedermachers „Bernstein“. Alle Landsleute sowie Gäste sind herzlich eingeladen.

Sonnabend, 8. Oktober, 10 bis 17 Uhr 10. Ostpreußentreffen Mekklenburg-Vorpommern in Schwerin (Sport- und Kongreßhalle Schwerin, Wittenburger Str. 118) Abfahrt Hamburg Hbf, Kirchenallee um 7.30 Uhr, Fahrtkosten 10 Euro. Alle 40 ostpr. Heimatkreise sind an Extra-Tischen ausgeschildert. Verwandte und Freunde bitte mitbringen. Für das leibliche Wohl und ein schönes Kulturprogramm ist gesorgt. Anmeldung bei Walter Bridszuhn, Telefon (0 40) 69 33 52 0.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen Regionaltreffen im norddeutschen Raum – am Sonnabend, 1. Oktober, 9.30 Uhr bis 17 Uhr findet im Hotel Tomfort, Langenhorner Chaussee 779, 22419 Hamburg, Telefon (0 40) 53 30 06 60 ein Treffen der Gumbinner statt, zu dem alle Landsleute und Freunde herzlich eingeladen sind. Ein umfangreiches Programm sorgt wieder für ein unterhaltsames Zusammensein. Organisation und Auskunft: Mathilde Rau, Saseler Mühlenweg 60, 22395 Hamburg, Telefon (0 40) 60 16 46 0 und Günter Schattling, Helgolandstr. 27, 22846 Norderstedt, Telefon (0 40) 52 24 37 9.

Heiligenbeil – Sonnabend, 17. September, 8.30 Uhr Tagesfahrt zu den Kohltagen in das Dithmarscherland. Abfahrt 8.30 Uhr Bahnhof Harburg und 9 Uhr ZOB / Hamburg. Die Fahrtkosten betragen 37 Euro alles inklusive. Programm: Fahrt zur Schleuse Brunsbüttel (mit Führung). Weiterfahrt zum „Kronprinzenkook“, dort gegen 12 Uhr Mittagessen (Kohlrouladen satt). Gegen 14.30 Uhr Besichtigung der Krautfabrik Wesselburen. Anschließend gibt es Kaffee und Kuchen im Restaurant „Zum Landhaus“. – Montag, 3. Ok-tober, 14 Uhr Erntefest im Seniorentreff am Gojenboom. Zu erreichen mit U-Bahn 3 Richtung Mümmelmannsberg bis Horner Rennbahn. Kostenbeitrag 3 Euro für Kaffee und Kuchen. Anmeldung bis 30. Sept. bei K. Wien, Telefon (0 41 08) 49 08 60.

Insterburg – Freitag, 14. Okt., 14.30 Uhr Monatstreffen. Zur Erntedankfeier Gedichte und kleine Vorträge.

Osterode – Wir laden zum gemütlichen Beisammensein unter der Erntekrone am Sonnabend, 24. Sept., 15 Uhr in das Restaurant Krohn, Fuhlsbüttler Str. 757, 22337 Hamburg, direkt am U-/S-Bahnhof Ohlsdorf herzlich ein. Kaffee-Gedeck kostet 6 Euro. Spenden für den Erntetisch willkommen. Eintritt frei.

Sensburg – Sonntag, 11. September, 15 Uhr wollen wir im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg, plachandern. Gäste sind herzlich willkommen

BEZIRKSGRUPPEN

Hamm-Horn – Sonntag, 11. Sept., 15 Uhr Herbstfest in der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom. Nach unserer Kaffeetafel mit selbstgebackenem Kuchen Humor und Tanz mit Peter.

BADEN-WÜRTTEMBERG



Vors.: Uta Lüttich, Feuerbacher Weg 108, 70192 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 85 40 93, Geschäftsstelle: Haus der Heimat, Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart, Telefon und Fax (07 11) 6 33 69 80

LANDESGRUPPE

Sonnabend, 17. Sept., 10 Uhr Delegierten- und Kulturtagung in Stuttgart (bis einschl. 18. Sept., integriert in den Tag der Heimat) im „Hotel Wartburg“, Langestr. 49, 70174 Stuttgart. Ende Sonntag, ungefähr 17.30 Uhr, Kongreßzentrum (Liederhalle). Die Delegiertentagung am Sonnabend endet 12.30 Uhr. Nach dem Mittagessen am Sonnabend startet 14 Uhr die Kulturtagung. Für den Nachmittag haben wir zwei Referenten eingeladen: Rüdiger Danowski, stellv. Vorsitzender BJO, Diavortrag „Neues vom Bund Junges Ostpreußen (BJO)“; Elimar Schubbe, Chefred. des *Ostpreußenblattes* i. R., „Nach 60 Jahren – neue Möglichkeiten und Perspektiven durch die Osterweiterung der EU“. E. Schubbe ist Baltendeutscher und Experte für alle Fragen, die die baltischen Länder betreffen. Den Abend wollen wir unter der Moderation von Rosemarie S. Winkler, 2. Landesvorsitzende, gemeinsam mit Gedichten, Liedern, Sketchen und Vertellchen aus der Heimat gestalten. Es ist ein Quiz vorgesehen, bei dem drei Preise zu gewinnen sind.

Sonntag, 18. Sept., 11 Uhr zentraler Tag der Heimat Baden-Württemberg. Festredner Ministerpräsident Günther Oettinger. Der Tag beginnt 11 Uhr mit der Kranzniederlegung am Denkmal f. d. Opfer der Vertreibung vor dem Kursaal Bad Cannstatt und wird um 14 Uhr im Kongreßzentrum (Liederhalle) mit der Ansprache des Ministerpräsidenten fortgesetzt. Das festliche „Volkstumsprogramm“ umfaßt Altüberliefertes und Neues in Gesang, Volkstanz und Volksmusik. Der BdV wird uns Plätze in den vorderen Reihen reservieren. Gäste sind herzlich willkommen.

FRAUENGRUPPE

Dienstag, 20. Sept., 15 Uhr im Haus d. Heimat, kleiner Saal: „Wo die Ostseewellen“, Reiseberichte mit Uta Lüttich.

Schwenningen – Sonnabend, 24. September, 9.40 Uhr, Treffen der Wandergruppe vor dem Schwenninger Bahnhof zur Fahrt nach Villingen. Der Rückweg führt die Landsleute über die Erbhöfe zur Einkehr ins „Öschle“.

BAYERN



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (08 21) 51 78 26, Fax (08 21) 3 45 14 25, Heilig-Grab-Gasse 3, 86150 Augsburg, E-Mail: info@low-bayern.de, Internet: www.low-bayern.de

Amberg – Sonnabend, 17. Sept., 13.45 Uhr Tag der Heimat: Treffen am Gedenkstein des BdV bei der Stadtbrille, 14.30 Uhr Festveranstaltung im Großen Rathaussaal der Stadt Amberg.

Erlangen – Dienstag, 20. September, 14.30 Uhr Treffen der Frauengruppe, Jugendzentrum Frankenhof, Raum 20.

Ingolstadt – Sonntag, 18. Sept., 14.30 Uhr monatliches Heimattreffen in der Gaststätte „Bonschab“, Münchner Str. 8, Ingolstadt.

Kitzingen – Änderung: Tag der Heimat, Freitag, 23. Sept., 17 Uhr Eröffnung der Ausstellung „60 Jahre Flucht und Vertreibung“ in der Vorhalle des Landratsamtes. – Sonnabend, 24. Sept., 16.15 Uhr Totenehrung am Vertriebenendenkmal „Alter Friedhof“, Ansprache: Gustav Patz, Kreisvorsitzender der Ostpreußen, 17 Uhr Festveranstaltung im großen Sitzungssaal des Landratsamtes Kitzingen. Programm: Chorgesang des Etwashäuser Männergesangsvereins; Begrüßung BdV-Kreisvorsitzender, Claus Lux; Grußworte; Prologe: Hiltrud Stocker, Stadträtin, Frieda Sperling; Chorgesang; Festansprache: Friedrich W. Böld, Landesvorsitzender Bayern; Schlußworte: Herbert Jandl, Kreisobmann der Sudetendeutschen; Bayernhymne und Deutschlandlied. Im Anschluß Umtrunk im Landratsamtskeller. Schirmherrschaft: Landrätin Tamara Bischof.

Landshut – Dienstag, 20. Sept., 14 Uhr Zusammenkunft „Insel“.

Memmingen – Mittwoch, 21. September, 15 Uhr Monatsversammlung im Hotel „Weißen Roß“.

BRANDENBURG



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

LANDESGRUPPE

Sonnabend, 17. September, 10 Uhr Ostdeutsche Kulturtage in der Stadthalle Hohen Neuendorf, Kreis Oberhavel, Waldstr. Es sprechen aus Kultur und Politik Abgeordnete. Die deutsche Volksgruppe aus der Slowakei ist mit Tanz- und Instrumenten vertreten. Aus der Bundesrepublik treten ebenfalls Tanz- und Musikgruppen auf. Der Eintritt kostet 8 Euro inklusive Mittagessen. Anmeldungen bitte an: Eva Haut, Telefon (0 33 01) 80 35 27 oder Frau Epler, Telefon (0 33 01) 70 17 25. – Fahrt in den Spreewald: Der Landesvorsitzende der Ostpreußen, Horst Haut, begrüßte alle Teilnehmer und wünschte eine erholsame Fahrt und erlebnisreiche Stunden. In Lübben ging es in zwei großen Kähnen, bestückt mit Getränken aller Art, zwei Stunden durch die vielen paradiesischen Spreearme. Gegen 12.30 Uhr legten wir an einer der zahlreichen Gaststätten an, jeder konnte nach Wunsch ein Menü bestellen. Auf dem Rückweg mußten drei Schleusen passiert werden. Dabei wurde es manchmal eng, denn es waren viele Leute mit ihren Ruderbooten unterwegs. Unser Bootsmann, ein netter und geselliger Typ, gab Witze zum Besten. Von ihm haben wir auch erfahren, daß sich der Spreewald seine urwüchsige Landschaft zurückholt, da viele Bauern keine Vieh- und Landwirtschaft mehr betreiben der Tourismus ist gegenüber dem Vorjahr um 30 Prozent zurückgegangen (zu hohe Benzinpreise). Wieder in Lübben angekommen, wurde dieser schöne Tag mit Kaffee und Kuchen abgerundet und jeder konnte sich auf die Busheimfahrt einstellen. Vielen Dank an die Organisatoren.

HESSEN



Vors.: Margot Noll, Am Storksberg 2, 63589 Linsengericht, Telefon (0 60 51) 7 36 69

Gießen – Freitag, 9. September, 16 Uhr Mohrunger Stube in der Kongreßhalle. Die Entstehung Preußens und die Geschichte des Bernsteinzimmers. Ein sehr interessanter Vortrag mit Dias von Hildegard Kursanski. Gäste willkommen. Eintritt frei. – Bericht: Es ist schon Tradition, daß die Kreisgruppe Gießen alljährlich eine Kulturfahrt in den hessischen Raum unternimmt. Unter Leitung der Vorsitzenden Erika Schmidt startete ein voller Bus nach Frankfurt. Der Flughafen war die erste Station. Leider mußte ein sehr weiter Weg zur Besucherplattform zu Fuß zurückgelegt werden, da die üblichen Busfahrten auf dem Rollfeld wegen Terrorgefahr nicht durchgeführt wurden. Auf dem Maintower angekommen, lachte noch die Sonne und man konnte Taunus und Vogelsberg erblicken. Aber vom Rhein zog ein Gewitter auf, so daß das Aussichtspersonal zur schnellen Räumung aufforderte. Am Eisernen Steg wurden wir vom Passagierschiff „Wikinger I“ erwartet. Bei sehr wechselhaftem Wetter fuhren wir zwei Stunden auf dem Main. Das angenehme bei dieser Schiffsreise war das ruhige Gleiten des Bootes. Die Heimreise verlief über die Wetterau nach Inheiden. Mit einem gemeinsamen Abendessen in der Gaststätte „Hindenburg“ fand diese Kulturfahrt ihren Abschluß. Der Dank für die Ausarbeitung einer solch abwechslungsreichen Fahrt gilt den Vorstandsmitgliedern Heinz Schmidt und Günther Fritz.

Göttingen – Sonnabend, 3. Sept., 13 Uhr ökumenischer Gottesdienst in der Kirche Mariafrieden im Sandersbeek 1, 37085 Göttingen; gemeinsames Mittagessen, danach Gottesdienst, zum Abschluß Kaffee und Kuchen. Unkostenbeitrag 5 Euro. Mitglieder und Gäste sind herzlich eingeladen.

Wiesbaden – Dienstag, 13. Sept., 14.30 Uhr Treffen der Frauengruppe, De-Laspée-Str., „Café Lumen“ hinter der Marktkirche. Mit der kleinen Stadtbahn „Thermine“ durch Wiesbaden. – Donnerstag, 15. Sept., 18 Uhr Stammtisch im Restaurant „Kleinfeldchen“, Hollerbornstr. 9, Wiesbaden. Es gibt Dämpfkarbonade. **Anmeldung bis 9. Sept.** bei Familie Schetat Telefon (0 61 22) 15 35 8.

NIEDERSACHSEN



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Gerhard Schulz, Bahnhofstraße 30 b, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 49 20. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Wittinger Straße 122, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Fritz Folger, Sommerlust 26, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 2 50 93 77. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49584 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Christine Gawronski, Zilleweg 104, 31303 Burgdorf, Telefon (0 51 36) 43 84

Aurich – Sonnabend, 1. Oktober, Erntedankfest – Bericht: Die Gruppe hatte zu einem Grillabend geladen. „Hof Moorblick“ der Familie Albers

Historisches Seminar

Unter dem Titel „750 Jahre Königsberg“ führt die Kulturabteilung der LO vom 7. bis 9. Oktober 2005 im Ostheim in Bad Pyrmont ein historisches Seminar durch. Auf dem Programm stehen u.a. Vorträge über das Schicksal Königsberger Archive und Bibliotheken, zum Verkehrswesen in der Pregelmetropole, über das Verhältnis von Agnes Miegel zu ihrer Geburtsstadt, über die liberalen Reformer Johann Jacoby und Eduard v. Simson sowie zur sowjetischen Neubesiedlung nach 1945. Referenten sind unter anderem Ruth Geede, Dr. Wolfgang Klein, Dr. Eckhard Matthes, Dr. Hans-Werner Rautenberg, Dr. Walter T. Rix und Dr. Axel E. Walther. Die Seminargebühr beträgt 75 Euro bei freier Vollverpflegung und Unterbringung im Doppelzimmer. Einzelzimmer stehen nur in beschränktem Umfang zur Verfügung. Anmeldeunterlagen und nähere Informationen bei der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen, Dr. Sebastian Husen, Parkallee 86, 20144 Hamburg, Telefon (0 40) 41 40 08 28; Fax (0 40) 41 40 08 48; E-Mail: husen@lm-ostpreussen.de ■

war angesagt. Durch den herzlichen Empfang der Wirtsleute und des schönen Umfeldes war sofort eine heimische Atmosphäre hergestellt. Der Vorsitzende Paul Gehrmann begrüßte Mitglieder und Gäste herzlich. Nach dem Ostpreußenlied wünschte P. Gehrmann allen einen Abend in Freude. Zum Gelingen des Abends trug die Leiterin der Frauengruppe mit heiteren Geschichten und Poemen bei. Auch die Sangeskunst mit dem Liedgut von Ostpreußen bis Ostfriesland kam nicht zu kurz. Musikalisch begleitet wie immer von unserem ostfriesischen Heimatfreund. Auch für das leibliche Wohl war gesorgt, dazu noch ein Gläschen ostpreußischer Medizin Meschkinnes (Bärenfang) erfreuten uns sehr. Zu berichten gab es über das Deutschlandtreffen in Berlin. Es hatten einige Mitglieder aus Ostfriesland teilgenommen. Unser Mitglied wußte zu berichten, daß man erstaunt war über die große Teilnehmerzahl, auch aus Amerika, Kanada und Süd-Afrika. Beeindruckend war der Fahnenschmuck und der Verlauf der weiteren Veranstaltung – insbesondere sei genannt „Junges Ostpreußen“, das an vielen Aktionen beteiligt war. Der Heimatgedanke ist noch vorhanden und lebt noch. Zum Abschluß erfreute uns Paul Gehrmann mit seinem und unser aller Lied „Der Fischer vom Haff“. Es war ein gelungener Abend.

Göttingen – Am Sonnabend, 3. September, feiern wir unseren traditionellen ökumenischen Gottesdienst in der Kirche Mariafrieden im Sandersbeek 1, 37085 Göttingen. Wir beginnen um 13 Uhr. Mit einem gemeinsamen Mittagessen, gefolgt von dem Gottesdienst. Zum Abschluß gibt es Kaffee und Kuchen. Für das Mittagessen sowie Kaffee und Kuchen wird ein gemeinsamer Beitrag von fünf Euro erhoben. Zu dieser Feier sind alle Mitglieder und Gäste eingeladen.

Oldenburg – Mittwoch, 14. Sept., 15 Uhr Treffen der Frauengruppe im „Stadthotel Eversten“. Wir hören einen Vortrag von Sibylle Dreher, Berlin, Präs. d. Frauenverbandes im BdV, zu ihrem Projekt „Frauen brechen ihr Schweigen, um künftiges Leid zu verhindern“. S. Dreher berichtet uns von der Auswertung einer Fragebogenaktion des BdV, um das unaussprechliche Leid der bei Kriegsende 1945 nach Rußland deportierten Frauen zu erfassen und zu dokumentieren. Freunde und Bekannte herzlich willkommen.

Wilhelmshaven – Bericht: Bernstein, Gold unserer Heimat, das war das Thema des Heimatnachmittags der Gruppe. In Vertretung des Ersten Vorsitzenden übernahm die Zweite Vorsitzende, Elfriede Helldobler, die Durchführung des Programms. Zur Einstimmung hat sie etwas Wissenswertes über „Eigenschaften und Arten des Bernsteins“ von Margarete Kudnig vorgelesen, und im Anschluß folgten Gedichte aus den eigenen Reihen. Ein herzliches Dankeschön an Monika Fobbe, Ursula Kowalzik, Agnes Simonin und Werner Penner, die dazu beigetragen haben, den Nachmittag interessant und anschaulich zu gestalten.

NORDRHEIN-WESTFALEN



Vors.: Jürgen Zauner, Geschäftsstelle: Werstener Dorfstraße 187, 40591 Düsseldorf, Tel. (02 11) 39 57 63. Postanschrift: Buchenring 21, 59929 Brilon, Tel. (0 29 64) 10 37, Fax (0 29 64) 94 54 59

Bielefeld – Donnerstag, 22. Sept., 16 Uhr Literaturkreis in der Wilhelmstr. 13, 6. Stock.

Burgsteinfurt – Sonnabend, 17. Sept., Gruppenfahrt zusammen mit der Volkshochschule (VHS) zum Stadtmuseum Königsberg in Duisburg. Das Museum zeigt die Ausstellung „750 Jahre Königsberg-Geschichte und Kultur einer europäischen Metropole“. Der Museumsleiter Lorenz Grimoni gibt eine Einführung. 11.15 Uhr Museumsbesuch, danach Mittagessen und einstündige Hafenrundfahrt. Kosten: 25 Euro (ohne Essen). Zustieg in Steinfurt, Altenberge und Münster. Auskunft und Anmeldung bei der VHS Steinfurt, Telefon (0 25 51) 1 48 20 oder Hans-Georg Malskies, Telefon (0 25 51) 58 45.

Dortmund – Montag, 19. Sept., 14.30 Uhr Treffen der Gruppe in den Ostdeutschen Heimatstuben Landgrafenschule Ecke Märkische Str.

Düsseldorf – Sonnabend, 17. Sept., 10 bis 16 Uhr Ostdeutscher Markt auf dem Schadowplatz unter Beteiligung aller Landsmannschaften. – Montag, 19. Sept., 18 Uhr Klöppeln im Zwischengeschoß Gerhart-Hauptmann-Haus (GHH), 19 Uhr Autorenlesung „Vaterland ohne Väter“ von Arno Surminski, Konferenzraum (GHH).

Ennepetal – Sonnabend, 17. Sept., 17 Uhr Tag der Heimat, zentrale Veranstaltung (BdV) in der „Rosine“.

RHEINLAND-PFALZ



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Mainz – Sonntag, 11. Sept., 11 Uhr „Tag der Heimat“ im Bürgerhaus Mainz-Lerchenberg. Bitte kommen Sie alle!

SACHSEN



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Trützschlerstraße 8, 09117 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag und Donnerstag, 9 bis 16 Uhr

Chemnitz – Sonnabend, 17. September, 14 Uhr Tag der Heimat mit Erntedank in der Clausstr. 27 in Chemnitz. Nach einer kurzen Andacht werden wir ostpreußische Bräuche zur Erntezeit erleben. Der Kulturkreis „Simon Dach“ wird uns mit ostpreußischen Spielen erfreuen. Gäste sind herzlich willkommen. Gleichzeitig sagen wir herzlich Dankeschön an Sigrid Kaminsky, die gemeinsam mit Ingrid Labuhn am 13. August einen Besuch bei dem Bildhauer Herrn Reinhard Kiließ in Pleißa vorbereitet hatten. Seine Eltern sind gebürtige Tilsiter, die nach der Flucht in Limbach Oberfrohna eine Bleibe fanden. Herr Kiließ führte uns in die Welt der Steine, die auf einem Arsenal von 200 Quadratmetern Ausstellungsfläche in Galerie und im Freien präsentiert werden. Im Mittelpunkt des ostpreußischen Künstlers steht der Porphyrtuff. Dieser Stein wird schon von Georgius Agricola als der vornehmste im Land Meißen bezeichnet. Das Angebot des Ateliers Kiließ umfaßt im künstlerischen Bereich Bildwerke aus Chemnitzer Stein und Steinen der Frauenkirche Dresden, im angewandten Bereich Wand- und Fußbodengestaltung aus historischem Material. Der Kulturkreis bedankte sich mit ostpreußischen Liedern beim Gastgeber für die eindrucksvollen drei Stunden freundlicher Führung.

Keine Berichte zum Tag der Heimat

Wir bitten um Verständnis, daß aufgrund der Vielzahl der Veranstaltungen zum Tag der Heimat eine Veröffentlichung der Berichte nicht vorgenommen werden kann.

SACHSEN-ANHALT



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Dessau – Montag, 19. Sept., 14.30 Uhr Singegruppe in der Begegnungsstätte „H. Rühmann“.

Magdeburg – Dienstag, 20. Sept., 13.30 Uhr Stickerchen, Immermannstr. 19. – 15 Uhr Bowling im Lemsdorfer Weg.

SCHLESWIG-HOLSTEIN



Vors.: Edmund Ferner. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Schwarzenbek – Bei gutem Wetter hatte die Gruppe der LO mit 50 Personen ihre Sommerausfahrt. Hauptsächliches Ziel war die Besichtigung der Hansestadt Bremen. Weiter mit der Fähre über die Elbe ging es zur Schiffsbegrüßungsstätte Schulau. Die Rückfahrt über die Hamburger Köhlbrandbrücke mit herrlichem Blick über das Hafengebiet bleibt allen Teilnehmern unvergeßlich.

THÜRINGEN



Vors.: Walter Schmunz, Carolinenstraße 12, 07747 Jena, Tel. (0 36 41) 37 30 34

Sömmerda – Das Treffen der Vertriebenen stand unter der Thematik „Wege der Salzburger nach Ostpreußen“. Dazu waren von der Folkloregruppe Wandersleben drei Mitglieder eingeladen. In Vorgesprächen hatten wir erfahren, daß Werner Rommeis, der Vorsitzende der Gruppe, sich aus geschichtlichem Interesse schon viele Jahre mit der Vertreibung der Salzburger beschäftigt hatte. Über dieses Thema hat er sich umfangreiche Kenntnisse angeeignet und besitzt auch entsprechendes Quellenmaterial. Hinzu kam seine Bereitschaft, sein angeeignetes Wissen weiterzugeben. Einleitend mit einem Salzburger Jodler, den er aus seinem Urlaubsort Werfen im Pongautal mitgebracht hatte, begann er über seine Erlebnisse während der Festwoche im Gedenken an die Salzburger Exulanten zu berichten. Die Wertung für das 774 Jahre zurückliegende Ereignis lautete: „Es sei ein himmelschreiendes Unrecht gewesen, das nicht vergessen werden darf“. Etwa 30.000 Lutheraner wurden gezwungen, mit wenig Habseligkeiten das Land zu verlassen. Dadurch gab es im Salzburger Land 1776 verlassene Bauernhöfe, die später vom Erzbistum unter Wert verschleudert wurden oder verfielen. Beim Durchzug durch die königlich-preußischen Lande wurden die Salzburger überall mit Glockengeläut begrüßt. Wir waren stolz zu hören, daß auch viele Orte aus dem Kreis Sömmerda zu den Gastgebern gehörten und daß alle Volksschichten an dem Schicksal der Salzburger Anteil nahmen. Ein Chronist aus Gera hatte besonders anschaulich die Ereignisse für die Nachwelt festgehalten. Beeindruckend war auch die Toleranz des Königs Friedrich Wilhelm I. und die der preußischen Bürger. Die entwurzelten Alpenländer leisteten in einem weiten flachen Land einen wesentlichen Beitrag zur Bereicherung der Landeskultur. Viele der anwesenden Ostpreußen meldeten sich zu Wort und berichteten mit Namen über den Fleiß ihrer Salzburger Ahnen. Auch das sollte nicht vergessen werden. Rund zweihundert Jahre später gingen auch die Salzburger Familien und viele inzwischen von ihnen abstammende Ostpreußen auf die Flucht, diesmal Richtung Westen. Das Land Bayern übernahm für die Salzburger die Patenschaft. Der Salzburger Verein bewirkte die Wiedereinrichtung einer Salzburger Kirche im ostpreußischen Gumbinnen und in den nächsten Wochen weilt ein russischer Chor aus Gumbinnen im Thüringer Land. Werner Rommeis griff zu seinem Alphorn und bekräftigte: „Vertreibung ist und bleibt ein Unrecht“.

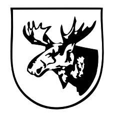
Lesung

Lüneburg – Mittwoch, 14. Sept., 19.30 Uhr findet im Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg eine Lesung zum Thema „Weit ist der Weg nach Westen – Auf der Fluchtroute v. Marion Gräfin Dönhoff“ statt. ■

AUS DEN HEIMATKREISEN

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift.
Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel.
Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

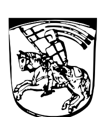
ELCHNIEDERUNG



Kreisvertreter: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 92 89 06, Fax (0 54 41) 99 27 30.

Kirchspieltreffen Gowarten, Groß Friedrichsdorf, Kreuzingen – von Freitag, 7. Oktober bis Sonntag, 9. Oktober, im „Parkhotel Deutsches Haus“ in Bad Nenndorf nahe Hannover. Das Parkhotel liegt in der Ortsmitte dieses Kurortes. Die Einladung zu diesem Treffen ist im letzten Heimatbrief veröffentlicht worden. Die Veranstaltung beginnt Freitag, 7. Oktober, um 10 Uhr. Teilnehmer, die bereits am Donnerstag anreisen, können sich im Restaurant des Parkhotels Treffen. Die offizielle Mitgliederversammlung beginnt Sonnabend, 8. Oktober, 14 Uhr im Saal des Parkhotels. Im Mittelpunkt dieser Veranstaltung werden Berichte über das Heimatgebiet und Wahlen stehen. Das gesellige Beisammensein ist für diesen Tag bis 22 Uhr vorgesehen. Um das Treffen hinreichend vorbereiten zu können, wird wieder sehr darum gebeten, die Anmeldungen zum Treffen umgehend der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft in 49356 Diepholz, Fichtenweg 11, zuzuleiten. Übernachtungsmöglichkeiten bietet das „Parkhotel Deutsches Haus“ unter der Anschrift Bahnhofstr. 22, 31542 Bad Nenndorf, Telefon (0 57 23) 9 43 70, Fax (0 57 23) 9 43 75 unter Hinweis „Treffen Elchniederung“ oder vermittelt das Verkehrsbüro, Am Thermalbad 1, 31542 Bad Nenndorf, Telefon (0 57 23) 34 49 oder 18 43 3.

FISCHHAUSEN



Kreisvertreter: Wolfgang Sopha, Geschäftsstelle: Fahltskamp 30, 25421 Pinneberg, Tel.: (0 41 01) 2 20 37 (Di. und Mi., 9 bis 12 Uhr, Do. 14 bis 17 Uhr), Postfach 17 32, 25407 Pinneberg, E-Mail: Geschaeftsstelle@kreis-fischhausen.de

Hauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft – von Sonnabend, 17 September bis Sonntag, 18. Sept. in Pinneberg. Da leider Gottes am 18. Sept. wohl auch die Neuwahlen zum Deutschen Bundestag stattfinden werden, bitte ich Sie, sich nicht von dem Besuch des Treffens abhalten zu lassen und gegebenenfalls Briefwahl zu beantragen. Wir haben ein interessantes Programm für Sie zusammengestellt, welches in der nächsten Ausgabe veröffentlicht wird.

GOLDAP



Kreisvertreter: Stephan Grigat, Tel. (0 52 31) 3 71 46, Fax (0 52 31) 2 48 20, Heidentalstraße 83, 32760 Detmold. Geschäftsstelle: Waltraud Schmidt, Telefon (0 41 93) 52 42, Fax (0 41 93) 9 76 80, Höllenhorst 5, 24558 Henstedt/Ulzburg

Hauptkreistreffen – Die Kreisgemeinschaft Goldap lädt zu ihrem Hauptkreistreffen nach Stade ein. Wir treffen uns, wie in jedem Jahr, im Stadeum. Das Treffen beginnt am Sonnabend, 3. September, mit fol-

Heimatkreisgemeinschaften
Fortsetzung auf Seite 18

Große Premiere

Heinrich von Plauen auf der Dittchenbühne



Feierlich inszeniert: *Ordenshochmeister Heinrich von Plauen inmitten seiner Ritterschar.* Foto: Rudat

Raimar Neufeldt, Chef der Elmshorner Dittchenbühne, des einzigen ostpreußischen Amateurtheaters, freute sich bei der Premiere über ein total volles Haus mit vielen prominenten Gästen.

Das mittelalterliche Schauspiel „Heinrich von Plauen“ nach einem Roman von Ernst Wiechert wurde von Raimar Neufeld für die Bühne bearbeitet. Es war wie auf Bestellung ein traumhafter Sommerabend, wie es bei einer Open-Air-Aufführung gar nicht schöner sein konnte. Der gesamte Hofbereich der Dittchenbühne, völlig abgeschlossen, war in das Spiel mit einbezogen, sogar Pferde und Reiter.

Das Schauspiel führte die Besucher in das Ordensland Preußen in die Zeit von 1410 bis 1429 zurück. Der Orden hatte gerade gegen Polen und Litauen die Schlacht bei Tannenberg verloren. Da gelingt es dem neuen Hochmeister den Hauptsitz des Ordensstaates, die Marienburg, erfolgreich gegen die Feinde zu verteidigen.

Die Zentralfigur Heinrich von Plauen, hervorragend in Szene gesetzt von Martin Mertens, möchte einerseits die alte Zucht mit der Entsagung allen weltlichen Lebens bei seinen Rittern wieder einführen, andererseits aber hinter dem Rükken des Convents den Ordensstaat reformieren. Da er jedoch selber Schwachpunkte in seinem Leben hat, nämlich einen unehelichen Sohn, den er gegen alle Regeln zum Ritter schlagen will, holt ihn seine Vergangenheit ein. So wird er gezwungen, sein Hochmeisteramt niederzulegen.

Die Dittchenbühne bescherte den Besuchern ein klar verständliches Stück, das auch den ewigen Kreislauf im Leben der Menschen zum Thema hat. Die 40 Mitwirkenden vor und hinter der Bühne erhielten tosenden Beifall. **Ilse Rudat**

*Am **16. September** gibt es mit der litauischen Komödie „Die Patrioten“ **wieder eine Premiere** auf der Dittchenbühne. Mit diesem Theaterstück – einem kritischen Bild der höheren Gesellschaft von Petras Vaiciunas – geht die Dittchenbühne Ende September auf Tournee um die Ostsee. Nähere Informationen und Anmeldung unter Telefon (0 41 21) 8 97 10.* ■

Heimatkreisgemeinschaften

Fortsetzung von Seite 17

gendem Programm: 9.30 Uhr Mitgliederversammlung (Mitglied ist, wer unseren Heimatbrief bezieht), 14 Uhr offizielle Eröffnung des Heimattreffens. Musikalische Umrahmung BernStein (Bernd Krutzinna). Anschließend Fotos der Heimat (Bildvortrag), 20 Uhr Heimatabend im „Stadeum“ mit Musik und Tanz und Vorführungen zur Unterhaltung. Sonntag, 4. Sept., 10 Uhr Gottesdienst in der Kirche St. Wilhadi, 11.30 Uhr Feierstunde am Mahnmal in den Wallanlagen. Danach Mittagessen und Treffen im Stadeum. Für ein einheitliches Mittagessen am Sonntag, Kartoffelsuppe mit Wurst, Kaffee und Kuchen, ist gesorgt.

GUMBINNEN



Kreisvertreter: Eckard Steiner, Schöne Aussicht 35, 65510 Idstein/Taunus, Telefon (0 61 26) 41 73, E-Mail: eck.steiner@pcvos.com, Internet: www.kreis-gumbinnen.de

Regionaltreffen im norddeutschen Raum – Sonnabend, 1. Okt., 9.30 Uhr bis 17 Uhr im Hotel Tomfort, Langenhorner Chaussee 779, 22419 Hamburg, Telefon (0 40) 53 30 06 60. (Näheres siehe Landsmannschaftliche Arbeit Hamburg, Heimatgkreisgruppen, Gumbinnen).

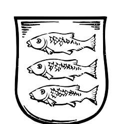
HEILIGENBEIL



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Ortsvertretung für Gemeinde Plössen, Kirchspiel Zinten-Land – Dieser kleine Ort hat jahrzehntlang keinen eigenen Gemeindevertreter gehabt. Das hat sich erfreulicherweise geändert. Kirchspielvertreterin Irmgard Lenz hatte vor einiger Zeit Kontakt zu einem heimatverbundenen Landsmann aufgenommen und die Zusage für die ehrenamtliche Mitarbeit als Gemeindevertreter für seinen Heimatort Plössen erhalten. Die Betreuung der Landsleute aus Plössen wird Landsmann Bernd Schmidt ab sofort übernehmen. Er ist zahlreichen Landsleuten aus dem Kreis Heiligenbeil schon bekannt, da er mit seiner Frau Gudrun seit Jahren regelmäßig Busreisen nach Ostpr. organisiert. Bernd Rüdiger Schmidt, Heideweg 24, 25578 Dägeling, Telefon (0 48 21) 8 42 24, Gudrun.schmidt@gmx.de

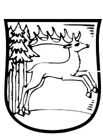
LÖTZEN



Kreisvertreter: Erhard Kawlath, Dorfstraße 48, 24536 Neumünster, Telefon (0 43 21) 52 90 27

Bericht der Johanniter-Unfall-Hilfe – Der Johanniter Landesverband Nord hatte meine Frau und mich (Erhard Kawlath) zu einem Gottesdienst mit Feierstunde anläßlich des Amtswechsels beim Landesverband Nord nach Kiel in die Nikolaikirche eingeladen. Ich war erstaunt und freute mich sehr, als ich bei der Verabschiedung von Hans Peter Haupt und Dirk Walter als Mitglied des Landesvorstandes Nord als Ehrengast in vorderster Reihe erwähnt wurde. Die Kirche war bis auf den letzten Platz besetzt. Es war ein farbenprächtiges Bild, die Ordensritter in ihren Talaren mit dem Johanniter-Kreuz auf schwarzem Grund, die Mitglieder der Johanniter-Unfall-Hilfe (JUH) in ihren adretten Uniformen. Mit Herrn Haupt hatte die KG Lötzen im Laufe der Jahre viel zu tun. Er betreute unsere Sozialstation in Lötzen. In seiner Abschiedsrede bedankte er sich bei mir für die sehr gute Zusammenarbeit mit der KG Lötzen. Herr Haupt übernahm seine Arbeit im Landesvorstand nach seiner Verabschiedung als Offizier in einer sehr kritischen Zeit. In der Sozialstation Lötzen weigerte sich damals der Bürgermeister Dr. Lemecha die zweite Krankenschwester weiter zu bezahlen, obwohl dies vertraglich festgelegt war. Die Station sollte nur mit einer Krankenschwester besetzt bleiben. Doch da stieß er auf harten Widerstand meinerseits. Auch der Vorstand unterstützte mich in meinem Vorhaben. Wir waren voll dagegen, daß eine Schwester allein für die teilweise sehr schwere Pflege verantwortlich sein sollte. Die KG Lötzen erhöhte dann den Zuschuß um ein Drittel und so konnte die zweite Schwester zu zwei Dritteln ihren Dienst weiter versehen. Dies änderte sich, als Frau Jolanat Piotrowska den Bürgermeister Dr. Lemecha ablöste. Sie sorgte auch sofort dafür, daß die Sozialstation der JUH neue Räume in der Innenstadt erhielt. Die Sozialstation der JUH ist ein großes Prestigeobjekt für uns Deutsche und auch für Lötzen und hat zur Völkerverständigung beigetragen. Nun feiern wir nach vielen sozialen Erfolgen das zehnjährige Jubiläum der Station. Sie war vor zehn Jahren als vierte Stelle eingerichtete worden. Inzwischen sind es 13 Stationen in Südostpreußen.

ORTELSBURG

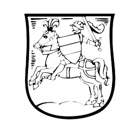


Kreisvertreter: Edelfried Baginski, Tel. (02 09) 7 20 07, Schweidnitzer Straße 21, 45891 Gelsenkirchen. Geschäftsführer: Manfred Katzmarzik, Telefon (02 31) 37 37 77, Am Kirchenfeld 22, 44357 Dortmund

Kirchspieltreffen Groß Schöndamerau in Gladbeck – am Sonnabend, 17. Sept., Enfieldstr. 243 (AWO Zentrum), mit folgenden Orten: Alt Keykuth, Eichtal, Groß Schöndamerau, Leinau, Neu Keykuth, Neuvölklingen. Um Voranmeldung zur Planung des Mittagessens bittet: Helene Deptolla, Kurt-Schumacher-Str. 8, 45966 Gladbeck, Telefon (0 20 43) 4 18 82.

Hauptkreistreffen der KG Ortelsburg – am Sonntag, 18. September in der Patenstadt Herne im Kulturzentrum Willi-Pohlmann-Platz (ehemals Berliner Platz 11). Öffnung des Kulturzentrums um 9 Uhr, Feierstunde 11.30 Uhr. Es wirken mit die Resser Musikanten aus Gelsenkirchen. Festansprachen werden gehalten von Oberbürgermeister Horst Schiereck und Kreisvertreter Edelfried Baginski. Parkmöglichkeiten in der Tiefgarage des Kulturzentrums und dem Marktplatz nahe Kulturzentrum. Ortelsburger Heimatstube: Landsleute, die ihre Reise zum Hauptkreistreffen mit einem Besuch der Ortelsburger Heimatstube verbinden möchten, sind am 17. und 19 Sept. in der Zeit von 11 bis 15 Uhr herzlich willkommen. Die Heimatstube befindet sich in der Musikschgule Herne, Gräffstr. 43. Übernachtungsmöglichkeiten nahe Kulturzentrum bieten in verschiedenen Preisklassen „Hotel zur Post“, Telefon (0 23 23) 5 20 54 / 55, „Hotel Sicking“, Telefon (0 23 23) 94 53 70 und „Hotel Stork“ an der Kreuzkirche, Telefon (0 23 23) 5 04 30. – **Treffen der Ortelsburger Oberschulen in Bad Harzburg** – von Freitag, 23. Sept. bis Sonntag, 25. Sept.

PREUSSISCH HOLLAND



Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Gudrun Collmann, Telefon (0 48 23) 85 71, Allee 16, 25554 Wilster

Hauptkreistreffen der KG Pr. Holland – am Sonnabend, 10. und Sonntag, 11. Sept. in Itzehoe im Hotel / Restaurant „Klosterbrunnen“, Klosterbrunnen 2, Itzehoe. Sbd., 11 Uhr einstündige Stadtführung mit Berndt Doege, Treffpunkt: Rathausinnenhof, Reichenstr. 23; 14 Uhr Öffnung des Saales Klosterbrunnen; 16 Uhr Öffentliche Sitzung des Kreisausschusses der KG Pr. Holland, Historisches Rathaus, Markt 1-3, Ständesaal. Tagesordnung: Bernd Hinz, Kreisvertreter, Begrüßung und Eröffnung; Totenehrung, Grußworte der Patenschaftsträger; Tätigkeitsbericht des Kreisvertreters; Jörn Thiessen, SPD-Bundestagskandidat: Die Vertriebenenpolitik der Bundesrepublik und die Möglichkeiten einer ideellen und finanziellen Unterstützung durch die Bundesregierung; Musikalische Umrahmung: Judith Maria Michalski; Schlußwort; ungefähr 17.45 Uhr Besichtigung der Kulturstätte der Kreisgemeinschaft Pr. Holland; 20 Uhr Musikalischer Heimatabend im Saal Klosterbrunnen. Mitwirkende: Volkstanzgruppe der LO Kellinghusen, Unterhaltungs- und Tanzmusik mit Siggi Tornado, Plachandern und gemütliches Beisammensein, Ende ungefähr 23 Uhr. Sonntag, 11. Sept., 10 Uhr Kranzniederlegung Ehrenmal Langer Peter in der Brunnenstr.; 10 Uhr Saalöffnung Klosterbrunnen; 11 Uhr Veranstaltung des Kreistreffens der KG im Saal Klosterbrunnen, musikalische Einleitung durch Gesangverein Sude unter Leitung von Adalbert Becker; Begrüßung: Bernd Hinz, Kreisvertreter KG Pr. Holland; Grußworte der Patenschaftsträger; Gesang; Dr. Rolf Koschorrek, CDU-Bundestagskandidat: Die Vertriebenenpolitik in der Bundesrepublik und Möglichkeiten einer ideellen und finanziellen Unterstützung durch die Bundesregierung; Ostpreußenlied und Deutschlandlied (3. Strophe); Plachandern und gemütliches Beisammensein; 18 Uhr Ende der Veranstaltung. Bewirtung: Hotel „Klosterbrunnen“, Familie Knipping.

RÖSSEL



Kreisvertreter: Ernst Grunwald, Telefon (02 21) 4 91 24 07, Losheimer Straße 2, 50933 Köln. Rößeler Heimatbote: Anton Sommerfeld, Tel. (0 21 31) 54 53 83, Benzstraße 18, 41462 Neuss

Hauptkreistreffen der KG Rößel – im Patenkreis Rhein-Kreis-Neuss. Der Vorstand der KG Rößel e.V. lädt Sie, liebe Landsleute, mit ihren Angehörigen, Verwandten und Freunden zu unserem diesjährigen Hauptkreistreffen von Sonnabend, 24. Sept., bis Sonntag, 25. Sept. in den Räumen des Berufsbildungszentrums, Hammerfelddamm 2, 41460 Neuss, ganz herzlich ein. Wir würden uns sehr freuen, Sie in großer Zahl zu diesem Treffen in der festlich geschmückten Aula zu begrüßen. Wir beginnen Sonnabend, 24. Sept., 10 Uhr mit einer ordentlichen Kreistagssitzung in der Aula. Während dieser Sitzung wird der neue Kreisausschuß (Vorstand) für die nächsten zwei Jahre gewählt. Im Anschluß an diese Wahl werden dann 11 weitere Kandidaten für den Kreistag vorgeschlagen, die dann laut Satzung im *Ostpreußenblatt* und im *Rößeler Heimatboten* bekanntgegeben werden. Auch Sie liebe Landsleute können sich für diese Wahl noch bewerben. Wir freuen uns über jeden Kandidaten, der bereit ist ehrenamtlich zum Wohle der Kreisgemeinschaft und für die Belange unserer Heimat mitzuarbeiten. Besonders unsere jüngeren Landsleute sind hier angesprochen. Ihre Bewerbung können Sie schriftlich unter Angabe des Geburtsdatums, Geburtsortes und des Berufs an den Wahlleiter Clemens Lange, Nelken-Str. 17, 42283 Wuppertal, **bis zum 20. Sept. 2005** schicken. Für beide Tage haben wir auch für dieses Treffen ein interessantes Programm zusammengestellt. Zum ersten zeigen wir im Vorraum der Aula eine Fotoausstellung mit Bildern aus dem alten Kreis Rößel „Gestern und Heute“. Auch ist Sonnabend, 24. Sept., 14 Uhr eine Rundfahrt durch den Patenkreis Rhein-Kreis-Neus vorgesehen. Zum Ende dieser Fahrt besuchen wir unseren Ausstellungsraum für den Kreis Rößel, Kreishaus Grevenbroich, den der Patenkreis zur Verfügung gestellt hat. Hervorzuheben ist auch der zur Tradition gewordene Heimatabend, Sonnabend ab 17 Uhr in der Aula mit Tanz, Tombola und Tanzdarbietungen.– **Bussonderfahrt im Advent** – von Donnerstag, 8. Dezember bis Dienstag, 13. Dez. nach Oberwiesenthal im Erzgebirge. Für die Fahrt ist ein umfangreiches Programm geplant. Wir besuchen das Städtchen Annaberg-Buchholz und besichtigen die spätgotische St. Anna Kirche, die größte Hallenkirche in Sachsen, aber auch den Ort Seiffen im erzgebirgischen Zentrum der Holzspielwarenindustrie und vieles mehr. Ebenso Ausflug nach Karlsbad sowie Prag. Wohnen werden wir fünf Nächte in Oberwiesenthal im „Haus Wiesenthal“. Für diese Fahrt sind noch Plätze frei. Anmeldung bei Ernst Grunwald, Losheimer-Str. 2, 50933 Köln, Telefon (02 21) 4 91 24 07.

WEHLAU



Kreisvertreter: Joachim Rudat, Telefon (0 41 22) 87 65, Klinkerstraße 14, 25436 Moorrege

Hauptkreistreffen – von Freitag 23., bis Sonntag, 25. Sept. in Bad Nenndorf in der schönen und bekannten Wandelhalle am Kurpark. Das Programm für die drei Tage: Freitag, Saalöffnung um 15 Uhr. Zeit zum Plachandern und Stöbern am Bücherstand. Nach dem Abendessen wird das Mandolinenorchester Hannover-Linden mit einem Konzert und der Alleinunterhalter Wilfried Stemmer für einen weiteren musikalischen Rahmen sorgen. Am Sonnabend, 24. Sept., erfolgt die Saalöffnung um 9 Uhr. Nun ist Zeit für den Austausch mit alten Freunden und Verwandten sowie das Stöbern an unseren Verkaufsständen. Um 20 Uhr beginnt der große bunte Abend mit den „Blauen Jungs“ aus Porta-Westfalica und dem Alleinunterhalter Kasimir Tarnowski, der anschließend auch zum Tanz aufspielt. Am Sonntag, 25. Sept., Saalöffnung bereits um 8.30 Uhr. Um 9.30 Uhr werden Blumen am Denkmal von Agnes Miegel niedergelegt. Die Feierstunde im großen Saal 10.30 Uhr mit musikalischer Einleitung. Dann Begrüßung durch den Kreisvertreter Joachim Rudat. Es folgt die Totenehrung. Danach Ehrungen und Grußworte. Die folgende Festansprache hält der Völkerrechtler Dr. Franz du Buy. Mit einem musikalischen Ausklang und dem gemeinsam gesungenen Ostpreußenlied endet die Feierstunde. Um 14 Uhr liest Ruth Geede aus ihren Büchern und erzählt Geschichten aus Ostpreußen. Gegen 17 Uhr wird unser Treffen ausklingen. Wer übernachten möchte sollte rechtzeitig das Unterkunftsverzeichnis Bad Nenndorf anfordern beim Kur- und Verkehrsverein, Kurhausstr. 4, 31542 Bad Nenndorf, Telefon (0 57 23) 34 49 oder 1 94 33.

Geehrt für den Dialog

Chef des Gerhart-Hauptmann-Hauses im Interview

Es war ein feierlicher Augenblick im Düsseldorfer Gerhart-Hauptmann-Haus, als im Frühjahr dessen Direktor, Dr. Walter Engel, die Verdienstmedaille des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland überreicht wurde. In einem kurzen Gespräch streift der gebürtige Banater Walter Engel bisherige Leistungen und blickt optimistisch in die Zukunft.

Seit 17 Jahren leiten Sie das Gerhart-Hauptmann-Haus in Düsseldorf, ehemals Haus des Deutschen Ostens. Inwiefern haben sich die Arbeits-Schwerpunkte im Laufe der Jahre verlagert?

Dr. W. Engel: Die Kernaufgabe der Stiftung „Gerhart-Hauptmann-Haus. Deutsch-osteuropäisches Forum“ – die Bewahrung, Pflege und Vermittlung deutscher Geschichte und Kultur der früheren deutschen Siedlungsgebiete in Südost- und Osteuropa – besteht nach wie vor. Bis 1989 mußte sich die Arbeit des Hauses auf die Wirkung nach innen – das heißt in NRW oder bestenfalls in der ehemaligen Bundesrepublik – beschränken. Sofort nach der Wende haben wir vor allem in Polen, Ungarn und Rumänien Kontakte zu der dort lebenden deutschen Minderheit aufgenommen. Inzwischen führen wir einen regen Austausch mit vielen Heimatgebieten der Vertriebenen und kooperieren mit Institutionen, Schriftstellern, Künstlern, Wissenschaftlern und Politikern aus diesen Regionen.

Welche Projekte und Veranstaltungsreihen haben sich mittlerweile etabliert?

Ein besonderes Augenmerk galt von Anfang an der Integration der Spätaussiedler. In diesem Sinne wurden das „Kulturelle Informationsbüros für Aussiedler“ sowie die wöchentlichen Kultur- und Begegnungsabende für Aussiedler und Einheimische ins Leben gerufen. Das „Literaturforum Ost-West“, die Reihe „Botschafter stellen ihr Land vor“ und nicht zuletzt das Vierteljahresmagazin *West-Ost-Journal* sind weitere Projekte, denen ich große Aufmerksamkeit schenke. Mit Interesse verfolge ich auch die Entwicklung unserer wissenschaftlichen Spezialbibliothek mit derzeit mehr als 80.000 Medieneinheiten und der Artothek, die gut über 1.000 Werke ostdeutscher Künstlerinnen und Künstler umfaßt.

Wir wirken sich die Sparmaßnahmen von Bund, Ländern und Kommunen auf die Aktivitäten im In- und Ausland aus?

Für die grenzüberschreitenden Aktionen sind wir auf Projektmittel angewiesen, die immer spärlicher werden. In unserem Programm haben die Veranstaltungen in Düsseldorf und NRW die gleiche Priorität wie jene in Königsberg, Breslau oder Fünfkirchen. Wir haben den Auftrag, die Kultur und Geschichte der „Vertreibungsgebiete“ im Bewußtsein des deutschen Volkes und des Auslandes zu bewahren.

Was hat die EU-Osterweiterung für Ihre Arbeit gebracht?

Der Dialog mit unseren östlichen Nachbarn hat einen betont europäischen Charakter angenommen und reicht heute von Königsberg im Nordosten bis nach Temeswar im Südosten. Unser Aufgabenbereich hat sich dynamisch erweitert. Wir pflegen gute Kontakte zu den in diesen Gebieten verantwortlichen Kulturpolitikern, die auch der deutschen Kulturgeschichte der betreffenden Orte und Regionen verpflichtet sind. Auf jeden Fall brachte die EU-Erweiterung diverse praktische Erleichterungen wie etwa beim Transport von Ausstellungen, der jetzt ohne Zollformalitäten erfolgt, oder bei Reisen.

Wie sehen Sie die Zukunft von kulturellen Einrichtungen, die sich dem West-Ost-Dialog verschrieben haben?

Institutionen wie unser Haus können einen bedeutenden Beitrag dazu leisten, die Kooperation mit einschlägigen Kultureinrichtungen in benachbarten Regionen jenseits von Oder und Neiße zu fördern. Wir werden die Vermittlung der hier wenig bekannten ostmitteleuropäischen Kulturen verstärken. Das Gerhart-Hauptmann-Haus wird als Brücke zum Osten in einem Europa der kulturellen Vielfalt eine gute Perspektive haben.

(Das Gespräch führte **Dieter Göllner**.) ■

Verbandstreffen Schutzgebiete

Bad Lauterberg/Harz – Von Freitag, 7. Oktober bis Sonntag, 9. Oktober findet das große Verbandstreffen der Mitglieder und Freunde des Traditionsverbandes ehemaliger Schutz- und Überseetruppen – Freunde der Schutzgebiete e.V. in Bad Lauterberg statt. Offizielle Eröffnung Sonnabend, 8. Okt., 10 Uhr im Großen Saal des Kurhauses, Ritscherstr., 37431 Bad Lauterberg. Gäste sind herzlich willkommen. ■

Wundersame Medizin

Von Klaus WEIDICH

Auch heute schleppt sich der Tag wie endlos dahin. So, wie sich die anderen auch dahingeschleppt haben. Die Füße der alten Frau tragen den kraftlos gewordenen Körper meist nur noch von einer Stubenecke in die andere. Manchmal schlurfen die Füße auch noch den langen, farblosen Gang hinunter. Bis hin an das Fenster, von dem aus man die Parkanlagen sehen kann.

Die entgegengesetzte Richtung aber meiden die Füße. Dort blickt man auf die Hauptstraße hinab. Dort unten hastet das Leben mit beängstigender Gier vorüber. Davor erschrickt die alte Frau. Sie erschrickt davor fast noch schlimmer als vor der dummen Gleichgültigkeit vieler ihrer Mitbewohner.

Plötzlich füllt sich das Haus mit wisperndem Geraune.

„Die neue Ärztin ist angekommen", flüstern die Münder.

„Ist sie noch jung, die neue Ärztin?" Abwertendes Händeschlagen folgt auf der Stelle. „Grad von der Schulbank scheint sie gekommen zu sein." – „Da sehr ihr!" empören sich andere, „für uns Alten scheut man Kosten. – Für uns ist das Billigste gut genug!"

Die Stimmen verstummen wie abgeschnitten. Die neue Ärztin kommt den langen Gang herauf. Als sie näher getreten ist, läßt sich ein viereckiges, angeheftetes Schildchen erkennen. Auf der linken Brustseite der neuen Ärztin ist es angeheftet. Dr. Susanne Wittfeld steht auf dem viereckigen Schildchen geschrieben. „Susanne heißt sie", flüstert jemand den anderen zu. „Wieeee ...?" – „Susanne ...!" – „Hmmm, schöner Name!" nickt der Weißhaarige.

Dr. Susanne Wittfeld wirkt irgendwie distinguiert. Aber das täuscht. In Wirklichkeit rast ihr das Herz bis zum Halse. Ihre Zurückhaltung ist nichts anderes als augenblickliche Unsicherheit. Dennoch lächelt Frau Doktor. Wie weiße Perlen schimmern ihre Zähne, als sie den Mund beim Lächeln leicht öffnet.

„Hübsch sieht sie aus, die neue Frau Doktor."– „Mir guckten damals auch alle Männer nach", verzieht sich ein bissiger Mund. „Man soll's nicht glauben ...", übertrumpft jemand anderes die Bissigkeit.

Frau Dr. Susanne Wittfeld blickt aus großen, blauen Augen auf all die Bissigkeiten hinab, und diese verstummen auf der Stelle. Von dem Fenster, aus dem man die Parkanlagen betrachten kann, schleppen sich nun Schritte heran.

Die alte Frau lächelt beim Näherkommen. Sie lächelt in gleicher, herzlicher Art, in der die neue Ärztin ihr entgegenlächelt.

„Ich habe schon eine Zeitlang beobachtet, mit welch schmerzlicher Sehnsucht Sie auf die Parkanlagen schauen", sagt die Ärztin.

„Ach Gott, Frau Doktor, früher verbrachte ich so manche Stunde dort draußen. – Aber nun wollen die Beine nicht mehr ..."

Wenige Tage später kann die neue Ärztin ihr Können unter Beweis stellen. Die alte Frau mit den schleppenden Schritten wird kränker und kränker. Nicht nur die Beine machen ihr jetzt zu schaffen, sie erhebt sich nun kaum noch aus ihrem Bett, starrt statt dessen mit leeren Augen zur Zimmerdecke hinauf. Essen will sie gar nichts mehr. Nur ab und an nippt sie von dem bereitgestellten Tee.

Am nächsten Abend tritt die neue Ärztin zu ihr in das Zimmer. Sie gibt sich nun schon fast unbefangen, die neue Frau Doktor. In der rechten Hand hält sie eine Aktenmappe, schaut nur kurz einmal hinein. Im gleichen Moment sagt sie aber auch: „So, jetzt kenne ich endlich Ihren Namen: Frau Margarethe

Die neue Frau Doktor läßt sich nicht beirren und fühlt den Puls

Schreiner, nicht?" Die Angesprochene nickt apathisch. Davon läßt sich Frau Doktor aber nicht beirren. Sie fühlt den Puls, horcht an dem kraftlosen Körper und schüttelt danach fast ungläubig ihren Kopf. Schließlich setzt sie sich an das Bett und nimmt sich viel, viel Zeit ...

„Ich bin gerne Ärztin geworden!" beginnt sie das Gespräch. „Nach dem Studium hatte ich die Wahl: entweder Klinikum oder hier bei Ihnen. Ich habe mich für das letztere entschieden. Es fasziniert mich ungeheuer, in alte, wissende Gesichter zu blicken. In Gesichter, in denen das Leben bei jedem einzelnen ein anderes Zeichen geschlagen hat. Für all die betagten Menschen, die Freude erlebt und Leid erlitten, geliebt und gehaßt haben, dafür habe ich mich mit meinem ärztlichen Wissen entschieden ...!"

Die alte Frau scheint ihre Apathie verloren zu haben. Verstohlen blickt sie zu der Ärztin hinüber. Diese aber spricht weiter: „Frau Schreiner, körperlich sind Sie fast ohne wesentlichen Befund. Aber ... – Die Kollegen von der psychologischen Fakultät haben da eine treffende Begriffsdefinition geprägt: Grübelzwang heißt es! – Und nun fürchte ich, Frau Schreiner ...!" Die alte Frau blickt jetzt nicht nur mit Interesse, sie blickt nun auch hellwach der neuen Ärztin ins Gesicht, und im nächsten Augenblick löst sich ein Stein von ihrer Seele.

Mit einem Mal löst sich ein Stein von ihrer Seele und dann beginnt die alte Frau endlich zu reden

Sie beginnt zu reden: „Die Psychologen haben wirklich ein treffendes Wort gefunden, Frau Doktor. – Es ist tatsächlich wie ein Zwang immer daran zu denken ..."

Einige Zeit schweigt die alte Frau, dann fragt sie: „Gibt es eigentlich dafür eine wissenschaftliche Erklärung, wenn einen Menschen die Ahnung überkommt? – Wenn jemand spürt, daß im nächsten Augenblick etwas passieren muß, und wenn man dann gar nicht sonderlich erstaunt ist, wenn der nächste Augenblick diese Ahnung bestätigt. Etwas, das man gewittert hat, so wie Tiere das Feuer. Selbst wenn es meilenweit entfernt ist ...?"

Dr. Susanne Wittfeld versucht eine Antwort zu geben. Lächelt aber dazu, als sie sagt: „Natürlich läßt sich so etwas kaum wissenschaftlich begründen. Aber was Menschen sich nicht erklären können, dem spendieren sie wenigstens einen lateinischen Namen. Dann hört es sich wichtig an – Okkultismus zum Beispiel", lächelt sie ironisch.

Die alte Frau kann ihre Erregung kaum noch verbergen, als sie nun in abgehackten Sätzen weiterspricht: „Bei meinem verstorbenen Mann, dem Herbert, da hatte ich eine schlimme Ahnung. Aber leider kam diese Ahnung zu spät: ‚Was sitzt du den ganzen Tag auf dem Sofa?' habe ich eines Tages zu ihm gesagt, ‚laß uns hinaus in die Grünanlagen gehen. – Kaffee und Kuchen gibt es dort auch!' Herbert hatte nur den Kopf geschüttelt. ‚Mir ist nicht danach.' Aus Trotz bin ich an diesem Tage einmal allein gegangen. Nach kappen zwei Stunden machte ich mich wieder auf den Heimweg. Schon da begann mich rätselhafte Unruhe zu peinigen. Wie zum Hohn raste wenige Minuten später ein blauzuckendes Flammenmeer an mir vorüber. Und die schrillen Töne des Rettungswagens und der Notärzte glaubte ich in jähem Erschrecken nur deuten zu können: ‚Herbert ... Herbert ... Herbert!'

Die Ahnung hatte mich nicht betrogen: Herbert war auf der Straße tot in sich zusammengesunken. Wahrscheinlich wollte er mir doch nacheilen ..."

Aus dem Gesicht der neuen Ärztin läßt sich Mitgefühl herauslesen. Schließlich fragt sie: „Und das quält Sie jetzt sehr?"

„Ja!" nickt die alte Frau, „das quält mich sehr ....! – Daran muß ich immer denken ...!"

Frau Dr. Susanne Wittfeld macht es sich mit einer Antwort nicht leicht. Das sieht man an ihrem reiflichen Nachdenken. Schließlich seufzt sie: „Ach Gott, Frau Schreiner, fast in jedem Menschenleben spielen eigene, spontane Handlungen eine nicht unbedeutende Rolle. Mögen die Motivationen dazu aus Bösartigkeit oder Gutherzigkeit geschehen sein. Manchmal schneiden diese spontanen Handlungen tief und schmerzhaft in das sogenannte Schicksalsgefüge ein. Manchmal kommt man auch mit einem ‚blauen Auge' davon. Jedenfalls sollte man sich aber davor hüten, ein künstlich gezüchtetes Schuldgefühl in sich aufkommen zu lassen. Das Ergebnis sehen Sie nun an sich selbst ...!"

Am nächsten Tag sieht man die alte Frau schon wieder auf dem langen farblosen Gang. „Na, geht es wieder?" begrüßen sie die Mitbewohner.

Die alte Frau lächelt ihnen nur freundlich zu. Das ist Antwort genug. „Was für Medikamente hat Frau Doktor Ihnen denn verordnet?" wollen sie jetzt wissen. „Keine. – Sie gab mir nichts", ist die knappe Antwort.

Die Entrüstung folgt auf dem Fuße. „Seht ihr! – Seht ihr! – Sie will doch an uns sparen ..."

Die alte Frau schmunzelt tief in sich hinein. Sie jedenfalls ist glücklich! Sie freut sich auf den Abend. Denn da will die neue Ärztin mit ihr in die Parkanlage hinaus. Frau Doktor möchte unbedingt die Pflanzen und Blüten von ihr erklärt haben. Und Frau Doktor möchte auch von ihr wissen, welche Krankheiten verschiedene Kräuter zu lindern vermögen. Frau Doktor ist sehr daran interessiert! Und sie, Frau Margarethe Schreiner, geb. Stellmacher, – sie weiß ja darüber Bescheid. – Sie weiß es ja noch von den ganz Alten ... ■



Ostpreußen heute: *Wilder Mohn in weiten Feldern* Foto: Bosk

Die Kornmuhme

Von Erika HANFF

Verschwenderisch hat der Sommer unsere Augen mit farbenprächtigen Blumen erfreut. Über Gärten, Feld und Wald liegt ihr Duft, gepaart mit dem der Vielfalt von Gräsern, Wildkräutern und heranreifendem Getreide. Noch präsentiert uns die fröhliche Vogelschar ein vollendetes Konzert, welches jedoch zu meinem Bedauern in absehbarer Zeit, bei Ende der Brutzeit verstummen wird.

Auf meinem sonntäglichen Spaziergang zum Friedhof führt mich der Weg an einem fast reifen Roggenfeld vorbei. Die prall gefüllten Ähren wiegen sich golden im warmen Sommerwind. Da fällt mein Blick auf einige, von gedankenlosen Kinderfüßen getretene Trampelpfade. Ich ärgere mich! Wissen die Kinder heute nicht, daß Korn Brot bedeutet? Gibt es keine Eltern, die mahnende Erklärungen bereithalten? Natürlich macht es Spaß, zwischen den raschelnden Halmen Verstecken zu spielen, ohne Frage!

Nachdenklich setze ich meinen Spaziergang fort. Da fällt mir eine kleine Begebenheit ein, die mir neulich eine alte ostpreußische Freundin erzählte.

Es ist lange her, da wurde unsere Heimat die Kornkammer Deutschlands genannt. Weithin wogten im Land riesige Kornfelder. In ihnen wuchsen wunderschöne Kornblumen und roter Klatschmohn. Allein diese Farbenpracht reizte die Kinder durch das Feld zu stromern, um Muttchen einen bunten Strauß zu pflücken. Aber da gab es etwas, das die Gnossen im allgemeinen von diesem Vorhaben zurückhielt. – Die Kornmuhme!

Natürlich war den Eltern bekannt, ihrer eigenen Kindheit gedenkend, wie herrlich es sich in einem Kornfeld herumtoben läßt. Um diesem Vergnügen ein Ende zu bereiten, war dann irgendwann die „Kornmuhme" geboren. Das hexenhafte Wesen mit langen Krallenfingern hauste in einer Höhle im Erdreich. Dorthin schleppte sie Kinder, sobald sie das Kornfeld betraten, und hielt sie für immer gefangen.

Vor etwa 60, 70 Jahren war das noch eine recht glaubhafte Geschichte für die Abenteuer suchende Kinderschar. Davon durfte sich meine Freundin nebst Spielgefährten eines Tages selbst überzeugen.

Es war Sommer in Ostpreußen, Anfang der 40er Jahre. Wie jedes Jahr stand die Aust bevor, und die Kornblumen lockten mit strahlendem Blau, bevor die Sense sie niederstreckte. Die Kinder wußten um das Ende der Blumen und baten die Mutter, vorher noch schnell einen Strauß der bunten Pracht pflücken zu dürfen. Mit Ermahnungen, an die böse Muhme zu denken und am Rand des Ackers zu bleiben, machte sich die Bagage auf den Weg. Schon von weitem leuchteten ihnen die Objekte ihres Vorhabens entgegen. Fast schien es, als streckten ihnen die Blumen bittend die Köpfchen entgegen, wissend um den Schnitter Tod. Um ihrer Vergänglichkeit scheinbar zu entgehen, glitten sie freudig in die Hände der Pflücker, die ihnen ein paar Tage Vasenleben garantierten!

Der Warnungen der Mutter gedenkend, blieben die Stromer brav am Rand des Feldes während ihrer Tätigkeit. Alle waren guter Laune. Es wurde gescherzt, gelacht und lauthals gesungen, so daß beinahe die Geräusche, die aus dem Innern des Kornfeldes kamen, überhört wurden.

Zuerst ein fernes Rascheln, dann ein näher kommendes Knacken und Knistern. Der fröhlichen Gesellschaft stockte der Atem! Was war denn das? Alle waren sich einig, das konnte nur die Kornmuhme sein! Aber sie waren doch gar nicht ...!

Im nächsten Augenblick ein lautes Getöse, die Erde dröhnte, ja bebte fast. Die verängstigte Bande sah sich schon in den Fängen der Hexe. Vom Entsetzen getrieben, lief meine Freundin davon. Die „mutigeren" Kumpane legten sich flach auf den Boden. Näher und näher kam das Getöse, und als das Häufchen Menschenkinder schon dachte, jetzt, jetzt hat sie uns – brach aus dem Getreidefeld ein Rudel Rehe und galoppierte mit donnernden Hufen in wilden Sätzen davon.

Als das lähmende Entsetzen die Lorbasse langsam verließ, setzten sie sich auf, und ein erstes schiefes Grinsen erhellte ihre erstarrten Gesichter. Die Gefahr war vorüber, aber über eines war man sich einig: Kornblumen pflücken war vorläufig kein Thema mehr! Noch mal gut gegangen, dachten später alle, doch der Respekt vor der Muhme blieb.

Wie tief sich die Spuren der Angst dieses Erlebnisses ins Gedächtnis der Beteiligten gegraben haben, zeigt sich noch heute mit dieser kleinen Geschichte! Nun, es gibt inzwischen sicher weniger Angst machende Methoden, der heranwachsenden Jugend den nötigen Respekt vor einem Getreidefeld zu vermitteln. Aber – ob vielleicht nicht doch irgendwo ...? ■

Geschäftsanzeigen

Kompetenz & Qualität

Frieling & Huffmann,
der Privatverlag mit Tradition,
gibt Autoren die Möglichkeit,
Manuskripte als Bücher veröffentlichen zu lassen.
Kürzere Texte können Aufnahme in Anthologien finden.
Handwerkliche Qualität und eine spezifische Öffentlichkeitsarbeit sind unsere Stärke.

Verlag sucht Autoren

Maßgeschneiderte Konzepte für jeden, der schreibt!
Fordern Sie Gratis-Informationen an.



Frieling-Verlag Berlin • Rheinstraße 46 o • 12161 Berlin
Telefon (0 30) 766 99 90 • Fax (0 30) 774 41 03 • www.frieling.de

Krampfadern
Behandlung ohne Operation
- Sklerotherapie -

- Behandlung in **nur 4 Tagen** von erfahrenem Facharzt (Phlebologe). Ohne Operation, ohne Narben!
- **Keine Narkose** und auch keine örtliche Beteubung notwendig. Nach der Behandlung ist man normal belastbar.
- **Bereits 1.500 Patienten** mit allen Formen und Größen von Krampfadern wurden mit dieser ausgesprochen ausgereiften und **hochwirksamen Therapie** behandelt.

Ergebnisse: Sehr gut!
Fordern Sie unser kostenloses Info-Material an!

Sanatorium Uibeleisen
Prinzregentenstr. 15 • 97688 Bad Kissingen
Tel.: (09 71) 91 80 • www.uibeleisen.com

Ihre Geschichte
Wir drucken vom Manuskript oder gelieferter Worddatei.
media production bonn gmbh
Baunscheidtstr. 19, 53113 Bonn
Tel.: 02 28/3 91 80-10
E-Mail: info@medprobonn.de
Grafik – Satz – Layout – Druck

HEIMATWAPPEN + BÜCHER
Preisliste anfordern, Heinz Dembski,
Talstraße 87, 89518 Heidenheim,
Telefon: 0 73 21/4 15 93

Ihre Erinnerungen und Erlebnisse werden mit uns unvergesslich!
DAS EIGENE BUCH
Verlagsarbeit und Vermarktung
Auch in kleinen Auflagen!
NEU: Sie erzählen - wir schreiben und produzieren Ihr Buch
Schicken Sie Ihr Manuskript an:
KARISMA Verlag
Steinbecker Str. 97, 21244 Buchholz
oder rufen Sie an: **0 41 81 / 291 622**

www.ostpreussen-videofilme.de

Ich schreibe Ihr Buch
040-27 88 28 50

R. G. Fischer — **R. G. Fischer**

Autoren gesucht!

Seit 25 Jahren publizieren wir mit Erfolg Bücher von noch unbekannnten Autor/innen: Biographien, Romane, Erzählungen, Gedichte, Sachbücher. Kurze Beiträge passen vielleicht in unsere hochwertigen Anthologien. Wir prüfen Ihr Manuskript schnell, kostenlos und unverbindlich. Schicken Sie es uns vertraulich zu – es kommt in gute Hände!

R.G. FISCHER VERLAG
Orber Str. 30 • 60386 Frankfurt
Tel. 069/941 942-0



Herz-, Kreislauf-, Stoffwechsel- und orthopädische Erkrankungen:
Bewegungstherapie nach neuesten Erkenntnissen!

BEWEGUNG IST LEBEN

- ist das Motto unseres exklusiven Hauses. Herz-Kreislauf-, Stoffwechsel-, Magen-Darm-, Innere- und orthopädische Erkrankungen werden von **Fachärzten** behandelt. Fachabteilung für **Kardiologie**.

BESONDERS: komplexe Therapieverfahren: **Biomechanische Muskelstimulation** (z.B. nach **Schlaganfall**), Schmerzlaserbehandlung, Bewegungstherapie, **Kältekammer bis -110°C**, zwei Schwimmbäder (30°C), Wirbelsäulen-Schwingtisch bei **Rückenbeschwerden**. **Osteoporose**? Auch hier haben wir ein vielfältiges **Therapieprogramm**. Biologische Entgiftungskur, Aufbau-Kuren nach verschiedenen Verfahren, **Kolon-Hydrotherapie** bei chronischen **Darmerkrankungen** und zur **Entgiftung**.

Bei **KUREN** Abrechnung über **KRANKENKASSEN** und **BEIHILFESTELLEN** möglich!

- **Vollpension** im Einzel- oder Doppelzimmer **NUR 59,- € p.P./Tag**
- **Pauschalkur** einschl. aller ärztlich verordneten Therapieanwendungen, Anfangs-, Zwischen- und Schlußuntersuchungen **NUR 98,- € p.P./Tag**
- **Immer enthalten:** alle Mahlzeiten **mit Getränken**, Nachmittagskaffee, Mineralwasser und Obst fürs Zimmer.
- **Günstiger Fahrdienst:** Hin- und Rückfahrt zum Preis von 80,- € bis 180,- € p.Pers.

Fordern Sie unverbindlich und kostenlos unseren ausführlichen Hausprospekt an.

Sanatorium Uibeleisen
Prinzregentenstraße 15 • 97688 Bad Kissingen
Tel.: (09 71) 91 80 • www.uibeleisen.com

Urlaub/Reisen

REISE-SERVICE BUSCHE
Über 30 Jahre Busreisen — *Ihr Spezialist für Ostreisen*

Reisen in den Osten 2005

Unseren Sonderkatalog, der auch Reisen nach Pommern, West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien enthält, können Sie kostenlos bei uns anfordern.
Vergleichen Sie unser Preis-Leistungs-Verhältnis, es lohnt sich!

Reisen ab 30 Personen
für Gruppen, Vereine, Landsmannschaften, Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften etc. werden nach Ihren Wünschen organisiert. Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gern.

31637 Rodewald · Alte Celler Heerstraße 2
Telefon (05074) 92 49 10 · Fax (05074) 92 49 12
www.busche-reisen.de · E-Mail: info@busche-reisen.de

Erholung und **Entspannung** in freundlicher Atmosphäre in unserem Haus **„AIKA"** in **Nida**



www.BalticTravel.de
Die Agentur mit Herz und Kompetenz
Tel.: 040 - 227 39 333
E-Mail: schimpke@baltictravel.de

Reisedienst Einars Berlin – Klaipeda/Memel
Kaliningrad/Königsberg – Tilsit – Masuren
- individuelle Reisen ins gesamte ehemalige Ostpreußen planen und erleben
- ideal für Familien- und Ahnenforschung, Genealogie
- exklusiv für Gruppen von einer bis sechs Personen
- faire Preise nach Kilometern berechnet

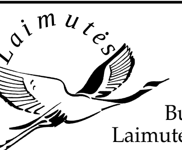
www.einars.de · Tel&Fax 0049-30-4232199

Königsberg · Masuren
Danzig · Kurische Nehrung
DNV-Tours · Tel. 07154/131830

25938 Wyk auf Föhr, Erholung während des ganzen Jahres! Ruhige Ferienwohnungen dicht am Meer, direkt am Wald. Prinzen, Birkenweg 1, Tel. 0 46 81 / 27 95 ab 18 Uhr.

Ostsee Köslin
Pension in Lazy (Laase) bei Mielno. 100 m v. Strand. Zi. mit Du., WC, TV, Tel. auch f. Gruppen. 38 DZ. 18 € HP, großer, neuer bewachter PKW/Bus-Parkplatz. Campingplatz am See. Angeln am See und in der Ostsee v. Boot mögl. Fahrräder vorhanden.
Kaczmarek, ul. Wczasowa 14, PL 76-002 Lazy.
Tel./Fax (0048) 943182924 od. (0048) 503350188
Auskunft D. (0 20 58) 24 62. www.kujawiak.pl

Berlin-Besucher
App. f. 2 Personen, bestens ausgestattet. Mit Terrasse, ebenerdig, keine Haustiere, gute Verkehrsanbind. (Heiligensee) **Tel. 0 30/4 31 41 50**



Herzlich willkommen in Laimutés Seehotel
Buchen Sie Ihre komplette Reise mit Aufenthalt in Laimutés Seehotel schon ab **440,– Euro** (p. P. im DZ mit HP).

- Herrliche Waldlage
- Leihwagenvermietung an Hotelgäste
- Gruppen-, Kultur- und Bildungsreisen
- Kurische Nehrung (auch Badeurlaub)
- Schiffstouren ins Memeldelta
- Königsberger Gebiet (inkl. Visum)

Ab 2005: Ausflüge nach Lettland und Estland

Kataloganforderungen und Infos in Deutschland unter:
Tel.: 0 53 41/5 15 55, Fax: 0 53 41/55 01 13, E-Mail: ClaudiaDroese@t-online.de
Tel.: 0 57 25/54 40, Fax: 0 57 25/70 83 30, E-Mail: s.gruene@freenet.de
Tel.: 0 48 72/76 05, Fax: 0 48 72/78 91, schmidt@laimute.de
Busreisen – Schiffsreisen – Flugreisen nach Litauen und Memelland
www.siltec.lt/laimute

direct-Travel-line
Wir fahren Sie nach Ostpreußen/Masuren, zuverlässig und günstig, z. B. 5–7 Personen, 8 Tage incl. 3-Tages-Fahrten ab € 280,– p. P. sowie weitere Fahrten nach Polen, Litauen, Lettland und Ost-Europa.
Telefon 0 50 43/96 25 51
www.direct-travel-line.de.

Urlaub in Masuren/Osterode
Zimmer mit sep. Eingang u. Garage zu vermieten, zur Verfügung stehen 1 Einzelzi., 3 Zimmer jeweils 2 Einzelbetten, im Winter geheizt
Tel./Fax 0048 89 646 42 61
Dorota u. Krzystof Rojewscy
ul. 3go Maja 19, PL 14-100 Ostroda
E-mail dorotarojewska@02.pl

Familienanzeigen

Seinen  80. Geburtstag
feiert am 9. September 2005

Reinhold Wagner
aus Tapiau
jetzt Nakatenusstr. 93 in 41065 Mönchengladbach

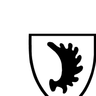
Es gratulieren von Herzen
seine Ehefrau, Tochter, Sohn u. Enkelkinder

Am 27. August 2005
durfte unsere Mutti, Omi und Uromi

Eva Klemens
geb. Hoellger
aus Ansorge, Kreis Elchniederung
jetzt 39615 Neulingen

im großen Kreis ihrer Familie und Freunde
ihren  90. Geburtstag feiern.

Alles Gute wünschen auch weiterhin
die Kinder, Enkel und Urenkel



Ihre
Goldhochzeit
feiern am 2. September 2005

Fritz Retat, Habichtswalde, Kreis Labiau
Irmgard Retat, geb. Weinreich, Pregelswalde, Kreis Wehlau
jetzt Wolterskotten 7, 42579 Heiligenhaus

Ich wünsche Euch alles Gute,
Zufriedenheit und vor allem Gesundheit
Euer Sohn Manfred

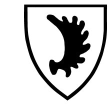
Wir trauern um unser langjähriges Mitglied



Helmut Gerwin
22.12.1921 – 15.8.2005

Er gehörte seit 1949 der Landsmannschaft Ostpreußen an. Wir haben ihn sehr geschätzt. Für seinen unermüdlichen Einsatz wurde er mit der Ostpreußischen Verdienstmedaille ausgezeichnet.
Wir haben mit ihm einen echten Ostpreußen verloren.

Landsmannschaft Ost- und Westpreußen
Ortsverband Mölln
Der Vorstand



Der ist in tiefster Seele treu,
der die Heimat liebt wie du.
(Theodor Fontane)
Psalm 23

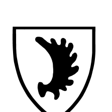
Gott der Herr nahm meinen geliebten Mann, unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater in seinen Frieden.

Eberhard von Redecker
* 21. Juni 1907 in Eichmedien/Ostpreußen
† 20. August 2005 in Preetz/Holstein

Rechtsritter der Preußischen Genossenschaft des Johanniterordens

In tiefer Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied
von dem hochverehrten Oberhaupt unserer großen Familie
Marie-Elisabeth von Redecker, geb. von Seelhorst
Augusta Thürwächter, geb. von Redecker, **und Anselm Thürwächter**
Irene Kirchner, geb. von Redecker
Marlies von Redecker
Johanna von Redecker
Friedrich von Redecker
Christian von Redecker und Angela von Redecker, geb. Funke
Eberhard von Redecker und Susanne von Redecker, geb. Steffen
13 Enkel
8 Urenkel
und alle Angehörigen

Am Weinberg 19, 24223 Raisdorf
Die Trauerfeier fand am Samstag, dem 27. August 2005, um 13 Uhr in der St.-Martins-Kirche zu Raisdorf statt.
Die Beisetzung der Urne in seiner geliebten Heimat erfolgt zu einem späteren Zeitunkt im engsten Familienkreis.



Alles hat seine Zeit.
Es gibt eine Zeit der Freude,
eine Zeit der Stille,
eine Zeit des Schmerzes und der Trauer
und eine Zeit der dankbaren Erinnerung.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Ernst Glembotzki
* 5. 9. 1928 in Erlenau Ostpreußen
† 22. 8. 2005 in Minden Westfalen

In stiller Trauer
Hildegard Glembotzki, geb. Meyer
Claudia und Klaus-Dieter Kuhlmann
Petra und Michael Rafalczik
Gertraud Hinzmann

Kreiensal 31, 32425 Minden-Todtenhausen
Die Trauerfeier zur Einäscherung fand am Freitag, dem 26. August 2005, um 10.30 Uhr in der Friedhofskapelle in Todtenhausen statt.
Auf Wunsch des Verstorbenen bitten wir um eine Spende zugunsten der Kriegsgräberstätte Erlenau auf das Konto Nr. 511 030 502 bei der Volksbank e.G. Minden-Hille-Porta, BLZ 490 601 27.

Am 6. August 2005 verstarb mein Bruder im 85. Lebensjahr in Hildesheim.



Emil Mrotzek
* Brönnen, Kreis Johannisburg/Ostpreußen

In Namen der Familie
Irene Kießling, geb. Trzonnek

Traueranschrift:
Irene Kießling, Montoirestraße 8, 31135 Hildesheim

Englands kenianische GULags wurden vertuscht

ZDF erinnert an die Verbrechen Großbritanniens bei der Unterdrückung des Mau-Mau-Aufstandes / Von H.-J. v. Leesen

Das Erscheinen zweier englischer Bücher über den Widerstand der Kikuyus in der damaligen britischen Kolonie Kenia vor 53 Jahren, der bekannt wurde unter dem Namen Mau-Mau-Aufstand, veranlaßte das Kulturmagazin „Aspekte" im ZDF, an die Methoden zu erinnern, mit denen die britische Kolonialmacht den Freiheitskampf niederzuschlagen versuchte. Diese Methoden waren derart brutal, daß das ZDF die Presseinformation über die Sendung überschrieb mit der Zeile „Britische Gulags – Verbrechen einer Kolonialmacht".

Wenige Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges und zur selben Zeit, als noch die Propaganda-Lawine gegen Deutschland wegen der teilweise extremen Härte bei der Niederschlagung der Partisanen in der Sowjetunion auf vollen Touren lief, versuchten die britischen Truppen, die nach Partisanenmethoden kämpfenden Aufständischen in ihren ostafrikanischen Kolonien niederzuschlagen. Sie machten damit deutlich, daß solche Härte nur den Deutschen verboten sei; sie selbst, einst die größte Kolonialmacht der Welt, durften genau so wie sie es schon Jahrhunderte lang getan hatten, jedes Mittel anwenden, um ihre Herrschaft zu sichern. Die Erhebung beherrschte zeitweise die Zeitungsspalten ganz Europas. Man hörte von brutalen Überfällen der Mau-Mau-Krieger auf britische Farmer, von der Zerstörung der Farmen, von Anschlägen auf britische Einrichtungen überall im Land, von Mord und Brand. In Europa setzte sich der Eindruck fest, daß die aufständischen Schwarzen ein Übermaß an Grausamkeiten gegen die britischen Kolonialherren an den Tag gelegt hätten und daß daher die britischen Reaktionen berechtigt gewesen seien.

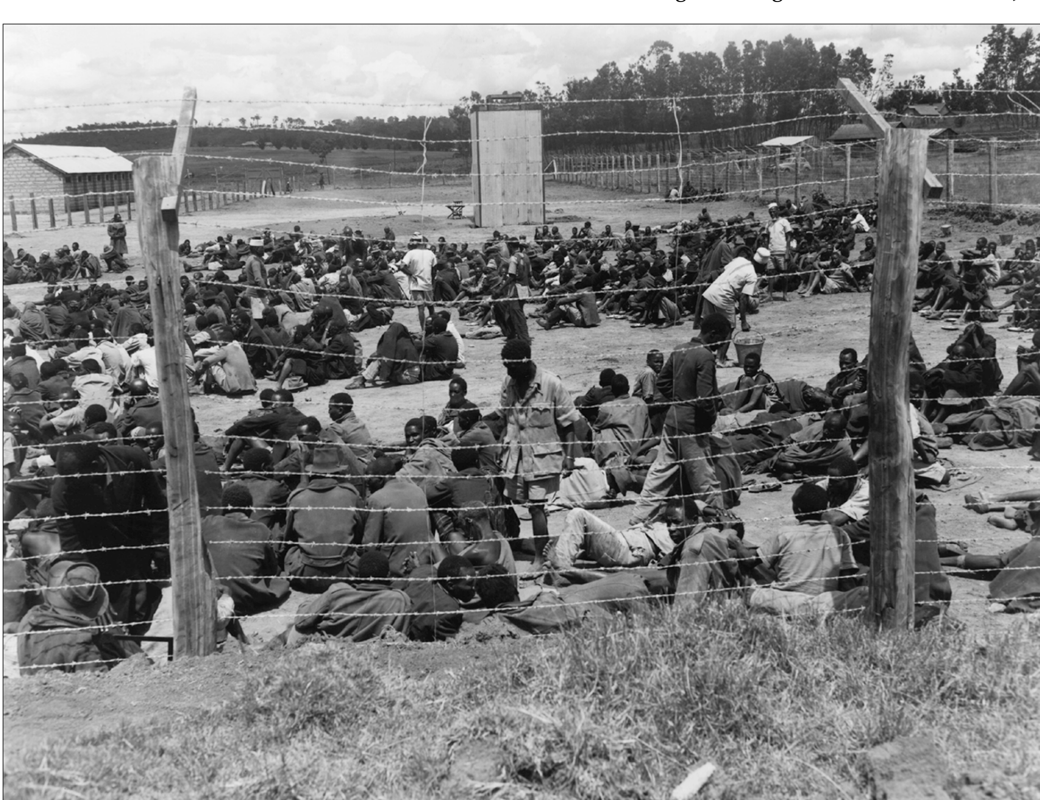
> Die Briten betrieben »geheime Folter- und Mordlager«

Die beiden in Großbritannien erschienenen neuen Bücher „History of the Hanged: Britain's Dirty War in Kenya" von David Anderson und „British Gulag: The Brutal End of Empire in Kenya" von Caroline Elkins stellen den Verlauf der Kämpfe etwas anders dar. Für sie handelte es sich um die erschütterndsten kolonialen Aufstände überhaupt. Nach ihren Ansichten hatten die Kikuyus lediglich ihr Recht auf Selbstbestimmung durchsetzen wollen. Die britische Antwort war erbarmungslos. „Was diesen Aufstand so besonders macht, ist die äußerst brutale Art und Weise, mit der er von britischer Seite bekämpft wurde und wie im nachhinein alles vertuscht werden sollte", so der Text des ZDF.

Die Mau-Mau-Krieger – „Mau Mau" soll angeblich von einem Kriegsruf der Kikuyus hergeleitet sein – führten mit Speeren und Macheten einen Partisanenkrieg im Schutze des Dschungels. Daß sie, wie das ZDF behauptet, nur so primitiv bewaffnet waren, ist kaum glaubhaft. In den 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts wußten auch schon die Afrikaner, wie man mit modernen Waffen umgeht, und Zugang dazu dürften sie auch gehabt haben. Trotzdem waren sie den Napalmbomben und Maschinengewehren der britischen Armee deutlich unterlegen. Um die Unterstützung der Aufständischen zu brechen, so der Sender, zerstörten die britischen Truppen über 10.000 Dörfer und deportierten rund 1,5 Millionen Kikuyus in Lager. Die Deportierten sollten durch Zwangsarbeit „zur Rückkehr in die Menschengemeinschaft" erzogen werden. Tatsächlich aber, so die Historikerin Elkins, seien diese Lager „geheime Folter- und Mordlager" gewesen.

Während David Anderson von 20.000 getöteten Kikuyus ausgeht, die bei den Kämpfen getötet worden seien, schätzt Caroline Elkins, daß bis zu 100.000 Menschen in den britischen Internierungslagern ums Leben kamen.

Die britische Seite bemühte sich nach dem Zusammenbruch des Mau-Mau-Aufstandes, die schrecklichen Begleiterscheinungen der Bekämpfung geheim zu halten. Angeblich sollen belastende Dokumente beseitigt worden sein, doch scheint immer noch so viel übrig geblieben zu sein, daß die beiden Historiker ihre Aussagen ausreichend belegen können.



Kikuyus hinter Stacheldraht: *In solchen Lagern pferchten die Briten noch vor einem halben Jahrhundert Mau-Mau-Kämpfer und Schwarze, die sie dafür hielten, zusammen.* Foto: Corbis

Angesichts dieser Geschichte drängt sich die Erinnerung an das große Aufsehen auf, das im vergangenen Jahr der 100. Jahrestag der Niederschlagung des Herero-Aufstandes im damaligen Deutsch-Südwest-Afrika hervorrief. Man unterstellte dem Deutschen Reich, es habe die Herero ausrotten wollen, eine Behauptung, die nachweislich falsch war: Als damals der neu berufene Oberbefehlshaber der Schutztruppe v. Trotha die Absicht äußerte, wurde ihm diese Art der Kriegsführung von der Reichsregierung, ja sogar vom Kaiser strikt untersagt, woraufhin er seinen Posten niederlegte und nach Deutschland zurückkehrte. Viele Medien forderten im vorigen Jahr die Bundesregierung auf, sich im Namen Deutschlands bei den Herero zu entschuldigen. Das geschah dann auch im Übermaß. Die damalige wie heutige Entwicklungshilfeministerin, Heidemarie Wieczorek-Zeul hat, wie man unter anderem der *Welt am Sonntag* entnehmen konnte, sich vor einigen Herero-Häuptlingen im Namen Deutschlands „zu unserer historisch-politischen Verantwortung und Schuld" bekannt. Sie bat sie, „den Tränen nahe", um Vergebung und flugs forderten die Herero-Chefs von Deutschland einen höheren Betrag als Wiedergutmachung. Sie folgte mit ihrer Demutsgeste dem Bundesaußenminister Joschka Fischer, der kurze Zeit vorher bereits auf einer Uno-Konferenz im südafrikanischen Durban „im Namen der Deutschen die Verantwortung für Sklaverei und kolonialistische Ausbeutung" übernommen und sich dafür entschuldigt hatte.

Nun sollte man aufmerksam verfolgen, wie sich das im Kolonisieren viel geübtere Großbritannien Kenia gegenüber angesichts der an die Öffentlichkeit gebrachten Umstände beim Niederschlagen des Kikuyu-Aufstandes verhält. Wird Tony Blair oder gar die Königin nach Nairobi fliegen, um dort mit Tränen in den Augen die historisch-politische Verantwortung zu übernehmen und um Vergebung zu bitten?

Die Antwort liegt auf der Hand: Zu derart peinlichen Gesten sind nur die heutigen Deutschen bereit. Und man gedenke des alten Sprichwortes: Nur Domestiken entschuldigen sich. ■

Befreiung, Niederlage oder was?

Nach den Erfahrungen der Zwischenkriegszeit hatten die Deutschen den starken Wunsch nach äußerer Sicherheit (Teil XIV)

Von G. Schultze-Rhonhof

Wenn man die Frage nach „Befreiung oder Niederlage" nicht von Deutschlands Stärke 1939 her betrachtet, sondern von Deutschlands Schwäche 1920, wird manche spätere Entwicklung eher verständlich.

Deutschland rüstete sein Heer nach dem Krieg auf 100.000 und die Marine auf 15.000 Mann ab. Eine Luftwaffe, schwere Schlachtschiffe, eine Panzertruppe und schwere Artillerie zu haben, war der Weimarer Republik durch den Versailler Vertrag verboten. Außerdem war Deutschland gezwungen, seine Westgrenze zu Frankreich und zu Belgien hin bis 50 Kilometer hinter den Rhein ohne Truppen, also schutzlos zu belassen. 100.000 Mann im Heer ohne ausgerüstete Reserven waren zur Deckung des großen Reichsgebiets zu wenig, wenn man bedenkt, daß selbst das kleine Litauen zu der Zeit 150.000 aktive Soldaten und Reservisten unterhielt.

Diese Lage machten sich die Sieger wiederholt zunutze. Trotz des formal geschlossenen Friedens brachen belgische und französische Truppen 1921 und 1923 in Deutschland ein, besetzten erst Teile und dann das ganze Ruhrgebiet und die Stadt Frankfurt.

Im Juli 1919 versuchten 22.000 polnische Bewaffnete im damals noch deutschen Oberschlesien die von den Siegermächten angesetzte Volksabstimmung zu verhindern. Frankreich setzte durch, daß die Reichsregierung Bauer die Reichswehr aus Schlesien, ohne einzugreifen, abzog. Zur Volksabstimmung zur Teilung Oberschlesiens im Februar 1920 ließ Polen elf Divisionen an der deutschen Grenze aufmarschieren und versuchte ein zweites Mal, die Abstimmung zu verhindern. Nach den Wahlen griffen polnisches Militär und polnische Milizen ein drittes Mal in Oberschlesien ein, um ein größeres Gebiet zu annektieren, als es ihnen nach dem Abstimmungsergebnis zukam. Die französische Regierung warnte die Regierung Bauer, die Reichswehr einzusetzen und die polnischen Verbände aus Deutschland zu vertreiben. Sie drohte, das Ruhrgebiet erneut mit Truppen zu besetzen. Diese drei Verletzungen der deutschen Souveränität durch Polen und die Drohungen Frankreichs waren 1939 nicht vergessen.

> Deutschlands Abrüstung nutzte das Ausland wiederholt zur Verletzung von dessen Souveränität und Grenzen

1925 eroberten litauische Truppen das deutsche Memelland, das als Völkerbundsmandat nicht von der Reichswehr betreten werden durfte. Und die Tschechoslowakei, ein Bündnispartner der Sowjetunion und Frankreichs, wurde von letzterem als Drohpotential benutzt. Der französische Luftfahrtminister Cot bezeichnete die Tschechoslowakei mehrmals unverblümt als Flugzeugträger Frankreichs im Rücken Deutschlands. Bomber hätten von dort aus Berlin in nur 45 Flugminuten erreichen können, und Deutschland verfügte über keine Luftstreitkräfte, diese notfalls abzuwehren.

> Die Sieger des Ersten Weltkrieges sind nie ihrer Verpflichtung nachgekommen, selber abzurüsten

Noch 1933 bot die polnische Regierung der französischen Regierung dreimal an, gemeinsam einen Krieg gegen Deutschland zu eröffnen. Die Franzosen lehnten ab, aber die Absicht der Polen wurden der deutschen Reichsregierung bald bekannt.

So muß man die Sehnsucht der deutschen Bevölkerung vor 1939 sehen, die endlich eigene Truppen haben wollte, die sie vor den wiederholten Friedensbrüchen und den Angriffsdrohungen aggressiver Nachbarstaaten schützen konnten. Eine „Befreiung" durch die Friedensstörer und Gegner aus dem Ersten Weltkrieg war damals nicht gefragt.

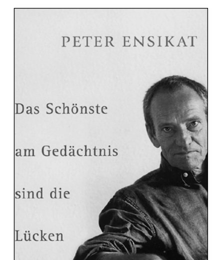
Bei der Unterzeichnung des Versailler Vertrages gab es einen Hoffnungsschimmer. Nicht nur Deutschland war gezwungen worden, die Masse seiner Truppen aufzulösen, auch die Siegermächte hatten sich in dem Vertrag verpflichtet, nach dem Vollzug der deutschen Abrüstung ihre eigenen Heere, Luftstreitkräfte und Marinen abzurüsten. Doch keine der großen Siegermächte hielt ihr Wort. Alle brachen den Vertrag. Frankreich und die mit ihm gegen Deutschland militärisch verbündeten Nationen unterhielten weiterhin so starke Heere, daß die Weimarer Republik ihnen an aktiven Friedens-Heereskräften eins zu zwölf, und einschließlich der Reservekräfte eins zu 97 unterlegen war (die Sowjetunion und England nicht mit eingerechnet).

Dieses Ungleichgewicht sollte ab 1926 in einer Serie von Abrüstungskonferenzen beim Völkerbund in Genf bereinigt werden. Der belgische Außenminister Vandervelde beschrieb den Sachverhalt zu Konferenzbeginn wie folgt: „Entweder müssen die anderen Mächte ihre Armeen im Verhältnis zur deutschen Reichswehr vermindern, oder der Friedensvertrag wird hinfällig und Deutschland nimmt für sich das Recht in Anspruch, Streitkräfte zu besitzen, die in der Lage sind, die Unverletzbarkeit seines Gebietes zu verteidigen."

Die Genfer Verhandlungen scheiterten nach acht Jahren letztlich an den steten Einsprüchen Frankreichs. England behielt seine umfangreichen Seestreitkräfte und Frankreich sein übergroßes Heer. Die Kompromißformel, die am Ende stand, war die Erklärung, daß Deutschland prinzipiell die gleichen Rechte zugestanden werden sollten wie allen anderen Staaten. Der Kompromiß wurde von Polen und von Frankreich sofort widerrufen.

Auf diese Weise hatten die Sieger von 1918 über ein Jahrzehnt lang Deutschlands Souveränität und Grenzen wiederholt verletzt und dann auch noch verhindert, daß die Weimarer Republik sich eine angemessene Selbstschutzfähigkeit zulegte. So ist die deutsche Wiederaufrüstung ab 1934 vom überwiegenden Teil der Deutschen, insbesondere von der Bevölkerung an Deutschlands Grenzen, als eine Befreiung vom aggressiven Druck des Auslands angesehen worden.

Von 1933 bis 1939 rüstete Deutschland seine Wehrmacht zu einer respektablen Größe auf, die 1939 stark genug war, die polnische Armee in einem Blitzfeldzug zu schlagen, die aber in einem Zweifrontenkrieg, wie ihn die Polen 1933 den Franzosen gegen Deutschland vorgeschlagen hatten, kaum stark genug gewesen wäre, Deutschland gleichzeitig sowohl nach Osten als auch nach Westen zu verteidigen. **Fortsetzung folgt**



Revolutionen

Nicht nur der Großvater glorifiziert

Das Schönste am Gedächtnis sind die Lücken", lautet der Titel des neuen Buches des schon zu DDR-Zeiten bekannten Kabarettautoren Peter Ensikat. Doch wer aufgrund des Berufes des Autors und des schwungvollen, humorvollen Titels etwas zum Lachen erwartet, wird bitter enttäuscht. Ensikats neueste Arbeit ist von ernsthafter Natur. Für einen Moment mag der Leser sogar denken, er hat ein Werk eines überzeugten 68ers in den Händen, da der 1941 Geborene beginnt, sich über seinen Schwiegervater zu wundern, der immer stolz auf ein Foto war, das ihn mit dem letzten sächsischen König zeigt. Er verurteilt seinen Schwiegervater dafür, daß er die Kaiserzeiten immer als die „guten, alten Zeiten" beschrieben hat. Doch es sind nicht nur die Lücken im Gedächtnis seines Schwiegervaters, auch seine Gedächtnislücken kommen zu Wort. So erwähnt er auch das Foto, das ihn mit Erich Honecker zeigt, nach dem ihm dieser eine Urkunde für das „von hoher Qualität getragene Gesamtschaffen des politisch satirischen Kabaretts in der DDR" überreicht hat. Zu gern hätte Ensikat sich selbst als Widerständler gesehen, der satirisch die Mißstände in der DDR anprangerte, doch dieses Foto führt ihm stets vor Augen, daß dies Wunschdenken ist, denn Widerständler werden nicht vom Feind geehrt.

„Das Schönste am Gedächtnis sind die Lücken" wandert quer durch das 20. Jahrhundert. „Mein Schwiegervater empfand die Novemberrevolution von 1918 als persönliche Niederlage. Für mich war die Wende 1989 zugleich Befreiung und doch auch Niederlage. Ich gehörte zu den ersten, die unter dem Ast lagen, an dem wir so lange gesägt hatten ... Jedenfalls waren es zwei Revolutionen – die eine habe ich erlebt, von der anderen habe ich gelesen. Nachdem ich jetzt lese, was über die von mir erlebte Revolution geschrieben wird, mißtraue ich allem, was ich über die andere gelesen habe." **R. Bellano**

***Peter Ensikat: „Das Schönste am Gedächtnis sind die Lücken"**, Blessing, München 2005, geb., 19 Euro*



Mitleidlos

Erinnerungen an die letzten Tage Danzigs

Im Frühjahr 1945 erlebt der 13jährige Egon mit seiner Mutter, dem jüngeren Bruder und seiner Großmutter in Heubude, einem Vorort von Danzig, den verheerenden Bombenangriff der sowjetischen Armee auf Danzig mit. Den Vater hatte man mit einem Teil der Volksschule, an der er Lehrer war, vor den anrückenden Russen bereits in den Westen evakuiert. Als eine Bombe in das Elternhaus einschlägt und die Mutter schwer verletzt wird, begleitet Egon sie bis an die Weichselmündung, wo sich am anderen Ufer ein Lazarett befinden soll und wo Schiffe bereitstehen, um die Menschen aus dem Kessel zu bringen. Schweren Herzens nimmt Egon Abschied von seiner Mutter, bereits ahnend, daß er sie wohl nie wieder sehen wird, und macht sich auf den Rückweg nach Heubude. Mit der Besetzung durch die Rote Armee beginnt für Egon der Kampf ums Überleben in einer chaotischen Umwelt. Die meisten Menschen haben sich verändert. Mitleid, Erbarmen, Nächstenliebe gelten höchstens noch im engen Familienkreis. Mit Ankunft der polnischen Miliz müssen die Menschen erneut Demütigungen, Schikanen und Gewalt erleiden. Bis es dann heißt: „Alle Deutschen müssen das Land verlassen!" Im Sommer 45 beginnt für Egon und seinen kleinen Bruder die Vertreibung aus ihrer Heimat. Ihre Flucht in den Westen wird vier Wochen dauern, bis sie endlich in Berlin ankommen; 450 lange Kilometer voller Leid und Entbehrungen.

Der Autor Egon Buddatsch schreibt in seinem Vorwort: „Die Ereignisse, von denen ich berichte, liegen nun fast 60 Jahre zurück. Als ich sie 1994 niederschrieb, habe ich auf persönliche Aufzeichnungen zurückgegriffen, die ich als 17jähriger drei Jahre nach meiner Vertreibung gemacht habe." Entstanden sind ergreifende Erinnerungen eines heranwachsenden Jungen über seine Flucht aus Danzig in den Westen. **Barbara Mußfeldt**

***Egon Buddatsch: „Abschied von Danzig"**, Zeitgut, Berlin 2005, brosch., Fotos, 142 Seiten, 16,80 Euro*

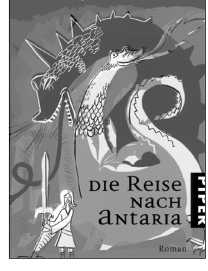
In der Redaktion eingetroffen

Monetärer Sozialismus"? In „Geld, Gold und Gottspieler" erläutert der Diplom-Volkswirt Roland Baader, daß dieses Phänomen sich inzwischen zur gefährlichsten Bedrohung für unsere Freiheit und unseren Wohlstand entwickelt hat. Der kleine Bruder des inzwischen fast überall gescheiterten Sozialismus würde allerdings, so der Autor, von den wenigsten Menschen, sogar von anerkannten Ökonomen nicht erkannt. **E. D.**

***Roland Baader: „Geld, Gold und Gottspieler – Am Vorabend der nächsten Weltwirtschaftskrise"**, Resch, Gräfelfing 2004, geb., 342 Seiten, 29,90 Euro*

Es freut mich, daß Du es militärisch dort gut getroffen hast und ebenso, daß wir keine von Dir hier liegengelassenen Gebrauchsgegenstände nachzusenden brauchen. Nachdem am Montag die Mutter mit dem ‚Packepiek' und neun Gepäckstücken nach Rauschen abgesegelt ist, ... will ich mich etwas der Ruhe erfreuen, die eine von allen zweibeinigen Mitinsassen verlassene Wohnung einem friedliebenden Menschen gewährt." Dies ist nur ein Ausschnitt von den in Band I (1938) der Reihe „Der Untergang Königsbergs in den Briefen des General-Landschafts-Syndicus a. D. Paul Viertel" abgedruckten Briefe. Günther Viertel, der Enkel des Briefeschreibers, hat sich nun zum Abdruck der teilweise sehr familiären, teilweise aber auch einen Blick in die Zeit liefernden Niederschriften Paul Viertels an seinen Sohn entschieden. Sehr privat! **E. D.**

***Günther Viertel (Hrsg.): „Der Untergang Königsbergs in den Briefen des General-Landschafts-Syndicus a.D. Paul Viertel Band I, 1938"**, Verlag Recht und Bildung, Berlin 2005, 42 Seiten, 18 Euro*



Ein Meer bunter Bilder

Freya Gräfin von Korffs Heldin Selina macht Harry Potter Konkurrenz

In dem Buch „Die Reise nach Antaria" feiert der Leser ein Wiedersehen mit dem Mädchen Selina und ihren Freunden, den Gargylen, den geflügelten Zauberwesen, die am Tage als versteinerte Statuen die Zinnen des Ostturms zieren und des Nachts zum Leben erwachen.

Im ersten Teil dieses Romans, der unter dem Namen „Jenseits der Zauberweiden" erschien, hatte Selina Albion dank des Steins von Numenor den bösen Gorgon in letzter Sekunde besiegt. Zumindest hatte sie das bisher angenommen, denn nun plagen sie ernsthafte Zweifel an dessen Tod.

Als Gorgon Selina eines Abends in ihrem Zuhause, einem Internat, aufsucht und ihre Freundin Emily bedroht, wird ihr klar, daß sich die Prophezeiung noch nicht erfüllt hat und noch ein stärkerer Gegner als Gorgon auf sie wartet.

Der finstere Lord Obscuras plant mit Hilfe „des fünften Elements" die Herrschaft über das märchenhafte Land Antaria zu erlangen. Als Selina versucht, seine Pläne zu durchkreuzen, gerät sie in Gefangenschaft. „Nun Selina Albion, ich habe dich zu mir bringen lassen, weil ich dir einen Vorschlag machen will.' Selina zuckte zusammen. Damit hatte sie nicht gerechnet ... Der dunkle Lord lächelte wieder. ‚Ich mach dir ein Angebot.' Selina sah auf. ‚Schließe dich mir an! Komm auf meine Seite, die Seite der dunklen Macht!'"

Da Lord Obscuras jedoch bald einsehen muß, daß Selina ihre Freunde nie im Stich lassen würde, befiehlt er voll Zorn ihren Tod. Im letzten Augenblick gelingt es Selina, das Schicksal für sich zu wenden, und sie flieht mit Hilfe des goldenen Drachen Harik. Die sprechende Katze Neferti führt das Mädchen zu einem Schloß, wo eine große Überraschung auf es wartet.

Verwirrende Rätsel und eine schier unlösbare Aufgabe werden Selina noch viel Kraft abverlangen, ehe die Stunde der Prophezeiung anbricht und sich das Schicksal des „Virkans" erfüllen kann.

Ebenso phantasievoll und märchenhaft wie im ersten Band von Selinas Abenteuer geht es auch im Folgeband weiter. Ein Meer bunter Bilder überschwemmt das innere Auge des Lesers und geleitet ihn auf der spannenden und abwechslungsreichen Suche nach dem fünften Element.

Dieser für Erwachsene vorgesehene Roman ist so verträumt und unschuldig, wie ihn nur ein junges Mädchen wie die 1986 geborene Autorin Freya Gräfin von Korff erdenken kann. **A. Ney**

***Freya Gräfin von Korff: „Die Reise nach Antaria"**, Piper, München 2005, broschiert, 284 Seiten, 14 Euro*



Ziemlich leer

Zeit-Redakteure befragen Prominente

Leben ist verdammt schwer" haben Kerstin Kohlenberg und Stephan Lebert, beide Redakteure bei der Wochenzeitung *Zeit*, erkannt. Im gleichnamigen Buch geben die beiden Autoren Antworten auf Fragen unserer Zeit beziehungsweise reichen sie an den Leser weiter, denn sie selbst haben prominente Persönlichkeiten um Antworten gebeten. So fragen sie unter anderem Iris Berben, ob man sich selbst kennenlernen sollte, Frank Schirrmacher, wie giftig Neid ist, Franka Potente, wie unterhaltsam man sein muß, Renate Künast, wieviel Frau man sein darf, und Günther Jauch, ob Geld Freund oder Feind ist.

Da die gestellten Fragen ganz interessant sind und die meisten befragten Persönlichkeiten bekannt sind, sind die Erwartungen automatisch sehr hoch. Diese erfüllen die Autoren allerdings keineswegs, was auch daran liegt, daß die Fragen und die dazu Befragten nicht unbedingt zusammenpassen. So beschreibt Stephan Lebert selbst, wie irritiert Frank Schirrmacher auf das ihm zugeteilte Thema reagierte. „Neid? Er verzieht ein wenig das Gesicht. Er habe Schwierigkeiten mit dem Thema, der Neid sei ihm fremd." Und so weicht Schirrmacher nachher auf die Literatur aus, spricht von Thomas Mann und Kafka, was auf den Leser irgendwie so wie eine Verzweifelungstat wirkt, da er sonst nicht viel zu dem Thema zu sagen hat.

Auch andere Interviews fallen mager aus. Günther Jauch erscheint nur am Rande, statt dessen werden einige seiner Wer-wird-Millionär-Kandidaten vorgestellt. Iris Berben will nicht so recht über das Sichkennenlernen sprechen. Nachfragen bezüglich ihres Selbstmordversuches als 19jährige weist sie ab. Überhaupt waren einige Interviews anscheinend nicht so ergiebig, denn anders kann man sich nicht erklären, daß allgemeinen Informationen zu der Frage so viel mehr Raum gegeben wird. Einige Zeilen werden von eigenen Erfahrungen der Autoren gefüllt.

„Leben ist verdammt schwer" denkt wohl auch der Leser dieses Buches, das ihn ziemlich leer zurückläßt – wie so oft im Leben. **R. B.**

***Kerstin Kohlenberg, Stephan Lebert: „Leben ist verdammt schwer – Antworten auf 13 Fragen unserer Zeit"**, Blessing, München 2005, geb., 223 Seiten, 16 Euro*



Im Kessel des Hasses

Diplomatentochter berichtet aus dem Deutschland der 30er Jahre

Martha Dodd hat gerade eine gescheiterte Ehe hinter sich, als ihr Vater 1933 vom US-amerikanischen Präsidenten Roosevelt als Botschafter nach Berlin gesandt wird. Da die 24jährige nichts in den USA hält, entscheidet sie sich, erst einmal ihre Eltern in das ihr unbekannte Land zu begleiten. Während ihr Vater, der einst in Leipzig studiert hat, sich von den neuen Machthabern abgestoßen fühlt, ist seine Tochter begeistert von dem Tatendrang, der überall spürbar ist. Für sie ist der Versailler Vertrag eine Schande, und daß sich die Deutschen jetzt dagegen auflehnen, empfindet sie als rechtens. Sie lernt zahlreiche NS-Größen kennen, und mit einigen verabredet sie sich auch privat. Doch irgendwann kann sich Martha Dodd auch nicht mehr vor dem verschließen, was sie selbst sieht. So muß sie miterleben, wie eine junge Frau von einem Pulk von Menschen mit Knüppeln geschlagen und wild beschimpft wird, weil sie sich „mit einem Juden eingelassen hat". Auch darf sie ein Konzentrationslager besuchen. Beides versucht sie als Einzelfall zu werten. Nachdem aber Bekannte von ihr verschwinden oder aus Deutschland fliehen müssen, erkennt sie immer mehr die dunkle Seite des Systems.

1937 kehrt sie mit ihren Eltern zurück in die USA und schreibt sofort ihre Erlebnisse und Eindrucke nieder. Unter dem Titel „ Trough Embassy Eyes" wird das Buch in den USA und Großbritannien zum Bestseller.

Martha Dodds eindrucksvolle Beschreibungen, die vor Ausbruch des Zweiten Weltkrieges erscheinen, zeigten schon damals auf, wie gefährlich die Nationalsozialisten waren. Die damals 28jährige charakterisierte aussagekräftig einige NS-Größen, was der Welt die Augen hätten öffnen können, mit wem sie es zu tun hatte. Auch beschreibt sie die Unterdrückung, die Hitler gegen die Juden und auch sein eigenes Volk betrieb. Beeindruckend sind ihre Schilderungen über die eingeschüchterten Menschen, denen überall klar gemacht wurde, daß sie beschattet wurden und jederzeit ohne Verhandlung verhaftet werden konnten. Berichte über grauenhafte Foltermethoden machten schon Mitte der 30er die Runde.

„Obwohl schon oft berichtet wurde, mit welch subtilen oder auch augenfälligen Methoden das Ziel erreicht werden soll, scheint es so, als hätten sich die anderen Völker und ihre führenden Politiker an den alltäglichen Horror und die alltägliche Brutalität in Deutschland gewöhnt. Doch damit machen sie sich schuldig. Es gibt zahlreiche Bücher über die Konzentrationslager, die Ermordung des jüdischen Volkes, die gnadenlose Verfolgung jener Menschen, die nicht aus voller Überzeugung hinter Hitler stehen. Doch das menschliche Gedächtnis ist kurz und anscheinend haben wir gelernt, nicht nur die mörderische Kriegsführung mit entsetzlichen Luftangriffen auf die Zivilbevölkerung zu akzeptieren, sondern auf die unfaßbar bittere Tatsache, daß in Deutschland tagtäglich unschuldige Opfer im brodelnden Kessel des Hasses sterben."

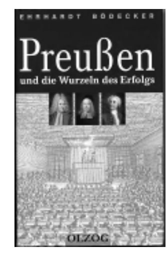
Daß dieses so ungewöhnliche Einblicke vermittelnde Buch erst 66 Jahre nach seiner Veröffentlichung erstmals vollständig auf Deutsch erscheint, ist wahrhaftig erstaunlich. **Rebecca Bellano**

***Martha Dodd: „Nice to meet you, Mr. Hitler! – Meine Jahre in Deutschland 1933 bis 1937"**, Eichborn, Frankfurt 2005, geb., 445 Seiten 24,90 Euro*

Bücher

PREUSSEN

Haffner/Venohr. **Preußische Profile**. Die Autoren porträtieren die zwölf herausragenden Persönlichkeiten, die den Pr. Staat geprägt haben.
Kart., 304 S. mit 12 Bildtaf., **Best.Nr.: 4530** **€ 12,45**



E. Bödecker: **Preußen und die Wurzeln des Erfolgs.** Bödecker geht der Frage nach, warum dem Deutschen Kaiserreich trotzdem in der gegenwärtigen historischen Literatur Eigenschaften unterstellt werden, die seinem wirtschaftlichen Erfolg geradezu entgegenstehen: Militarismus, obrigkeitsstaatliche und autoritäre Verformung des Volkes. Seine Analysen reichen bis zu den Wurzeln: Adel, Pietismus und Aufklärung.
Geb., 376 S., **Best.Nr.: 4116** **€ 22,00**

Wolf Jobst Siedler: **Abschied von Preußen.** Ein bewegendes Buch über das verlorene Preußen.
Geb., 216°S., 69°Abb., **Best.Nr.: 2511** **€ 12,00**

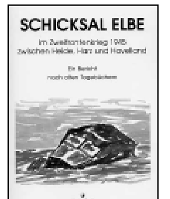
Helmut Ries: **Kronprinz Wilhelm**. Dieses Buch wirft ein neues Licht auf den Kronprinz, welcher vielfach als oberflächlich, leichtfertig und unbedeutend gilt…
Geb., 208 S., **Best.Nr: 1043** **€ 9,00**



Karin Feuerstein-Praßer: **Die preußischen Königinnen**
Das erste Buch über die Gemahlinnen der Hohenzollernkönige, Es war durchaus kein leichtes Schicksal, das die preußischen Königinnen im „Männerstaat" Preußen zu bewältigen hatten.
Geb., 324 Seiten,
Best.-Nr.: 1699 **€ 29,90**



Christian Tilitzki
Alltag in Ostpreußen 1940-45
Die geheimen Lageberichte der Königsberger Justiz
Die Königsberger Gerichtslageberichte gestatten für die Zeit von 1940-45 Einblick in eine vielschichtige Lebenswelt.
Geb., 323 Seiten,
Best.Nr.: 4142 **€ 14,95**



Paul Kehlenbeck
Schicksal Elbe
Im Zweifrontenkrieg 1945 zwischen Heide, Harz und Havelland.
Ein Bericht nach alten Tagebüchern
Kart., 237 S.
Best.Nr.: 4506 **€ 12,68**

OSTPREUSSEN

Ursula Seiring: **Du Sollst nicht sterben.** Erlebnisse einer deportierten Ostpreußin.
Geb. 156S., **Best.Nr.:3339** **€ 11,90**

E. Windemuth: **Ostpreußen- mein Schicksal.** Eine Tragödie der Vertreibung.
Kart. 158 S., **Best.Nr.: 4494** **€ 16,00**

Hildegard Rauschenbach: **Marjellchens verzwickte Verwandtschaft.** Aus dem alten Ostpreußen.
Kart. 164 S., **Best.Nr.: 1371** **€ 12,00**

Reinhard Hauschild: **Flammendes Haff**. Kriegsroman vom Untergang Ostpreußens
Best.-Nr.: 1035, kart., 302 S. **€ 15,50**

Heinz Schön: **Die Tragödie der Flüchtlingsschiffe**. Für 40.000 Frauen, Kinder und alte Menschen wurde die Flucht über die Ostsee eine Fahrt in den Tod. Dieses Buch dokumentiert ihr Schicksal.
Geb., 255 S. mit zahlr. Abb., **Best.Nr.: 4141** **€ 24,90**

Alexander Solschenizyn: **Schwenkitten ‚45.** Ostpreußen 1945 - Der Nobelpreisträger berichtet erstmals über seine Kriegserfahrungen.
Geb., 205 S., **Best.Nr.: 4213** **€ 19,90**

Erhard Schulte: **Trakehnens Pferde.** Ein Portrait der wechselvollen Geschichte dieser Rasse.
Geb. 96 S., **Best.Nr.: 4407** **€ 32,00**

Günther Klempnauer: **Als die Russen kamen**. Der Autor schildert im historischen Rahmen das tragische Schicksal seiner Familie und Verwandten auf den ostpreußischen Gütern. Andere Kinder des Dritten Reiches brechen ebenfalls ihr Schweigen.
Geb., 180 S., **Best.Nr.: 1999** **€ 12,95**

Heinz Voigt: **Der letzte Sommer von Mauritten.** Ein Roman aus Ostpreußens heißem Kriegssommer 1944
Kart., 379 S., **Best.: 3641** **€ 14,80**



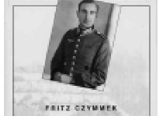
Frieda Koschorreck: **Zerbrechliches Glück**
Das schwere Schicksal einer Ostpreußin während des Krieges und der Nachkriegszeit.
Kart., 78 Seiten,
Best.Nr.: 2620 **€ 6,00**



Dieter Boenke: **Verlorene Heimat, gefangene Träume**
Ein Ostpreuße erinnert sich an Kindheit, Kriegsjahre und Gefangenschaft.
Kart. 272 Seiten,
Best.Nr.: 1296 **€ 12,40**



Günter Freudenreich:
Kindheit in Königsberg
Erinnerungen an Ostpreußen, In stimmungsvolle Landschaftsschilderungen Ostpreußens webt der Autor heitere Erlebnisse aus seiner Kindheit und Schulzeit ein.
Kart., 109 Seiten,
Best.Nr.: 4271 **€ 8,40**

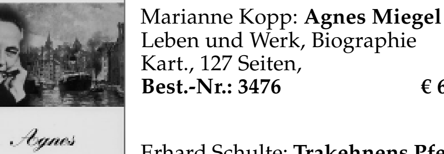


Fritz Czymmek: **Schicksalsstunden, die man nicht vergisst**
Ein Ostpreuße in Krieg und Frieden
Kart., 143 Seiten,
Best.-Nr.: 2649 **€ 8,00**



Couch: **Sandlauken - Todesmarsch in Ostpreußen**
Geschichte einer Überlebenden
Kart., 176 Seiten,
Best.-Nr.: 2434 **€ 8,90**

Dolores Balduhn: **Das vergangene Haus**
Flucht und Neubeginn einer ostpreußischen Familie
Die Hauptlast im Kampf ums nackte Überleben lag bei den Frauen. Dieses Buch berichtet eindrucksvoll davon.
Kart, 176 Seiten,
Best.-Nr.: 1210 **€ 8,90**



Marianne Kopp: **Agnes Miegel**
Leben und Werk, Biographie
Kart., 127 Seiten,
Best.-Nr.: 3476 **€ 6,95**

Erhard Schulte: **Trakehnens Pferde**
Ein Rasseportrait des Trakehners
Reinzucht über 250 Jahre bei konsequenter, harter Leistungsauslese prägen das Trakehner Pferd unserer Tage, das als elegantes, leistungsfähiges und intelligentes Reitpferd in aller Welt geschätzt ist. Die wechselvolle Geschichte dieser Rasse ist wohl einzigartig
Geb., 95 Seiten,
Best.-Nr.: 4407 **€ 32,00**

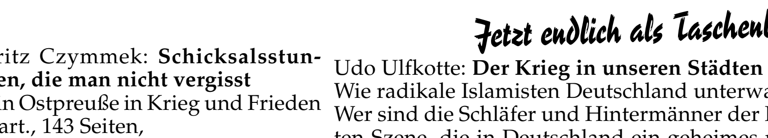
ZEITGESCHICHTE

Reinhold Friedrich: **Fahnen brennen im Wind.** Jugend und ihre Lieder im Nationalsozialismus
Kart., 317 Seiten, **Best.Nr.:1858** **€ 16,95**

J. Rogalla von Bieberstein: **Jüdischer Bolschewismus - Mythos und Realität.** Der Autor legt die erste ausführliche Studie über Mythos und Realität des „jüdischen Bolschewismus" vor.
Kart., 311 Seiten, **Best.Nr.: 2139** **€ 29,00**

Rolf Kosiek: **Die Frankfurter Schule und ihre zersetzenden Auswirkungen.** Deutschland erlebte zwar 1945 eine totale Niederlage, doch die völlige Veränderung der Gesellschaft trat erst mehr als 20 Jahre später ein.
Kart., 349 Seiten, **Best.Nr.: 3620** **€ 16,40**

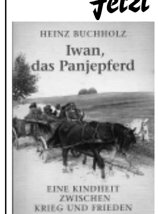
Claus-M. Wollschlag: **Bye-bye ´68.** Apo-Abweichler und Querdenker der Linken berichten von ihrem politischen Weg, dessen Irrungen und Wirrungen. Wo sie heute angekommen sind, das überrascht politisch und persönlich.
Geb., 304 S., **Best.Nr.: 4517** **€ 21,80**



Jetzt endlich als Taschenbuch!

Udo Ulfkotte: **Der Krieg in unseren Städten**
Wie radikale Islamisten Deutschland unterwandern. Wer sind die Schläfer und Hintermänner der Islamisten-Szene, die in Deutschland ein geheimes und gefährliches Netz geknüpft haben? Ulfkotte nennt Namen von Personen, Familien und Organisationen, durchleuchtet in diesem spannend geschriebenen Buch Verflechtungen und Verbindungen, analysiert Ziele und Absichten.
Die Auslieferung dieses Buches war per Einstweiliger Verfügung auf Antrag der Islamischen Föderation in Berlin unterbunden worden.
TB, 272 Seiten, **Best.-Nr.: 4799** **€ 8,90**

Jetzt auch als Taschenbuch:



Heinz Buchholz:
Iwan, das Panjepferd
Eine Kindheit zwischen Krieg und Frieden
Geb., 256 Seiten
Best.Nr.: 1333 **€ 19,90**
Taschenbuch, 256 Seiten
Best.Nr.: 4795 **nur € 8,98**

MILITÄRGESCHICHTE

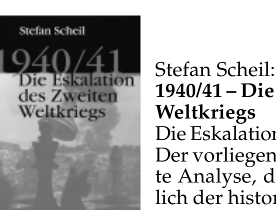
Felix Steiner: **Die Armee der Geächteten.** Dieses Buch des Divisionskommandeurs der Division Wiking zerstört falsche Vorstellungen über die Waffen-SS.
Geb., 352 S., **Best.Nr.: 4145** **€ 19,50**

Waltraud Schmidt: **Der Kampf um Goldap**
Erinnerungen an 1944/45, Frontberichte von Off∏ zieren und Soldaten.
Kart., 194 S. , **Best.Nr.: 2798** **€ 12,00**



Neu

Peter Scholl-Latour:
Koloß auf tönernen Füßen
Amerikas Spagat zwichen Nordkorea und Irak
Wie kein zweiter versteht es Peter Scholl- Latour, persönliche Erfahrung, tiefes historisch- kulturelles Verständnis und eindringliche Erzählkraft zu verbinden, um aktuelle Schauplätze der Weltpolitik zu beleuchten. Während alle Welt gebannt auf Amerikas unheilvolle Verstrickungen im Nahen und Mittleren Osten blickt, bahnen sich die weltpolitischen Konflikte der Zukunft anderswo an. „Das Gravitationszentrum der Politik verschiebt sich in den pazifischen Raum", beobachtet der ehemalige US-Außenminister Henry Kissinger. Der unaufhaltsame Aufstieg Chinas zur Weltmacht weist die Supermacht USA schon jetzt in die Schranken. Mit dir ihm eigenen visionären Kraft richtet Scholl-Latour seinen Blick nach Fernost und beschwört die gigantischen machtpolitischen Kraftproben, die hier in naher Zukunft zu gewärtigen sind. Dabei greift er auf Erfahrungen zurück, die er seit dem Koreakrieg vor fünfzig Jahren in diesem Teil der Welt gemacht hat.
Geb., 352 Seiten, **Best.-Nr.: 4798** **€ 24,00**

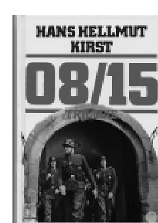


Neu

Stefan Scheil:
1940/41 – Die Eskalation des Zweiten Weltkriegs
Die Eskalation des Zweiten Weltkriegs
Der vorliegende Band ist eine fundierte Analyse, die sich soweit wie möglich der historischen Wahrheit nähert, indem sie sich u. a. auf neue erschlossenes Archivmaterial und die Befragungen von Zeitzeugen stützt. Darüber hinaus werden aber auch seit längerem bekannte, jedoch in Vergessenheit geratene oder unterdrückte Quellen neu durchdacht und interpretiert und in eine schlüssige Gesamtdarstellung eingearbeitet.
Mit zahlreichen Fotos sowie Abbildungen von Dokumenten und Karten.
Geb., 528 Seiten, **Best.-Nr.: 4797** **€ 34,00**



Heinz Nawratil: **Schwarzbuch der Vertreibung 1945-45**
Das letzte Kapitel unbewältigter Vergangenheit
Gestützt auf Materialien des Bundesarchivs, des Statistischen Bundesamtes und des früheren Vertriebenenministeriums versucht der Autor, den historischen Tatbestand jener apokalyptischen Ereignisse herauszuarbeiten und von entstellenden Legenden zu befreien.
Geb., 248 Seiten, **Best.-Nr.: 1022** **€ 9,90**



Hans Hellmut Kirst: **08/15**
Trilogie: In der Kaserne - Im Krieg - Bis zum bitteren Ende
Geb., 892 Seiten,
Best.-Nr.: 2605 **NUR € 8,95**

Anton Meiser: **Die Hölle von Tscherkassy**
Des Autors Tagebuchaufzeichnungen schildern ungeschminkt die grauenvollen Kämpfe im Tscherkassy-Kessel aus der Sicht eines einfachen Landsers.
Kart., 384 Seiten, **Best.-Nr.: 1990** **€ 19,50**

Schultze-Rhonhof:
Der Krieg, der viele Väter hatte
Der lange Anlauf zum Zweiten Weltkrieg
Geb., 568 Seiten
Best.Nr.: 2261 **€ 34,00**



Schultze-Rhonhof:
Ein unvermeidlicher Krieg? VHS
Vortrag von Generalmajor a.D. Gerd Schultze-Rhonhof, der bekennt, er habe einst an die deutsche Alleinschuld am Zweiten Weltkrieg geglaubt, doch nachdem er vier Jahre lang Unmengen von Akten und ent≤sprechenden Quellen dazu studiert hat, ist es ihm wie Schuppen von den Augen gefallen...
2004, 50 Minuten, Farbe
Best.Nr.: 4169 **€ 15,30**

Video-Sonderangebot!



Ostpreußen –
Reise in ein fremdgewordenes Land
Best.Nr.: 1042
€ 21,00

Ostpreußen –
Ermland und Masuren
Best.Nr.: 1711
€ 21,00

Von Karla-Sigrun Neuhaus

Die letzten Restexemplare
zusammen nur € 29,99
Best.-Nr.: 3763

CDs



Zogen einst fünf wilde Schwäne
24 Lieder aus Ostpreußen. Aus dem Inhalt: Ännchen von Tharau, Die Erde braucht Regen, Sag, wohin fährst du, u.v.m.
Best.Nr: 1424 **€ 15,90**



Agnes Miegel
Ostpreußen - es war ein Land
Agnes Miegel liest ihre Gedichte, Lieder und Balladen aus der Heimat
Best.Nr.: 1056 **€ 13,00**



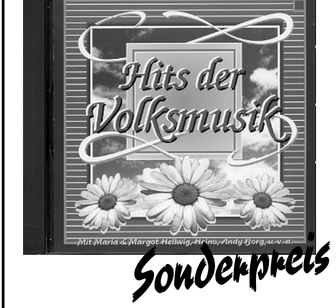
Inge Mommert
Ostpreußische Erinnerungen
Lieder und Gedichte. Aus dem Inhalt: 1. Lied: Zogen einst fünf wilde Schwäne, 2. Prosa 1: Die Ostpreußen,
3. Gedicht: Mein Onkelchen, u.v.m, Laufzeit 59 Min.
Best.Nr.: 1181 **€ 15,95**



Humorchen aus Ostpreußen
Gedichte, Anekdoten, Dammeleien.
Aus dem Inhalt: Ostpreußen - Eine gute Mischung, Drei Bauern aus Wehlau, Es trinkt der Mensch..., u.v.m
Best.Nr.: 1537 **€ 12,95**



Inge Mommert
Vom ostpreußischen Gemüt
CD in Mundart. Jedes Wortche macht glicklich. 2004. Dauer: 59,36 Min.
Best.Nr.: 3675 **€ 13,00**



Sonderpreis

Hits der Volksmusik
Mit Maria & Margot Hellwig, Heino, Andy Borg u. v. a.
Aus dem Inhalt: Kein schöner Land, La Montanara, Herz-Schmerz-Polka u. v. m. Insges. 15 Titel
Best.Nr.: 4592 **nur 4,95 €**



Schlager der 40er
Mit Hans Albers, Bully Buhlan, Magda Hain, Margot Friedländer, Walter Dobschinski, Jo Stafford u. v. m.
Best.Nr.: 4794 **nur 4,99 €**

Bitte Bestellschein ausfüllen und senden an: **PREUSSISCHER MEDIENDIENST**
Parkallee 86 · 20144 Hamburg · Telefax 040 / 41 40 08 58 · Telefon 040 / 41 40 08 27
E-Mail: info@preussischer-mediendienst.de · **Internet: www.preussischer-mediendienst.de**

Best.-Nr.	Menge	Titel	Preis

Lieferung gegen Rechnung, Versandkostenpauschale € 4,– / Auslandslieferung gegen Vorkasse, es werden die tatsächlich entstehenden Portogebühren berechnet. Videofilme, CDs, DVDs und MCs sind vom Umtausch ausgeschlossen.

☐ Bitte senden Sie mir den aktuellen Katalog zu.

Vorname: ____________ Name: ____________

Straße, Nr.: ____________

PLZ, Ort: ____________ Telefon: ____________

Ort, Datum: ____________ Unterschrift: ____________

34/2005

Quer durchs Beet

Extremisten in der Linkspartei

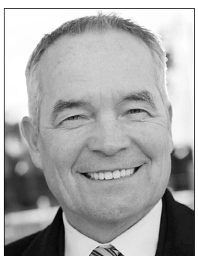
Zahlreiche bekannte Linksextremisten der Deutschen Kommunistischen Partei (DKP) sind bei der neuen Linkspartei aus PDS und WASG untergeschlüpft, so die alarmierende Erkenntnis von Experten des Verfassungsschutzes laut Berichten von *Welt* und *Bild am Sonntag (BamS)*. Danach kandidieren mindestens elf Mitglieder der linksextremistischen DKP auf den Listen der Linkspartei für den Bundestag. Leo Mayer aus München (Platz 10 der Landesliste Sachsen) etwa sei seit 1972 DKP-Mitglied. Raja Bernard, die auf Platz 11 der NRW-Landesliste stehe, fungiere noch immer als stellvertretende Vorsitzende des DKP-Bezirks Rheinland-Westfalen. Beide hätten gute Aussichten, ins Parlament einzuziehen, so die *BamS*.

Walesa verläßt »Solidarität«

Lech Walesa, Mitbegründer und Held der polnischen Gewerkschaft „Solidarität" (Solidarnosc), hat den Verband am Tage seines 25jährigen Bestehens, am 31. August, verlassen. Er habe den Eindruck, daß er immer weniger gebraucht werde, so die lapidare Begründung für den historischen Schritt des ehemaligen polnischen Staatspräsidenten und Friedensnobelpreisträges gegenüber Journalisten. Als Elektriker auf der einstigen Danziger Schichau-Werft wurde Walesa im August 1980 zum Anführer einer Arbeiterrevolte, die sich bald über das ganze Land ausbreitete und dem kommunistischen Regime einen Schlag versetzte, von dem es sich nie wieder ganz erholen sollte.

Personalien

Unternehmer für das Stadtschloß



Der erfolgreiche Berliner Unternehmer **Hans Wall** zählt zu den Hauptunterstützern des Wiederaufbaus des Berliner Stadtschlosses. Der 1942 geborene Wall gründete 1976 sein Unternehmen für Stadtmöblierung und Außenwerbung. Mittlerweile ist die Wall-Gruppe in über 40 Metropolen in Deutschland, Rußland, den USA, den Niederlanden, Ungarn, Bulgarien und der Türkei aktiv.

Wall baut Bushaltestellen, Kioske, Stadtinformationsanlagen, öffentliche Toiletten, Abfallbehälter und Wegeleitsysteme – all die kleinen Dinge also, welche von den Passanten meist kaum beachtet werden. Erfahrungen vergangener Jahrzehnte aber haben gezeigt, daß gerade jene „Straßenmöbel" das Stadtbild selbst architektonisch intakter Metropolen schwer beeinträchtigen können, lieblos und ohne Bezug zu ihrer Umgebung, wie sie oft gestaltet sind.

Wall setzt daher auf ortsangepaßte Lösungen, die sich harmonisch in die gewachsene Umgebung fügen. So verbindet er schon im Beruf das geschäftliche Interesse mit der Verpflichtung der Allgemeinheit gegenüber. Darüber hinaus setzt er sich leidenschaftlich für den gebeutelten Wirtschaftsstandort Berlin ein, fördert aus eigenen Mitteln soziale und kulturelle Initiativen. Hierein fügt sich auch seine engagierte Unterstützung für den Wiederaufbau des Berliner Stadtschlosses.



Oskar im Wunderland Zeichnung: Götz Wiedenroth

Hundert Prozent

Für den Fall, daß es wirklich sozialistisch wird, hat Lafontaine ein Herrenhaus auf Mallorca / Der Wochenrückblick mit Hans Heckel

Alle stürzen sich auf Lafontaine: Ein „Luxus-Linker" sei er, höhnen seine Gegner. Die *Bild am Sonntag (BamS)* behauptet, der nobelrote Saarländer habe die Redaktion schwer gedrängt, ihm einen Privatjet zu stellen, damit er von seinem Urlaubsort Mallorca bequem zu einer Diskussionsveranstaltung der Zeitung an die Saar und wieder zurück auf die Insel fliegen könne. Lafontaine bestreitet das energisch. Überhaupt ärgert es ihn, wenn Leute wie der ehemalige Chef der Stasiunterlagen-Behörde, Joachim Gauck, ihn den „Schmuck-Wessi" der PDS nennen.

In der TV-Runde mit Sabine Christiansen und CDU-Finanzfachmann Friedrich Merz pochte der übergelaufene einstige SPD-Vorsitzende darauf, unter den Dreien derjenige mit dem geringsten Gehalt zu sein. Auf Mallorca bewohnt Lafontaine ein renoviertes Herrenhaus aus dem 15. Jahrhundert mit einem handelsüblichen Schwimmbecken davor und einer überschaubaren Parzelle von zwei Millionen Quadratmetern Land drumherum. Und Merz wohnt also besser? Beim nächsten Berlin-Besuch werden wir überprüfen, was am Schloß Charlottenburg oder dem Neuen Palais auf den Klingelschildern steht.

Nicht vertragen kann der Spitzenmann der Linkspartei überdies den Vorwurf, er sei ein „Populist", der bloß auf den Knalleffekt schiele. Das hatte ihm Merz in der Christiansenrunde untergejubelt. Lafontaine versuche, sich traurige Einzelschicksale nutzbar zu machen, denen er goldene Berge verspreche, und mißachte dabei das große Ganze, das, was der Staatsmann im Blick zu behalten habe. Das braucht sich Lafontaine nicht gefallen zu lassen. Erinnern wir uns: Rechte „Populisten" sind es gewesen, die vor 20 Jahren rührselig auf den Einzelschicksalen von ein paar Tausend Polithäftlingen in der DDR herumgeritten sind, statt sich verantwortungsbewußt um die guten Beziehungen zum „lieben Erich" oder später dem „lieben Egon" zu kümmern, welche Lafontaine noch bis in die letzten Tage der SED-Regierung konsequent gepflegt hatte.

Gemeinsam kämpfte er mit dem damaligen SPD-Ministerpräsidenten von Niedersachsen, Gerhard Schröder, dafür, daß die „Erfassungsstelle Salzgitter", wo die Einzelfälle in entspannungsfeindlicher Absicht gesammelt wurden, endlich aufgelöst werde – ohne Erfolg. Schließlich verpesteten mehrere Millionen verantwortungslose Einzelschicksale mit der „rückwärtsgewandten Forderung nach Wiedervereinigung" die Straßen der DDR, bis alles in Jahrzehnten aufgebaute Politikerwerk zerstob und mit ihm die Kanzlerhoffnungen des damaligen SPD-Spitzenkandidaten Oskar Lafontaine. Diese Undankbarkeit kann er den Deutschen nicht verzeihen, weshalb man ihm nicht übelnehmen sollte, daß er sie nun in die Falle locken will.

Ziemlich angefressen reagiert die neue Linkspartei auf die permanente Behauptung, gerade ihr Westflügel WASG rekrutiere sich bloß aus Frustrierten, denen es eigentlich nur darum gehe, den Etablierten eines auszuwischen – ein zufällig zusammengewehter Haufen von Verlierern und Querulanten also. Es blieb der Sendung *Report Mainz* des Südwestdeutschen Rundfunks überlassen, uns davon in Kenntnis zu setzen, wie falsch wir mit diesem chaotischen Eindruck lagen. Laut deren Recherchen ist die WASG ganz im Gegenteil das Ergebnis präziser Planungen, die gleich nach der Bundestagswahl 2002 aufgenommen worden waren.

WASG-Gründung: Es muß alles westdeutsch aussehen, aber wir müssen alles in der Hand behalten

Damals setzte sich laut *Report* eine Expertenkommission versierter Fachleute mit langjähriger Erfahrung in der DKP, der SED und dem Umfeld des DDR-Ministeriums für Staatssicherheit zusammen, um über die Zukunft zu beraten. Das Ziel: ein PDS-Westableger, aufgebaut frei nach Walter Ulbrichts Motto zur Integration der demokratischen Parteien ins System der DDR anno 1945: Es muß alles westdeutsch aussehen, aber die PDS-Zentrale in Berlin muß alles in der Hand behalten. Als das Projekt in groben Zügen stand, ging es nur noch darum, eine Reihe verblödeter Wessis zu finden, die freimütig mitmachen wollten, ohne zu wissen, wobei. In den Niederungen der Gewerkschaftsfunktionärs-Szene wurden die Werber schnell fündig. Im letzten Schritt des Dreijahresplans mußte schließlich dafür gesorgt werden, daß sich die WASG freiwillig mit den Genossen der PDS zur Einheitspartei zusammenschließt. Einen neuen Grotewohl (der Ostzonen-SPD-Chef, der seine Genossen 1946 in die SED führte) mußte man nicht lange suchen. Man kannte ihn seit langer Zeit aus guten wie aus schlechten Tagen – von den gemütlichen Nachmittagen beim „lieben Erich" ebenso wie vom gemeinsamen Kampf gegen die deutsche Einheit: Oskar Lafontaine.

So weit, so leicht. Was macht man nun mit den unvermeidlichen „Provokateuren" und „Abweichlern"? So nannten sie nach der Fusion zur SED 1946 jene SPDler, die sich der Einheit der Arbeiterklasse entgegenstellten. Damals kriegte man diese Typen schnell beim Kanthaken: Die wurden entweder eingesperrt oder weggejagt und fertig. Heute dürfen sich schimpfende WASG-Leute vor den Fernsehkameras verbreiten und behaupten, sie seien hintergangen worden. Genosse Ulbricht: Du hattest es besser!

Sogar WASG-Chef Klaus Ernst tanzt aus der Reihe. Das Geld anderer Leute umverteilen mochte er schon immer, doch will er bitte schön an der Beute beteiligt werden. Auf den Plakaten der PDS in den Neuen Ländern aber mußte Ernst die Forderung lesen: „100 Prozent für den Osten." Das findet Ernst ungerecht. Dabei dürfte er prominente Unterstützung in seiner Partei finden. Wer fordert, daß „100 Prozent" in die Neuen Länder gehen sollen, der erweckt ja den Eindruck, daß das auch für Oskar Lafontaines gediegene Besitztümer und Ansprüche gelten könnte.

Es ist höheren Genossen noch nie gut ergangen, wenn ihnen das Volk zu nahe kam. In der DDR flohen die SED-Oberen vor den Massen in ein muffiges Ghetto mit eigenem Supermarkt am Wandlitzsee. In so etwas Langweiliges läßt sich der Lebemann von der Saar auf keinen Fall abschieben, wenn die Linkspartei entgegen jeder Vorhersage an die Macht kommen sollte und tatsächlich „umzuverteilen" beginnt. „Lafo" hat indes sein Refugium am schönen Mittelmeer. Dorthin kann er sich in Sicherheit bringen, wenn aus seinem heiteren Spiel mit der Politik plötzlich bitterer sozialistischer Ernst wird. ■

Zitate

*Der Chef der **Linkspartei/PDS, Lothar Bisky**, machte laut* Welt *vom 27. August klar, warum seine Partei mit **noch radikaleren Forderungen** vorerst warten will:*

„Wir definieren ein Programm für die nächsten vier Jahre. In vier Jahren werden wir den Sozialismus nicht erreichen."

*Der renommierte britische Historiker **Timothy Garton Ash** sieht im Londoner* Guardian *vom 25. August die **amerikanische Dominanz** schon in den kommenden Jahrzehnten **schwinden**. Wie für Großbritannien mit dem **Burenkrieg** sei für die USA mit dem **Irakkonflikt** der entscheidende Wendepunkt gekommen:*

„Was für die Briten der Burenkrieg war, ist für die Amerikaner hinsichtlich unerwarteter Dauer, Blutzoll und Kosten der Irakkrieg. Auch hier wagen es fremde Habenichtse, die der eindrucksvollsten Militärmacht der Welt trotzten. Sorgen bereiten heute die neuen Wirtschaftsmächte China und Indien, und im eigenen Land machen gesellschaftliche wie wirtschaftliche Probleme zu schaffen, während die Amerikaner ihre Weltgeltung überschätzen."

Der Wiener Standard *vom 26. August gerät über die eigentümlichen **Begründungen** und Appelle des deutschen **Kanzlers** in einige **Verwirrung**:*

„Ich kann nicht mehr mit Rot-Grün, darum wählt mich, damit ich mit Rot-Grün weitermachen kann, lautet die ebenso krause wie verzweifelte Bitte von Kanzler Schröder. Wie wenig die Deutschen bereit sind, sich auf dieses widersprüchliche Flehen einzulassen, zeigen die Umfragen."

Die Welt am Sonntag *vom 28. August zitiert den **Parteienforscher Eckhard Jesse** mit einer wenig zuversichtlichen **Prognose für eine Große Koalition**:*

„Eine Koalition aus SPD und CDU hält maximal zwei Jahre, danach ist ein Bündnis aus SPD, Grünen und der Linkspartei möglich."

Die Frankfurter Allgemeine *vom 27. August sieht das **Parlament** durch das Karlsruher **Neuwahlurteil** nachhaltig **geschwächt**:*

„Das Bundesverfassungsgericht hat dem Bundespräsidenten und vor allem dem Bundeskanzler einen Dienst erwiesen, dem Bundestag aber einen Bärendienst ... Karlsruhe hat sukzessive eine Grundgesetzvorschrift, die zum Schutz vor der Zersplitterung der Parlamentsmehrheit erfunden worden war, in ein wohlfeiles Manipulations- und Disziplinierungsmittel des Kanzlers gegenüber den ‚Regierungsfraktionen' umgemünzt, dem die eigene Anhängerschaft, aber auch die Opposition so hilflos ausgeliefert sind, daß alle Abgeordneten Begeisterung vorgaukeln müssen."

Klimawandel

Wieder wogen Wassermassen
knapp vor Wahlen wie bestellt –
kann man aber sich verlassen,
daß der Regen richtig fällt?

Schwellen pünktlich dort die Fluten,
wo sich Steuergeld rentiert –
sprich: wo nachher bei den Guten
sich der Wähler revanchiert?

Pech, es kam jetzt nicht der Osten –
nein, der schwarze Süden dran,
wo man selbst mit hohen Kosten
keine Stimmen holen kann!

Folglich ist die Diagnose
für Rot-Grün schon heute klar:
Daß wohl – geht es in die Hose –
schuld ein Klimawandel war.

Pannonicus